Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 282 — Memel, Freitag, den 1. Dezember 1933 — 85. Jahrgang

Klagelied des britischen Luftfahrtministers

England besitzt „nur" 650 Kriegsflugzeuge — Die Politik einseitiger Abrüstung muß aufgegeben werden . . .

wtb. **London**, 30. November.

Im Oberhaus fragte gestern nachmittag der Herzog von Sutherland, ob die britische Regierung eine Erklärung abgeben könne, die die „britische Stellung in der Luft" im gegenwätigen Zeitpunkt darlegt sowie die britische Stärke im Verhältnis zu der der anderen europäischen Mächte, und ob die Regierung beabsichtige, angesichts der bestehenden internationalen Lage die britische Luftstärke zu erhöhen. Dieselbe Frage wurde gestern abend auch im Unterhaus erörtert.

Der Herzog von Sutherland führte u. a. aus: Wenn London zerstört werde, so würde auch England zerstört werden. Frankreich und Deutschland könnten ohne Paris und Berlin dagegen weiter leben.

Großbritannien habe seit dem Kriege seinen Luftetat um acht Prozent verringert, während Frankreich seinen Etat um 112 Prozent erhöht habe, und die Vereinigten Staaten um 108 Prozent.

Deutschland besäße die raschesten Handelsflugzeuge der Welt. (Mit diesem Seitenhieb auf Deutschland dürfte der gute Herzog von Sutherland nur eins erreicht haben: das 100prozentige Abgerüstetsein Deutschlands in der Luft erneut hervorzuheben. Deutschland besitzt eben nur Handelsluftschiffe und nicht ein einziges Militärflugzeug. Und daß man in zukünftigen Kriegen selbst mit den besten Handelsflugzeugen nichts gegen die ungeheuer schnelleren Jagd- und Bombengeschwader, und ihren Batterien von Maschinengewehren und Kanonen, ausrichten kann, das weiß heute bereits jedes Kind. Die Red.).

Auch der konservative Abgeordnete Lord Lloyd ersuchte um die endgültige Zusicherung, daß die britische Regierung entschlossen sei, eine Heimatschutz-Streitkraft von genügender Stärke zu haben, um Großbritannien zu verteidigen.

Der Führer der Arbeiteropposition, Ponsonby, bemerkte in seiner Rede, es würde richtig sein, wenn die englische Regierung im gegenwärtigen Zeitpunkt ihre Luftstreitkräfte erhöht.

Luftfahrtminister Lord Londonderry, der für die Regierung antwortete, erklärte: Großbritannien besitze eine bemerkenswert wirksame Luftstreitkraft für die Verteidigung. **England sei Ende des Krieges die erste Luftmacht der Welt gewesen, während es jetzt an fünfter Stelle stehe. Frankreich besitze 1650 Flugzeuge, Sowjetrußland 1300 bis 1500, die Vereinigten Staaten 1000 bis 1100, Italien über 1000, Großbritannien dagegen nur 750 Maschinen.** (Der britische Luftfahrtminister hat vergessen aufzuführen, daß das „ungenügend" gerüstete England „nur" 650 mal mehr Kriegsflugzeuge besitzt als Deutschland, dasselbe Deutschland, das heute noch von der Schar der Hetzer, Verleumder und Feiglinge als revanche- und kriegslüstern hingestellt wird. Die Red.).

Großbritannien müsse die Politik einseitiger Abrüstung aufgeben. Der Ernst des Wunsches der britischen Regierung, Abrüstung in der Luft zu erreichen, sei durch ihre Behandlung dieses Problems zum Ueberfluß erwiesen worden. Es scheine nun, daß es Nationen gebe, die nicht bereit seien, der Abschaffung der Flotten- und Militärluftstreitkräfte zuzustimmen. Wenn die Parität nicht durch Herabsetzung erreicht werden könne, müsse der entgegengesetzte Plan folgen. Die britische Regierung würde keine Wahl haben, als mit dem Aufrüsten zu beginnen, während sie gleichzeitig ihre Anstrengungen fortsetzte, ein Uebereinkommen durch Festlegung der Parität auf dem niedrigsten Niveau zu erreichen, dem die anderen Nationen zustimmen wollen. **Der Präsident der Vereinigten Staaten habe eine Erhöhung des amerikanischen Luftdienstes bewilligt. Japan und Sowjetrußland hätten ein großes Programm zur Erhöhung der ihren begonnen. Diese Regierungen verursachen ernste Besorgnis.**

Er könne dem Hause versichern, daß die Regierung **ihre Aufmerksamkeit der unvermeidlichen** Reaktion auf die britische Politik widme. Die gegenwärtige relative Schwäche Großbritanniens in der Luft dürfe nicht weiter fortdauern.

*

wtb. **London**, 30. November. Im Unterhaus führte gestern Baldwin zur Abrüstungsfrage u. a. aus: Der Herbeiführung einer allgemeinen Abrüstung auf den Stand Deutschlands stellten sich außerordentlich große Schwierigkeiten entgegen. Eine Beschränkung der Rüstungen durch Abschaffung der schweren Angriffswaffen würde bedeuten, daß Deutschland die von ihm gegenwärtig aufgegebenen Waffen erlaubt würden bis zu der in der abzuschließenden Konvention festgesetzten Grenze, während diejenigen Länder, die diese Grenze überschritten hätten, bis zu dieser herunterzugehen hätten. Eine solche Form der Rüstungsbeschränkung würde einen Angriffskrieg unendlich viel schwieriger machen als in der Vergangenheit.

Indiskretionen . . .

wtb. **London**, 30. November. Die Presse befaßt sich heute morgen eingehend mit den Erklärungen Lord Londonderrys und Baldwins zur Abrüstungsfrage. Ein Teil der Blätter glaubt, zwischen den Erklärungen der beiden Staatsmänner über die Luftrüstungen einen Gegensatz konstatieren zu können. Die rechtskonservative „Morning Post" spricht davon, daß das Unterhaus über die Abweichung der beiden Erklärungen von einander verblüfft gewesen sei, ja, daß sogar eine gewisse Beunruhigung Platz gegriffen habe. Es scheine so auszusehen, als wenn der Luftfahrtminister sich im Oberhaus eine Indiskretion habe zuschulden kommen lassen, die dann Baldwin im Unterhaus habe vertuschen wollen. „Times" deutet in seinem Leitartikel an, daß Lord Londonderry in seinen Ausführungen vielleicht weitergegangen sei, als es den zuständigen Stellen wünschenswert sei. Der Inhalt der Ausführungen Londonderrys lasse sich dahingehend charakterisieren, daß die britische Regierung alle Maßnahmen habe prüfen müssen, die nötig seien, um Großbritannien den anderen Mächten auf dem Gebiete der Luftfahrt ebenbürtig zu machen.

„Regulierte Rüstungen" — die einzige Lösung

wtb. **London**, 30. November. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post" schreibt, die deutsch-französischen Besprechungen würden in London mit lebhaftem Interesse beobachtet. Baldwin und Sir John Simon hätten klar zu verstehen gegeben, daß nach Ansicht der britischen Regierung „regulierte Rüstungen" jetzt die einzige Lösung liege **und daß in diesem Begriff eingeschlossen sei, daß Deutschland Erlaubnis erhalte, seine Wehrmittel sowohl hinsichtlich der Mannschaftsstärke wie des Materials zu erhöhen.** Es bestehe Grund für die Annahme, so meint der Korrespondent, daß eine „repräsentative" französische Regierung keinen Einwand gegen den Gedanken erheben würde, auf einer solchen Grundlage zu verhandeln.

Achtzehn deutsche Bergleute gerettet

Bruchunglück auf rheinländischer Grube — Einen Tag lang lebendig begraben, dann unverletzt geborgen

wtb. **Aachen**, 30. November. **In einem Bauhetrieb der Grube „Carolus Magnus" in Palenberg fiel in der gestrigen Morgenschicht ein Bruch, durch den 18 Bergleute abgeschnitten wurden. Den sofort und mit voller Kraft einsetzenden Rettungsarbeiten ist es glücklicherweise gelungen, alle 18 Eingeschlossenen unversehrt zu bergen.** Man stand während der Rettungsarbeiten jederzeit durch Klopfzeichen mit den Eingeschlossenen in Verbindung, die zu erkennen gaben, daß unter ihnen niemand verletzt war. Um 21,15 Uhr abends war es dann endlich soweit, daß die Verschütteten befreit waren.

Die Brandkatastrophe in Speyer

wtb. **Speyer**, 30. November.

In Speyer wehen die Fahnen auf Halbmast; alle Veranstaltungen der nächsten Tage sind abgesagt. Die Stadt steht im Zeichen des schweren Brandunglücks in den Zelluloidwerken am Rhein, wo sieben brave, arbeitsame Menschen den Tod in den Flammen gefunden haben. Von den Opfern konnten bisher sechs geborgen werden. Vermißt wird noch der Elektrotechniker Croneis.

*

wtb. **Speyer**, 29. November. Die Beisetzung der bei der Brandkatastrophe in der Zelluloidfabrik Speyer ums Leben gekommenen sieben Arbeiter ist auf Freitag nachmittag festgesetzt worden. An der Beerdigung beteiligen sich sämtliche Untergliederungen des pfälzischen Gaues der N.S.D.A.P. — Die Kreisleitung stellte einen größeren Betrag für die Hinterbliebenen zur Verfügung, und auch die Besitzer der Fabrik leiteten jeder Familie der Betroffenen zur Linderung der ersten Not 1000 Reichsmark zu.

Schiffsbrand im Rotterdamer Hafen

wtb. **Rotterdam**, 30. November. Auf dem 10 500 Tonnen großen Dampfer „Indrapoera" des Rotterdamschen Seedienstes ist gestern nachmittag ein Großfeuer ausgebrochen. Das Feuer war im Mittelschiff entstanden und verbreitete sich von dort aus sehr schnell über das ganze Schiff. Die Rotterdamer Feuerwehr bekämpft den Brand aus 14 Schlauchleitungen. Gegen ½8 Uhr abends begann die Feuerwehr des Brandes Herr zu werden, so daß die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Brandes beseitigt war. Der angerichtete Sachschaden wird auf etwa eine halbe Million Gulden geschätzt. Die „Indrapoera" gehört zu den Schiffen, die den Passagierverkehr von Rotterdam nach Niederländisch-Indien aufrechterhalten.

wtb. **Paris**, 30. November. Bei Compiègne fuhr gestern abend ein Personenkraftwagen in eine Gruppe Rekruten, die von einer Instruktionsstunde in die Kaserne zurückkehrten. Zwei Mann wurden auf der Stelle getötet und sieben schwer verletzt.

Litauisch-lettländischer Handelsvertrag paraphiert

ss. **Kaunas**, 30. November.

Der litauisch-lettländische Handelsvertrag ist gestern gegen 10 Uhr abends in den Räumen des Außenministeriums von dem Vorsitzenden der litauischen Delegation, Handelskammerpräsidenten Dobkevicius, und dem Vorsitzenden der lettländischen Delegation, Herrn Seja, paraphiert worden.

Der allgemeine Teil des Handelsvertrages ist derselbe geblieben; der Grundsatz der Meistbegünstigung wird auch weiterhin aufrecht erhalten. Im Hinblick darauf, daß die Wirtschaftskonjunktur und die allgemeinen Handelsbedingungen in der letzten Zeit ständigen Aenderungen unterliegen, ist der Handelsvertrag

nur für ein Jahr

abgeschlossen worden. Dem Handelsvertrag werden Warenverzeichnisse beigefügt, auf Grund deren die beiden Parteien sich gegenseitig Zoll- und Kontingentsvergünstigungen gewähren werden. Für einige Erzeugnisse, wie Gummigaloschen, Kokosöl und andere sind für beide Länder einheitliche Zollsätze festgesetzt worden. Dies erfolgte deshalb, um den in beiden Ländern vorhandenen Industriezweigen dieselben Konkurrenzbedingungen zu gewähren. **In den Warenverzeichnissen** sind ferner solche Waren vorgesehen, für die besondere Kontingente festgesetzt sind. So werden Superphosphat, Zement, Papier, Lederleim, Leder, Parkett, Fliesen und Leinsamen kontingentiert. Bei der Festsetzung dieser Kontingente und der Warenverzeichnisse wurde insbesondere das

Gleichgewicht der Handelsbilanz

in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten berücksichtigt. Die eine Vertragspartei gewährt nämlich der anderen Vertragspartei die Vergünstigungen, die zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes in den beiden Handelsbilanzen notwendig erscheinen.

Gleichzeitig ist ein neuer Vertrag über den Kleinen Grenzverkehr abgeschlossen worden. Bisher bestand ein solcher Vertrag überhaupt nicht, so daß der Warenverkehr an der litauisch-lettländischen Grenze stockte. Auf Grund des gegenwärtigen Vertrages über den Kleinen Grenzverkehr ist eine 15-Kilometer-Zone auf jeder Seite für den Warenverkehr festgesetzt worden. Jedem Einwohner wird das Recht eingeräumt, einmal in der Woche die Grenze zu überschreiten und Waren, die im Warenverzeichnis benannt sind — etwa hundert an der Zahl —, zollfrei mitzunehmen. Allerdings **nur Waren im Betrage von höchstens 100 Lit.**

Auf deutschem Boden erschossen!

wtb. **Wien**, 30. November. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, sind auf der Eggenalm gemeinsam von einer österreichischen und einer deutschen Kommission Erhebungen gepflogen worden. **Es wurde eine Vermessung des Grenzverlaufs vorgenommen, deren Ergebnis dahin geht, daß sich Reichswehrsoldat Schumacher, als ihn die tödliche Kugel traf, auf deutschem Boden befunden hat. Die Blutlache befindet sich, wie festgestellt wurde, auf deutschem Boden in einiger Entfernung von der Grenze.**

Außenminister Paul-Boncour bedauert

wtb. **Paris**, 30. November. Außenminister Paul-Boncour hat dem Botschafter des Deutschen Reiches wegen der kommunistischen Demonstration vor der Botschaft sein Bedauern zum Ausdruck bringen lassen.

Rücktritt des Geistlichen Ministeriums

wtb. **Berlin**, 30. November. Das Geistliche Ministerium der deutschen Evangelischen Kirche ist zurückgetreten. Der Reichsbischof hat die Rücktrittserklärung angenommen und die Mitglieder des Geistlichen Ministeriums gebeten, bis zur Neubildung ihre Aemter weiter zu führen.

„Der Sieg des Glaubens"

cnb. **Berlin**, 30. November. Das ungeheuer wuchtige Geschehen des Reichsparteitages in Nürnberg hat seine Verewigung in einem Film erhalten, mit dessen künstlerischer Gestaltung Leni Riefenstahl betraut war. Der „Sieg des Glaubens" ist der Film überschrieben, ein Titel, der vom Führer persönlich ausgesucht worden ist. In diesen Tagen findet die Uraufführung des Films statt.

Einberufung des Reichstages am 12. Dezember

wtb **Berlin**, 30. November. Reichsminister Goering hat den neugewählten Reichstag auf Dienstag, dem 12. Dezember 1933, nachmittags 3 Uhr, einberufen.

Sechs Hinrichtungen in Köln

wtb. **Köln**, 30. November. Im Gefängnis Köln-Klingelpütz sind heute vormittag um 7,30 Uhr die sechs zum Tode verurteilten Kommunisten, alle aus Köln, hingerichtet worden. Das Urteil war am 22. Juli d. Js. vom Schwurgericht Köln wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Morde an zwei SA.-Männern gesprochen worden.

49 Kommunisten in Lübeck verhaftet

wtb **Lübeck**, 30. November. Eine 49 Mann starke Gruppe von einstigen Mitgliedern der früheren KPD. ist festgenommen worden. Die Verhafteten haben vor und nach der Wahl vom 12. November 1933 eine rührige Agitation durch Sammlung von Geldern für die illegale kommunistische Führung betrieben. Der verhaftete Leiter der kommunistischen Hetzgruppe hatte illegale kommunistische Terrorgruppen zu je fünf Mann gebildet und neue Mitglieder durch Handschlag und mit dem Ruf „Rot Front" aufgenommen.

Deutschlands Friedensoffensive

Von Axel Schmidt

Berlin, 29. November.

Während nach der Uebernahme der Macht die ersten Friedensreden des Reichskanzlers im Ausland fast ohne Echo blieben, haben seine beiden letzten Erklärungen in Warschau und Paris eine starke Bewegung ausgelöst. Wenn auch infolge des Sturzes des Kabinetts Sarraut eine direkte Diskussion fürs erste nur mit dem französischen Botschafter in Berlin, François-Poncet, zustande gekommen ist, so hat dennoch die französische öffentliche Meinung zum ersten Mal Interesse für eine direkte deutsch-französische Aussprache gezeigt. Auch die Rede des englischen Außenministers Simon ist ein Beweis dafür, daß man schließlich auch in London erkannt hat, man habe sich mit der Akzeptierung der „Probezeit" in eine Sackgasse verrannt. Dazu kommt, daß Mussolini durch seine letzten Reden mit der herben Kritik an Völkerbund und Abrüstungskonferenz den Boden zur Umkehr gut vorbereitet hatte. Wie sich der Pariser „Soir" aus Rom melden läßt, soll der Duce den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, erklärt haben, er wolle sich mit dem „lächerlichen Werkzeug in Genf" nicht mehr befassen. Ja noch mehr, Mussolini soll angedeutet haben, daß der große faschistische Rat bei seiner nächsten Sitzung am 5. Dezember leicht eine Entscheidung treffen könnte, die ihn d. h. den Duce, zu einem noch mehr aufsehenerregenden Schritte, wie den eines Austritts Italiens aus dem Völkerbund, zwingen könnte.

Scheint also das Eis der deutsch-französischen Beziehungen ein wenig in Bewegung geraten zu sein, so wäre es dennoch zu früh, bereits jetzt von deutscher Seite dazu Stellung zu nehmen. Von autoritativer deutscher Seite ist der Verhandlungswille Deutschlands eindeutig betont worden. Jetzt heißt es ruhig abwarten, was die neue französische Regierung darauf zu erwidern haben wird.

Anders liegt es mit Polen. Hier liegt zwar keine öffentliche Erklärung des Führers vor, sondern nur die Mitteilung des WTB., daß der Kanzler mit dem polnischen Gesandten Lipski am 14. November eine längere Unterhaltung geführt habe, in der beide Regierungen übereingekommen wären, die „beide Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens in Europa auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten." Der polnische Außenminister Beck sieht den Wert der Berliner Unterhaltung in der Aufklärung der Bevölkerung Deutschlands und Polens, indem beide Regierungen bestrebt seien, beide Nationen vor jedem Angriff zu sichern und zu bewahren. Auch in der polnischen Regierungspresse wurde die Mitteilung der WTB. mit Freuden begrüßt, weil damit eine der „Hauptlücken von Locarno" beseitigt wäre. Die oppositionelle Presse Polens verhält sich viel skeptischer; sie befürchtet noch immer „Fallen", die nur den Zweck hätten, Polen von seinem bisherigen Bundesgenossen Frankreich zu trennen. Gegen eine derartige Ansicht wendet sich namentlich der Abgeordnete Mackiewicz von der Regierungskoalition in seinem Wilnaer Blatt „Slowo". Er bezeichnet Becks Außenpolitik als den Uebergang vom Vasalentum zur Bundesgenossenschaft. Dann stellt Mackiewicz der polnischen Außenpolitik folgende Aufgabe. Sie müsse das Angebot Hitlers diskontieren und es in vollem Umfange zu einer friedlichen Verständigung mit Deutschland bringen. „Unter dem Begriff „in vollem Umfange" verstehe ich" — so schreibt Mackiewicz — „die Berücksichtigung aller Fragen, also die endgültige Klärung der Lage in Danzig, die Minderheitenfrage zu beiden Seiten der Grenze in Schlesien und in Deutschland. Ein solches en deux mit Deutschland wäre für uns gefährlich. Die Verhandlungen mit Hitler müßten nach unserer Ansicht zu einer polnisch-deutsch-französischen Verständigung führen mit der Einschränkung aber, daß die Rolle Frankreichs in diesen Unterhaltungen Polen spielen müßte. Zu Zeiten Stresemanns war Frankreich der Mittler des Friedens, der Initiator. Polen aber ein Hindernis, ein Kind, das die Stimmung stört und von dem man zu einem einsamen Frühstück flüchtete. Heute müßte Polen die Bemühungen um den Frieden Europas in seine Hand nehmen, ihn sichern für sich, für Frankreich und für Polen."

Bei aller Beachtung, die die Aufsätze Mackiewicz' in Polen finden, bleibt er dennoch ein politischer Einspänner. Es ist daher von größerer Bedeutung, wie sich das Blatt der regierungsfreundlichen Konservativen, der „Czas" äußert: „Daraus, daß die Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland direkt geführt werden sollen, geht klar hervor, daß wir nur über Dinge reden können, die sich nicht zugleich in der Interessensphäre dritter Staaten befinden. Diese Besprechungen können also die eventuelle Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund, die Frage der deutschen Rüstungen oder die Danziger Frage nicht betreffen. Danzig steht unter der Obhut des Völkerbundes. Es kann also nur die Rede sein von den deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen, die sehr wichtig sind, und von dem noch wichtigeren Problem der Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit an der deutsch-polnischen Grenze. Die Tatsache, daß in der Erklärung des Wolffschen Büros über die Unterredung des Gesandten Lipski mit dem Reichskanzler ausdrücklich betont worden ist, daß vom Sicherheitsproblem gesprochen wurde, weist darauf hin, daß die deutsche Regierung einsieht, worin der Kern des Problems liegt und der Weg zu einer wahrhaften Befriedung. Die Feststellung des Reichskanzlers, daß Deutschland auf die Anwendung von Gewalt verzichtet, ist natürlich eine wertvolle und wichtige Erklärung. Aber zwischen „Nichtanwendung von Gewalt" und „Nichtangriff" besteht ein Unterschied. Zunächst ein rechtlicher Unterschied. Noch weittragender ist der politische Unterschied. Im heutigen politischen Wortgebrauch bedeutet „Nichtanwendung von Gewalt" einen Waffenstillstand, in dem für weitere Kombinationen eine Pforte bleibt. Der „Nichtangriff" aber bedeutet Dauerfrieden. Ein Nichtangriffspakt ist eine Stabilisierung der Grenzen, ist Vertrauen und Sicherheit."

Dagegen muß von deutscher Seite betont werden, daß die deutsche Oeffentlichkeit nicht an ein Ostlocarno gedacht hat, d. h. an eine feierliche Garantie der bisherigen Grenzen. Reichskanzler Hitler hat in einer seiner Wahlreden als Zweck der Grenzziehung im Osten durch den Versailler Vertrag das Zerzanken der beiden Völker bezeichnet. Einer Verewigung der Abtrennung Ostpreußens vom übrigen Deutschland wird kaum ein Deutscher zustimmen wollen. Der Vorschlag des Reichskanzlers dürfte offensichtlich dahin gehen, bis diese große internationale Frage reif geworden, auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Minderheiten einen modus vivendi herzustellen. Es wäre daher zweckmäßig, wenn die polnische Presse das Wort von einem Ostlocarno aus der Diskussion ausschlöße, da sonst das Echo der deutschen Oeffentlichkeit Nein lauten würde. Viel aber wäre schon gewonnen, wenn endlich der leidige Handelskrieg und die Konflikte in den Minderheitsfragen bereinigt würden.

Deutschland hat durch den Mund seines Führers Polen direkte Verhandlungen angeboten. Die Antwort Polens ist nicht überschwenglich verheißungsvoll. Es kommt nicht so sehr dabei auf die freundlichen Worte der offiziösen Blätter an, sondern auf die Stellungnahme der breiten Oeffentlichkeit. Diese aber hat in den letzten Wochen gerade mit einer verschärften Agitation gegen die Deutschen in Polen eingesetzt. Wir erinnern an die Schließung der deutschen Volkshäuser in Oberschlesien, an die Sprengung der deutschen Wahlversammlung in Graudenz, wobei drei Deutsche getötet wurden! Darüber hinaus veranstaltet in den letzten Wochen der polnische Westmarkenverein einen „Ostpreußischen Monat", um seine Annexionspläne auf Ostpreußen im Volke populär zu machen. In Posen wurde von einem Redner des besagten Vereins „die Belassung Ostpreußens bei Deutschland als größter Fehler bezeichnet, den die Verfasser des Versailler Vertrages begangen hätten." Ostpreußen sei heute das größte Militärlager Deutschlands (?!) und stelle eine unmittelbare Bedrohung Polens (?!) dar. Die Belassung Ostpreußens bei Deutschland wäre wirtschaftlich und geographisch ein Unding, das nicht nur Ostpreußen, sondern auch Polen schade. Dieser Zustand müsse beseitigt werden . . .

Die polnische Oeffentlichkeit darf sich nicht wundern, wenn die deutsche Presse mit immer größerem Unwillen gegen derartige polnische Uebergriffe Stellung nimmt, um so mehr, als gerade die polnische Regierungspresse die traurigen Ereignisse in Graudenz zu bagatellisieren versucht. Einzig im „Kurjer Poznanski" findet sich ein Wort der Verurteilung dieser höchst betrüblichen Vorfälle.

Roggen- und andere wirtschaftliche Abkommen mögen noch so notwendig sein, das Entscheidende wäre der Abbau der polnischen Haßpropaganda gegen das Deutschtum. Wie bei Frankreich wird Deutschland auch bei Polen abwarten müssen, ob die hochherzige Initiative seines Führers in der Oeffentlichkeit Polens Würdigung und Verständnis findet. Freilich, das sei schließlich nochmals betont, besteht in Deutschland keine Neigung, die Friedensoffensive seines Kanzlers in ein Ostlocarno umwandeln zu lassen.

Die Abschiedsfeier für Gouverneur Gylys

*** Memel, 30. November.**

Wenn etwas bei der Abschiedsfeier, die gestern abend zu Ehren des von Memel scheidenden Gouverneurs Gylys und seiner Gattin im Viktoria-Hotel stattfand, fast mit Händen greifbar deutlich wurde, dann ist es das, welch eine für den Staat werbende Kraft von einem Gouverneur ausgeht, der sein vornehmstes Ziel nicht — in der doch unlösbaren — Aufgabe erblickt, das Gebiet in ein paar Jahren zu litauisieren, sondern sich bei aller Wahrung der Interessen des Gesamtstaates ehrlich und nach bestem Wissen und Gewissen bemüht, auch „der anderen Seite" gerecht zu werden. Natürlich wird jeder Gouverneur versichern, das zu wollen. Aber da gerade bei einem Gouverneur Worte und Handlungen besonders scharf auf ihre Uebereinstimmung geprüft werden und also seine menschlichen Eigenschaften, die doch aufs Engste auch mit seinem politischen Charakter zusammenhängen, trotz aller etwa angestrebten diplomatischen Abgeschliffenheit immer wieder erkennbar und bewertet werden, weiß man, ob nur mühsam ein Schein gewahrt wird oder ob ernstes Wollen am Werke sind. Wenn Gouverneur Gylys jetzt von Memel scheidet, so hinterläßt er nicht nur bei einigen wenigen Leuten, sondern in breiteren Kreisen das Empfinden, daß hier ein wertvoller Mensch aufrichtig dem höchsten Ziel nachstrebte, das es im Memelgebiet nur gibt: der Annäherung der beiden Nationalitäten. Man kann wohl mit Fug und Recht behaupten, daß — unbeschadet aller sachlichen Gegensätze — neben dem seinerzeitigen Obersten Bevollmächtigten, dem jetzigen Staatspräsidenten Smetona, wohl noch niemals ein Gouverneur im Memelgebiet eine so breite gemeinsame Grundlage herzustellen wußte, wie Gouverneur Gylys.

Von der Wertschätzung, die dieser hohe Beamte des litauischen Staates sich auf diesem doch gewiß recht spröden Boden erworben hatte, legte der gestrige Abschiedsabend ein sehr beredtes Zeugnis ab. Denn es waren nicht nur weit über hundert Personen erschienen, um dem Gouverneur für seine Tätigkeit zu danken und sich von ihm und seiner Gattin zu verabschieden, sondern dieser Abschied war auch getragen von einer Wärme und Herzlichkeit, die bei derartigen offiziellen Angelegenheiten nur sehr selten zu finden sind.

Anwesend waren u. a. Gouverneur Gylys und seine Gattin, Gouverneur Dr. Navakas und Gattin, Präsident Dr. Schreiber mit den Mitgliedern seines Direktoriums, der Vizepräsident des Landtages Stadtschulrat Meyer, die in Memel beglaubigten Konsuln der fremden Mächte mit Geheimrat Dr. Toepke an der Spitze, der Vorsitzende der Hafendirektion Vysockis mit den übrigen Mitgliedern seiner Verwaltung, die Leiter und zahlreiche Beamte der zentralen Behörden, vor allem natürlich die Beamten des Gouvernements, der Kommandant des Memelgebiets Oberst Liormonas, der Garnisonälteste Oberst Genys mit zahlreichen Offizieren, Oberbürgermeister Dr. Brindlinger und Bürgermeister Schulz, Vertreter verschiedener anderer Behörden, Vertreter der Wirtschaft mit dem Präsidenten der Handelskammer Jahn an der Spitze, Vertreter der Geistlichkeit, der freien Berufe und der Presse.

Zunächst begrüßte Zolldirektor Mackevicius im Namen des Komitees, das die Abschiedsfeier organisiert hatte, den Gouverneur Gylys, den neuen Gouverneur Dr. Navakas und die anwesenden Gäste. Dann betonte Gouvernementsrat Dr. Sakalauskas, der für die Mitarbeiter des Gouverneurs Gylys sprach, wie diese Abschiedsfeier als etwas ganz Selbstverständliches zustandegekommen sei, obwohl man sich in dieser Beziehung auf keine Tradition berufen könne — ein Zeichen dafür, wie man den scheidenden Gouverneur schätze. Er sei immer bestrebt gewesen, seine schweren Aufgaben ehrlich und ehrenhaft zu erfüllen, und er habe sich dabei stets von den Grundsätzen reiner Menschlichkeit leiten lassen. Im Namen der Beamten des Gouvernements wünsche er Gouverneur Gylys und seiner Gattin gute Gesundheit und Erfüllung ihrer Lebenswünsche.

Der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiberber führte aus, er möchte, da er für die Behörden des Memelgebiets zu sprechen habe, gerne von dem sprechen, was das Verhältnis des Gouverneurs Gylys zum Memelgebiet und das Verhältnis des Gebiets zu Herrn Gylys bestimmt habe. Wenn er das tue, dann könne er nicht anders, als in dieser Stunde den Menschen Gylys würdigen. Denn das, was an ihm sichtbar ist, was man begrüße und wofür man herzlich dankbar war, das ist die Tatsache, daß das Objekt seiner Arbeit — wie es immer und in jeder Lage zu erkennen war — letzten Endes der Mensch war. Man habe immer die Empfindung von der tiefen Ueberzeugung des Gouverneurs gehabt, daß es nicht die Paragraphen sind, die das Leben formen, sondern daß umgekehrt das Leben die Paragraphen formt und daß es also wichtig sei, mehr auf das Leben zu achten als auf tote Vorschriften. Das sei das Band, das Viele mit dem Gouverneur verbinde, und er könne versichert sein, daß man ihm dafür im Memelgebiet großen Dank wisse. Viele aufrichtige und gute Wünsche begleiteten ihn und seine Gattin bei seinem Scheiden von Memel, — eine Versicherung, die Präsident Schreiber mit einem Händedruck bekräftigte.

Generalkonsul Geheimrat Dr. Toepke, der Herrn Gylys die Abschiedswünsche des in Memel beglaubigten Konsularkorps zum Ausdruck brachte, versicherte, Gouverneur Gylys habe es stets verstanden, für alle Verhandlungen eine derartige Form zu finden, daß jeder befriedigt von ihm fortgegangen sei, selbst wenn man in der Sache selbst nicht einig geworden war. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit mit seinem Nachfolger sich in den gleichen Bahnen bewegen werde und leerte sein Glas auf das Wohl des Herrn Gylys und seiner Gattin.

Der Garnisonälteste, Oberst Genys, übermittelte die Wünsche des im Memelgebiet stationierten Militärs, die mit einem militärischen „Valio!" schlossen.

Der Vorsitzende der Hafendirektion Vysockis rühmte das Interesse des scheidenden Gouverneurs für den Memeler Hafen, dessen Bedeutung er stets zu würdigen verstanden habe und dem er stets jede Förderung habe angedeihen lassen, feierte ihn auch als Förderer des Sports, um mit einigen recht launigen Worten über den Jäger Gylys zu schließen.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger gab der Empfindung Ausdruck, daß Herr Gylys sich stets als Bürger der Stadt gefühlt und sich in ihr auch wohlgefühlt habe; für die Belange der Stadt habe er ein weitgehendes Empfinden gehabt. Die Wünsche und die Grüße der Stadt Memel begleiteten ihn auf seinem weiteren Weg. „Ich hoffe, daß wir, wenn wir uns verabschieden, ebenso offen und klar in die Augen sehen können wie jetzt", das habe ihm Gouverneur Gylys seinerzeit bei der Begrüßung gesagt, und er glaube, daß diese Stunde die Möglichkeit dazu gebe. Er wünsche Herrn Gylys und seiner Frau im Namen der Stadt das Beste für die Zukunft.

Kaufmann Stiklorius sprach im Namen verschiedener kultureller Organisationen, für deren Ziele Herr Gylys stets sehr viel Verständnis gezeigt habe. Man werde ihn in gutem Andenken behalten. Fischerwirt Laurentoff dankte Gouverneur Gylys, daß er es verstanden habe, den Fischern für ihre Bedarfsartikel, wie Brennstoffe und dergleichen, Zollermäßigungen zu verschaffen, und, einmal im Zuge, faßte der Redner die Gelegenheit beim Schopf und meinte unter großer Heiterkeit der Anwesenden, er, Herr Gylys, möge doch auch mit seinem Nachfolger ein bißchen in diesem Sinne sprechen. Rabbiner Dr. Schlesinger brachte den Dank der jüdischen Gemeinschaft zum Ausdruck für das Verständnis, das Herr Gylys den Nöten und den Wünschen entgegengebracht habe und für seine objektive Stellungnahme. Für die Staatsbeamten im Memelgebiet sprach Herr Spikeraitis. Auch die Staatsbeamten hätten bei Herrn Gylys immer offene Türen gefunden; er habe sich stets für sie warm eingesetzt. Der Chef der Grenzpolizei im Memelgebiet, Staschiulis, rühmte die Eigenschaften des Herrn Gylys als Vorgesetzten. Dann sprach Herr Vanagaitis für die Schützen. Seine Ausführungen fielen insofern besonders auf, als er der einzige war, welcher meinte, man müsse im Memelgebiet mit mehr Schärfe regieren.

Dann nahm Gouverneur Gylys das Wort, um zunächst für die Ehrung zu danken, die ihm durch diesen Abend bereitet worden sei, und für die zahlreichen herzlichen Glückwünsche. Wenn er die Schar der Anwesenden überblicke, dann könne er feststellen, daß die Angehörigen der verschiedensten politischen Glaubensbekenntnisse anwesend sind, und das erfülle ihn mit großer Zufriedenheit. Denn als wichtigstes Ziel seiner Arbeit habe er stets die Zusammenfassung betrachtet. Er habe versucht, für alle Bürger eine gemeinsame Sprache zu finden, habe darüber viel nachgedacht und habe sich stets angestrengt, dieses Ziel zu erreichen. Er wünsche, daß es dem neuen Gouverneur gelingen möge, das durchzuführen, wovon er geträumt und woran er gearbeitet habe. Er wünsche allen Anwesenden eine gute Zukunft, und er leere sein Glas darauf, daß im Memelgebiet bald Ruhe und Frieden herrschen möchten. Der Beifall, mit dem alle Reden mehr oder weniger ausgezeichnet wurden, war dieses Mal besonders stark und nachhaltig.

Dann sprach Gouverneur Dr. Navakas einige Worte der Begrüßung, um sich zugleich zu verabschieden, da er in dienstlichen Angelegenheiten mit dem Abendzuge nach Kaunas reisen mußte.

Man saß noch recht lange in zwanglosen Gruppen zusammen, zum Teil bis in die frühen Morgenstunden, und manche politischen Gegner machten von der Gelegenheit Gebrauch, sich einmal auf neutralerem Boden über grundsätzliche Fragen und über Themen, die der Tag stellt, auszusprechen. So daß dieser Abend nicht nur — wie schon eingangs erwähnt — eine eindrucksvolle verdiente Ehrung der Person des scheidenden Gouverneurs war, dem auch wir an dieser Stelle unsere ergebensten Wünsche für seine Zukunft aussprechen, sondern hoffentlich wenigstens in etwas zu der Erreichung des von ihm im Memelgebiet immer angestrebten Zieles beigetragen hat.

Deutschlands Bevölkerungsverlust beträgt dreizehn Millionen

Die Bilanz des Weltkrieges und des Versailler Diktates

vdz Berlin, 30. November.

Wie das VDZ.-Büro meldet, behandelt der Direktor im Statistischen Reichsamt, Friedrich Burgdörfer, im „Archiv für Bevölkerungswissenschaft" wesentliche bevölkerungspolitische Probleme, soweit sie bereits bisher aus der deutschen Volkszählung vom 16. Juni d. Js. sich übersehen lassen.

Direktor Burgdörfer weist dann darauf hin, daß Deutschland durch den Krieg rund sechs Millionen Menschen verloren habe, nämlich 2 Millionen Gefallene, ¾ Millionen Blockadeopfer und 3 bis 3½ Millionen Geburtenausfall; weitere 6½ Millionen Einwohner des alten Reiches seien trotz ihres überwiegenden Deutschtums vom Reichsgebiet abgetrennt worden,

so daß die gesamte Bilanz des Weltkrieges und des Versailler Diktates für das Deutsche Reich mit einem Bevölkerungsverlust von 13 Millionen abschließe.

Trotzdem sei das Deutsche Reich auch heute noch, nach Rußland, der volkreichste Staat Europas, der sich auf rund 13 v. H. der europäischen Bevölkerung vereinige. Volkstum und Staatsgrenzen deckten sich beim deutschen Volkstum am allerwenigsten nach dem Gewaltfrieden von Versailles. Im ganzen gebe es auf der Erde rund 100 Millionen Volksdeutsche.

Gestützt auf die Ergebnisse der erwähnten statistischen Erfassungen schildert Burgdörfer dann den Bevölkerungsrückgang in Deutschland. Während es 1931 sechs deutsche Großstädte gab, in denen kein Geburtenüberschuß, sondern ein Sterbefallüberschuß bestand, seien es 1932 bereits 12 und im ersten Halbjahr 1933 sogar 18 gewesen, nämlich Berlin, Breslau, Magdeburg, Halle, Altona, Hannover, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Wuppertal, Krefeld, Solingen, München, Nürnberg, Leipzig, Dresden, Plauen, Hamburg und Braunschweig. Nach der von Burgdörfer aufgestellten „bereinigten Berechnungsmethode" habe

nur noch die Landbevölkerung ein Geburtenplus von 13 v. H.

aufzuweisen. Dieser letzte Aktivposten der deutschen Lebensbilanz reiche aber nicht mehr aus, um den gewaltigen Geburtenfehlbetrag der Städte auszugleichen. Für das Reich im ganzen ergebe sich nach dem Stande des letzten Jahres bereits ein Geburtenfehlbetrag von 30 v. H. Weiter berichtet der Sachverständige von der Zunahme der Verstädterung; fast jeder dritte Reichsdeutsche lebt jetzt in einer Großstadt. Besonders instruktiv und mahnend ist noch seine Feststellung von der Tatsache, daß mit einer Zunahme der Haushaltungen in Deutschland parallel geht die Abnahme der zu einer Haushaltung gehörenden Personen, wobei diese Abnahme erheblich stärker ist.

Heute entfalle auf eine Haushaltung rund eine Person weniger als in den 70er und 80er Jahren.

Während in den ländlichen Gemeinden auf eine Haushaltung noch durchschnittlich 4,13 Personen kommen, sind es infolge des „Einkindersystems" in Berlin nur noch 2,92. Die volksbiologische Lage Deutschlands rechtfertige die Maßnahmen der Reichsregierung.

Belgien kauft litauischen Wald — für eine Million Lit

h. **Kaunas**, 30. November. Zwischen dem litauischen Landwirtschaftsministerium und dem belgischen Holzsyndikat ist ein Vertrag auf Lieferung von Waldmaterial im Werte von einer Million Lit abgeschlossen worden. Die an das belgische Holzsyndikat verkauften Waldbestände befinden sich in den Waldungen von Sarasai und Trakiai. Zur Bearbeitung des Holzes will das belgische Syndikat an Ort und Stelle Sägewerke errichten.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 1. Dezember 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 282

Memel, 30. November

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Beteiligung der Beamten an der Winterhilfe

Auf Grund eines Beschlusses des Vorstandes des Memelländischen Beamtenbundes vom 24. November wurde, wie uns geschrieben wird, von der Leitung des Memelländischen Beamtenbundes sämtlichen dem Bunde angeschlossenen Beamtenorganisationen empfohlen, sich durch Zeichnung von 1% der Dezember- und Januarbezüge an der Winterhilfe zu beteiligen. Näheres wird den Unterverbänden durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Die Wundersau „Jolanthe" – zäh, aber wohlschmeckend

Vom Büro des Städtischen Schauspielhauses wird uns geschrieben: Schon vor vier Jahren war „Jolanthe" ein gern gesehener Gast auf allen niederdeutschen Bühnen. Ihre erfolgreiche Karriere bei den hochdeutschen Bühnen begann sie in Berlin anläßlich der Landwirtschaftlichen Woche, also vor einem sehr sachverständigen Publikum. Es dauerte auch nicht lange, und das muntere Säulein war auch der Liebling der Berliner, die sich den humorvollen „Krach um Jolanthe" bereits weit über hundert Mal angesehen haben. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Tierchen in Berlin auch noch das Weihnachtsfest in bester Gesundheit und alter Frische erleben wird. Für ein „schlachtreifes" Schwein scheint „Jolanthe" also ein ungewöhnlich zähes Leben zu besitzen. Die gleiche Lebenskraft wie in Berlin bewies das Borstenvieh in ungefähr 75 deutschen Städten.

Auch in Memel hat das Schwein — Schwein gehabt und ist schnell bekannt und beliebt geworden. Leider muß sich „Jolanthe" am kommenden Sonntag, dem 3 .Dezember, für immer vom hiesigen Publikum verabschieden, nicht etwa weil sie ihr „Ende" nahen fühlt, lediglich weil im Spielplan einfach nicht mehr Raum für weitere „Wurstsuppe"-Einlagen geschaffen werden kann.

* **Dampfer „Naval"**, der bei Schwarzort gestrandet war, hat nach der Bergung Anfang der Woche seine für Memel bestimmte Heringsladung am Kai gelöscht und die an der Strandungsstelle bei Schwarzort in den Bergungsleichter übergeladene Ladung wieder eingenommen. Der Dampfer wurde dieser Tage nochmals durch den Taucher des Bergungsdampfers „Weichsel" auf Bodenschäden eingehend untersucht; jedoch konnten nur einige kleinere Beulen und Verbiegung des Schlingerkiels festgestellt werden. Das Schiff ist am Mittwoch morgen zur Lindenau-Werft gefahren, wo verschiedene Schäden an der Maschine repariert werden, die durch die Maschinenmanöver nach der Strandung und bei der Bergung verursacht worden sind. Dampfer „Naval" wird voraussichtlich am Sonnabend nach Stettin abdampfen.

* **Vermißt.** Von der Kriminalpolizei wird uns geschrieben: Seit dem 27. November wird der Bademeister der Landesversicherungsanstalt Johann Tamoschus, geboren am 7. Juni 1899 in Paaschken, Schwanenstraße Nr. 12 wohnhaft, vermißt. Tamoschus ist am Montag, dem 27. November, gegen 8 Uhr nachmittags fortgegangen und in zwei Restaurationen in der Schwanenstraße gewesen. Aus der Restauration „Zum weißen Schwan" ist er gegen 10 Uhr abends fortgegangen; seit dieser Zeit ist er nicht mehr gesehen worden. Tamoschus hatte etwa 20 Lit und einen Inlandspaß bei sich. Er ist 1,68 Meter groß, hat dunkelblonde Haare, dunkle Augenbrauen, graue Augen, breiten Mund und einige Goldzähne. Der Vermißte, der deutsch und litauisch sprach, war mit einem grauen Filzhut, blauem Anzug und schwarzen Schnürschuhen, grauen, wollenen Strümpfen und einem Kragen nebst Krawatte bekleidet. Im Genick hat er mehrere Warzen, ebenso auf einer Wange. Es wird angenommen, daß dem Vermißten irgendein Unglück zugestoßen ist. Personen, die über seinen jeweiligen Aufenthalt sachdienliche Angaben machen können, wollen sich beim hiesigen Kriminalpolizeiamt melden.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 29. November ist in einem verschlossenen Schauer des Grundstücks Mühlenstraße 96 ein Einbruch verübt worden. Die Einbrecher haben ein Herrenfahrrad, Renner, mit dunkelrotem Rahmengestell, gelben Radfelgen mit schwarzen Streifen, dunkelroten Kotflügeln und neuer roter Bereifung gestohlen. An der oberen Vordergabel und Querstange sind Muffe vorhanden. — In den letzten 14 Tagen sind aus einer Wohnung des Hauses Friedrichsmarkt 4 ein goldener Trauring mit Monogramm „I. I." und Kleiderstoff, von dunkelblauer Farbe, etwa 2 Meter, gestohlen wurden. — Am 29. November wurde ein vor dem Hause Bommelsvitte 19 hingestelltes Fahrrad, Marke „Simson", mit schwarzem Rahmengestell, gelben Radfelgen, schwarzen Kotflügeln und grauer Halbballon-Continental-Bereifung gestohlen. Um sachdienliche Angaben bittet die Kriminalpolizei.

Heydekrug, 30. November

Ein Ueberfall auf die Frau eines Grenzpolizeibeamten

Am Dienstag, dem 28. November, um etwa 11,30 Uhr, erschien in der im Dienstgebäude Nr. 5 des Bahnhofs Heydekrug befindlichen Wohnung des Rayonvorstehers der Grenzpolizei, Austinskas, ein unbekannter Mann. Austinskas selbst war nicht zu Hause. Der Unbekannte erkundigte sich bei der allein anwesenden Ehefrau des Austinskas nach dem Aufenthalt ihres Ehemannes. Als er von derselben erfahren hatte, daß ihr Mann sich unterwegs befinde, schloß er die Tür von innen ab und verlangte von der Frau unter Bedrohung mit einer Schußwaffe die Herausgabe von amtlichen Schriftstücken betr. Luttkus und Jurkat aus Schillmeyßen bzw. Laudßen, die vom Kommandanten mit je drei Monaten Gefängnis bestraft sein sollen. Frau Austinskas erklärte, daß sie die verlangten Schriftstücke nicht kenne, worauf der Unbekannte die Wohnung durchsuchte. Im Laufe dieser Durchsuchung erhielt Frau Austinskas von dem Unbekannten einen Schlag — wahrscheinlich mit der Faust — über den Kopf. Der Täter entfernte sich dann, ohne etwas gefunden und mitgenommen zu haben. Er wird wie folgt beschrieben: zirka 30 Jahre alt, 1,70—1,75 Meter groß, schlank, bartlos, längliches, auffallend blaßgelbes Gesicht mit eingefallenen Wangen, stark hervortretende Backenknochen, Augen graublau, Nase normal, auffällig starker Kehlkopfvorsprung; er sprach litauisch mit deutschem Akzent. Bekleidet war er mit einem dunklen Mantel, wahrscheinlich Marengo, und einem dunklen Hut (es kann auch ein grauer Hut gewesen sein); er trug einen goldenen Ring mit einem Monogramm. Unter dem Mantel hatte er eine Strickjacke.

Am Abend vor der Tat (Montag abend) soll ein unbekannter Mann auf dem Bahnhof nach der Wohnung des Austinskas gefragt haben. Es ist möglich, daß es sich bei diesem um den Täter handelt. In diesem Falle ist anzunehmen, daß er sich seit dieser Zeit in der Nähe des Bahnhofs oder auf dem Bahnhof selbst aufgehalten hat und daher hier gesehen worden ist, zumal auch am Tage der Tat der Marktverkehr stattfand.

Personen, die entsprechende Wahrnehmungen gemacht haben, werden gebeten, dieselben der nächsten Landespolizeistation oder dem II. Polizei-Kommissariat in Heydekrug umgehend mitzuteilen.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 16,30: Viehfütterung im Winter. 16,50: Frauenchor. 17 u. 17,30: Vorträge. 17,40: Schallplattenmusik. 18,20: Lieder des Jazz-Sextetts von sechs Winden. 19,30: Konzert. 20: Vortrag: Volk und Literatur 20,20: „Herbstabend", Schauspiel. 21: Vortrag über Psychologie. 21,20: Gesang. 21,40: Sportberichte. 21,45: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9: Englischer Schulfunk für die Oberstufe. 11,30 u. 13,05: Konzert. 15,15: Kinderfunk: Die Geschichte vom Marzipan. 15,40: Frauenstunde: Mutter und Jungvolk. 16: Konzert. 17,45: Ländlicher Fortbildungsschulfunk: Aus der Geschichte unserer Haustiere. 18,25: Lustiges Musizieren für Kinder. 19: Stunde der Nation: Musiker der Zeit. 20: Nachrichten, Wetter. 20,05: Der Königsberger Dom spricht. 20,15: Abendkonzert. 21,30: Aus der Edda. 22: Nachrichten, Wetter, Sport; anschließend Nachtkonzert.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 9: Schulfunk: Musik bei den alten Germanen. 9,40: Der große und der kleine Peter. 10,10: Schulfunk: Ein Weltenbummler erzählt. 10,50: Spielturnen im Kindergarten. 11,30: Vortrag: Erwacht das Volk, erwacht auch seine Vergangenheit. 11,45: Vortrag: Eine cheruskerische Siedlung wird ausgeraben. 12 u. 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde: Vortrag. 15,45: Luftfahrergeschichten. (Das Tagebuch des Luftschiffers Gianozzo.) 16: Konzert. 17: Vortrag: Läßt Kultur sich lehren? 17,25: Volksliederduette und -Terzette. 18: Das Gedicht. 18,05: Wer muß nun zahlen? (Rechtsfragen für jedermann.) 19: Stunde der Nation. 20,05: Vorbereitungen zum Skilauf. 20,30: Winke, bunter Wimpel. (Eine Funkballade.) 23: Boxkämpfe im Sportpalast. 23,15: Uebertragung von Frankfurt.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 20,10: Als man noch mit der Postkutsche reiste. (Eine gute alte Zeit in Wort und Musik.) 21: Ein Abend auf der Pußta. (Unterhaltungskonzert.)

Frankfut a. M. (Welle 259,3). 20: Griff ins Heute. 22,20: Du mußt wissen . . . 22,45 u. 23: Nachtmusik. 24: „Nachtgespräch mit einem Mikrofon". 00,10: Vom Schicksal des deutschen Geistes.

Hamburg (Welle 372,2). 18,30: Eine kleine Liebesgeschichte (Volksliedfolge). 20,05: Uebertragung von Königsberg.

Langenberg (Welle 472,4). 15: Achtung! Sie hören Hausmusik. 20,10: Reise durch Westfalen. 21,10: Tanzmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 13,30: Geseierte deutsche Opernsänger. 17,50: Das Trio di Roma spielt. 20: Der Wildschütz", Komische Oper von Lortzing.

Mühlacker (Welle 360,6). 12: Operetten-Melodien. 16: Konzert. Ab 20,10: Uebertragungen von Langenberg.

München (Welle 532,8). 18,25: Altgermanische Musikinstrumente. 20: Schallplatten. 21,20: „Lottchens Geburtstag", Lustspiel von Ludwig Thoma.

Wien (Welle 517). 19: Unterhaltungskonzert. 19,45: Eine Stunde köstlicher Volkskunst. 20,55: Orchesterkonzert. 22,30: Barmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 20,35: Franz Josef spielt Max Reger. 21,10: Es geht bunt zu . . . 22,15: One zwitsersche vriend maakt en praatje.

Prag (Welle 488,6). 19,40: Bariton-Saxophon-Solo. 20,05: Konzert. 21,10: Jugoslawische Musik.

Der Mieterbund zur Aufhebung der Zwangswirtschaft

Der Mieterbund hat an die Abgeordneten des Landtags das nachstehende Schreiben gerichtet, das in Anbetracht der augenblicklichen Beratungen auf Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft von besonderem Interesse sein dürfte. Die Veröffentlichung bedeutet natürlich nicht, daß wir in jedem Punkte mit den Ausführungen einverstanden sind. Die Red.

Mit nachstehendem gestattet sich der unterzeichnete Mieterbund e. V.-Memel, als Vertreter des weitaus größten Teiles der Einwohnerschaft Memels mit höfl. Nachdruck und verantwortungsbewußtem Ernst auf Gefahren hinzuweisen, die durch Annahme der im Landtage in II. Lesung, nunmehr der Kommission IV vorliegenden, sogenannten „Mieterschutz-Verordnung" heraufbeschworen werden müssen. Der weitaus kleinere Teil der Einwohnerschaft Memels, hiesige Hausbesitzer-Kreise, verlangen nichts mehr und nichts weniger als die Aufhebung der „Zwangsbewirtschaftung" von Grundstücken durch das Wohnungsamt, um in ihren Bestrebungen nach für den Mieter nicht mehr tragbaren Mietspreisen freie Bahn zu haben. Man glaubt durch Aufhebung der „Zwangswirtschaft" eine seit Jahren bestehende Wohnungsnot beseitigen zu können. Absurd ist der Gedanke, auf diese Art einem Wohnungs-Mangel abhelfen zu wollen! Gerade das Wohnungsamt hat trotz mangelhafter, unzureichender Verordnungen einem größeren Ausmaß von Obdachlosigkeit bisher noch wirksam begegnen können. Durch Aufhebung des Wohnungsamtes neue Wohnungen schaffen zu wollen, ist unseres Erachtens ein Unterfangen, daß berechtigtes Mißtrauen und auch Neugier in Mieterkreisen auslösen muß. Sämtlichen Behörden ist bekannt, daß gerade an Kleinwohnungen ein katastrophaler Mangel herrscht, daß der Mittelstand und die ärmere Bevölkerung in heutiger Zeit schwerster Wirtschafts-Krise nicht in der Lage sind, die so oft von Hausbesitzern angepriesenen Wohnungen in Neubauten wegen zu hoher Mietzinsforderungen zu bezahlen. Gerade diese Schicht der Bevölkerung würde durch derartige Maßnahmen in eine Zwangslage gedrängt werden, die an bitterstem Elend nichts mehr zu wünschen übrig lassen würde. Selbst von Hausbesitzern ist die wenig beneidenswerte Notlage der Mieterschaft anerkannt worden. Ein völlig unzureichender Mieterschutz auf Grund der Verordnung vom 29. 5. 1925 hat das Mietselend nur noch verschärft und die rechtliche Unsicherheit wesentlich erhöht.

In der Anlage übersenden wir eine statistische Erhebung der Wohnungsverhältnisse nur eines Teiles unserer Mitglieder. Aus dieser allein schon und bezugnehmend auf ein Schreiben an die Herren Fraktions-Führer des Landtages vom 28. 7. 33 geht unzweideutig hervor, daß die Annahme der dortigen „Wohnungs-Gesetze" im Augenblick verfrüht ist und eine Katastrophe vollenden muß, für die die berufenen Stellen die Verantwortung auf sich nehmen werden müssen. Die Ihnen an Hand von Material bewiesenen Tatsachen sind so bitter ernst, daß es weiteren Kommentars nicht bedarf. In anderen Staaten, wie in Deutschland, hat man durch Schaffung eines vorzüglichen Mieterschutz-Gesetzes, eines Mietengesetzes, eines Wohnungsmangelgesetzes (siehe Reichsgesetzblatt I v. 15. 6. 23 Nr. 41, 13. 3. 30 Nr. 6, 2. 12. 30 Nr. 47, 9. 12. 31 Nr. 79, 24. 2. 28 Nr. 5, 1. 4. 32 Nr. 20) den notwendigen Uebergang bis zur Aufhebung der Wohnungsämter glücklich gefunden und heute nach Förderung des Baues von Kleinwohnungen und Aufstellung von Miets-Richtpreisen für alle Wohnungen den Ausgleich zwischen Wohnungs-Angebot und -Nachfrage und zwischen den Interessen des Vermieters und des Mieters gefunden. Dort kann man daher mit Fug und Recht die vermittelnde Tätigkeit des Wohnungsamtes entbehren! Trotz alledem aber sind umfangreiche Bestimmungen über das Wohnungswesen bestehen geblieben, deren analoge Anwendung für **das Memelgebiet im Gesetzwege von großem Segen** sein würde. Dort ist der Wohnungsmangel behoben und die Wohn- und Mietpreis-Verhältnisse sind gesetzlich genau festgelegt und geregelt — hier hat sich der Wohnungsmangel ungemein verschärft. Trotz allem aber ist man drauf und dran, durch Annahme eines Gesetzes, unter Außerachtlassung des bestehenden Notstandes einer Mehrheit der Bevölkerung, ein Chaos zu schaffen, vor dem wir mit allem Ernst und in aller Höflichkeit zu warnen uns berechtigt fühlen. Bisher haben Mieterkreise in Geduld geschwiegen und sind im Laufe der Jahre durch die rührige Tätigkeit der Hausbesitzerkreise völlig ins Hintertreffen geraten! Trotz dauernden Abbaues von Löhnen und Gehältern durfte man von Jahr zu Jahr ungehindert willkürlich Mietpreissteigerungen vornehmen, die nunmehr die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des größten Teiles der Mieter überstiegen haben. Seitens der Mieterschaft sind der Notopfer genug gebracht! Kann man noch von Not und Bedrängnis in Hausbesitzerkreisen reden, wenn — wie anliegende Statistik zeigt — der größte Teil von ihnen im Durchschnitt kaum eine Wohnungsmiete von unter 50 Lit monatlich sich von Mietern einkassiert, wenn — was ja allerdings für die bemittelte Bevölkerung zu begrüßen ist — allerorts Neubauten durch sie errichtet werden, die bestimmt nicht als pekuniäre Bedrängnis für sie gewertet werden können, wenn dann nach Fertigstellung des Neubaues die darin geschaffenen Wohnungen zu unerschwinglichen Mietspreisen angeboten werden — kann man damit nicht den Beweis liefern wollen, der Wohnungsmangel wäre behoben — das Wohnungsamt könne ohne Schaden für den größten Teil der Einwohnerschaft Memels aufgehoben werden? Zahllos sind die Fälle, in denen arbeitslose Familien wochenlang bei Wind und Wetter „herausgesetzt" im Freien, in Schweineställen und sonstigen unmöglichen Räumen kampiert haben, zahllos die Fälle, in denen Hausbesitzer unter dem Vorwand, „bauliche Veränderungen" vornehmen zu wollen, Türen, Fenster, ganze Giebelwände von Wohnungen entfernten, um Mieter unter gemeinsten Beleidigungen zur Freigabe der Wohnungen zu zwingen.

Dieser gesetzlichen Unsicherheit, diesem sozialen Elend wirksam zu begegnen, ist u. E. nur durch ein neues Gesetz — wie in der Anlage vorgeschlagen — möglich.

Das soziale Schicksal der Mieterschaft Memels liegt nun in Ihrer Hand! Das heutige Wohnungselend ist keine Phrase oder ein Schlagwort der Zeit, es ist unleugbare, unbestechliche Tatsache, die nicht dadurch aus der Welt zu schaffen war, daß man ein im Landtage vorliegendes „Mieterschutzgesetz" einfach der Kommission IV überwies. Die augenblickliche Verordnung über das Wohnungswesen vom 29. 5. 1925 hat bisher keine Aenderung der Lage hervorgerufen und wird es auch in Zukunft nicht tun können.

Die Annahme eines neuen und Ablehnung des dort der Kommission IV vorliegenden Gesetzes ist daher dringend geboten.

Der Mieterbund e. V. Memel

Vorstand

Gregucz, Vorsitzender Brusdeilins, Schriftführer

*

Statistik des Mieterbundes e. V. Memel

über 1000 von ihm erfaßte Wohnungen der Stadt Memel in der Zeit vom 1. August bis 30. September 1933

1. Unter Zwangswirtschaft stehen 684 Wohnungen, außer Zwangswirtschaft stehen 316 Wohnungen.
2. Zustand der Wohnungen: gut 633, minderwertig 213, schlecht 154.
3. Gekündigt waren insgesamt 96 Wohnungen, ungekündigt waren insgesamt 885 Wohnungen, in Ställen, Kellern etc. befanden sich 19 Obdachlose.
4. In Mietsrückstand waren 48 Mieter geraten.
5. Gerichtlich auf Räumung verklagt waren 37 Mieter.
6. Zur Räumung verurteilt waren 25 Mieter.

Ein-Zimmerwohnungen

a) Unter Zwangswirtschfat 113, außer Zwangswirtschaft 141.
b) Durchschnittsfriedensmiete 14,90 Lit, jetzige Durchschnittsmiete 27,70 Lit, also gesteigert um 86 Prozent.
c) Durchschnittsmiete von Wohnungen außer Zwangswirtschaft 20,70 Lit,
d) höchster Mietspreis 90,— Lit, niedrigster Mietspreis 10,— Lit,
e) Durchschnittslohn der Mieter 123 Lit monatlich.
f) Obengenannte 254 Wohnungen werden von nachstehenden Berufsklassen bewohnt: 125 Arbeitern, 49 Handwerkern, 2 Beamten, 26 freien Berufen, 52 Erwerbslosen.
g) Von diesen 254 Einwohnern sind 160 verheiratet, 59 ledig, 35 verwitwet.
h) Auf eine Einzimmer-Wohnung entfallen im Durchschnitt 3,2 Einwohner.

1½-Zimmerwohnungen

a) Unter Zwangswirtschaft 465 Wohnungen, außer Zwangswirtschaft 112 Wohnungen.
b) Durchschnittsfriedensmiete 18 Lit, jetzige Durchschnittsmiete 35,40 Lit, also gesteigert um 95,5 %.
c) Durchschnittsmiete von Wohnungen außer Zwangswirtschaft 50,— Lit.
d) Höchster Mietspreis 125 Lit, niedrigster Mietspreis 12,— Lit.
e) Durchschnittslohn der Mieter 142,— Lit monatlich.
f) Oben genannte 577 Wohnungen werden von folgenden Berufsklassen bewohnt: 313 Arbeitern, 101 Handwerkern, 20 Beamten, 46 freien Berufen, 97 Erwerbslosen.
g) Davon sind 415 verheiratet, 47 ledig, 115 verwitwet.
h) Auf eine Wohnung oben bezeichneter Art entfallen 4,9 Einwohner.

2-Zimmerwohnungen

a) Unter Zwangswirtschaft 57 Wohnungen, außer Zwangswirtschaft 40 Wohnungen.
b) Durchschnittsfriedensmiete 29,40 Lit, jetzige Durchschnittsmiete 59,30 Lit, also gesteigert um 101,7 Prozent.
c) Durchschnittsmiete von Wohnungen außer Zwangswirtschaft 80,80 Lit,
d) höchster Mietspreis 150,— Lit, niedrigster Mietspreis 20,— Lit.
e) Durchschnittslohn der Mieter 156,— Lit.
f) Oben genannte 97 Wohnungen werden von folgenden Berufsklassen bewohnt: 36 Arbeitern, 29 Handwerkern, 9 Beamten, 7 freien Berufen, 16 Erwerbslosen.
g) Auf eine Zweizimmer-Wohnung entfallen im Durchschnitt 3,8 Einwohner.

2½-Zimmer-Wohnungen

Unter Zwangswirtschaft stehen 31 Wohnungen, außer Zwangswirtschaft stehen 8 Wohnungen.
b) Durchschnittsfriedensmiete 40 Lit, jetzige Durchschnittsmiete 60 Lit, also um 50% gesteigert.
c) Durchschnittsmiete von Wohnungen außer Zwangswirtschaft 78 Lit.
d) Höchster Mietspreis 150 Lit, niedrigster Mietspreis 40 Lit.
e) Durchschnittslohn der Mieter 210 Lit monatlich.
f) Die Wohnungen werden bewohnt von 15 Arbeitern, 5 Handwerkern, 4 Beamten, 8 freien Berufen, 7 Erwerbslosen.
g) Auf eine 2½-Zimmer-Wohnung entfallen somit im Durchschnitt 5,77 Einwohner.

3-Zimmer-Wohnungen

a) Unter Zwangswirtschaft 7 Wohnungen, außer Zwangswirtschaft 10 Wohnungen.
b) Durchschnittsfriedensmiete 35,40 Lit, jetzige Durchschnittsmiete 76,40 Lit, also gesteigert um 115,8%.
c) Durchschnittsmiete von Wohnungen außer Zwangswirtschaft 107,70 Lit.
d Höchster Mietspreis 170 Lit, niedrigster Mietspreis 35 Lit.
e) Durchschnittlicher Arbeitslohn der Mieter 240

Lit.
f) Auf eine 3-Zimmerwohnung entfallen somit 6,2 Einwohner.

3½ bis 5½-Zimmerwohnungen

a) Unter Zwangswirtschaft 11 Wohnungen, außer Zwangswirtschaft 5 Wohnungen.
b) Durchschnittsmiete 3½-Zimmerwohnung 125 Lit, 4-Zimmerwohnung 100 Lit, 4½-Zimmerwohnung 200 Lit, 5-Zimmerwohnung 210 Lit.

Aufgestellt

Memel, den 5. Oktober 1933.

Der Mieterbund e. V. Memel.

Grundsteinlegung zum Neubau des Vytautas-Gymnasiums

Am Mittwoch mittag um 12 Uhr fand auf dem Neubau des Gymnasiums Vytautas des Großen in der Simon-Dach-Straße die Einmauerung der Bauurkunde, die in einem feierlichen Akt vorgenommen wurde, statt. Unter den geladenen Gästen befanden sich u. a. Gouverneur Dr. Navakas, der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber, Oberbürgermeister Dr. Brindlinger sowie Vetreter der übrigen zentralen und autonomen Behörden.

Die Festrede hielt der Vorsitzende der Baukommission, Ministerpräsident Galvanauskas, der in seinen Ausführungen auf den Bau näher einging. Er erklärte u. a., daß die Gesamtkosten für den Bau sich auf 1,5 Millionen Lit belaufen. Das Gymnasium werde in etwa zwanzig Klassen 600 bis 700 Schüler aufnehmen können. Später soll anschließend an das Gebäude für das Gymnasium noch ein Anbau für die zu gründende Handelshochschule errichtet werden. Der Bau des Gymnasiums muß bis zum 1. Dezember 1934 fertig sein. Nachdem der Direktor des Vytautas-Gymnasiums, Dr. Trukanas, den Wortlaut der Bauurkunde, die eingemauert wurde, verlesen hatte, dankte Herr Galvanauskas der Regierung für die Unterstützung beim Bau dieses Gebäudes, dem Direktorium, daß es den Platz zur Verfügung gestellt habe, und dem Magistrat für die Zusicherung weiteren Baulandes.

Nach Einmauerung der Urkunde sprach Gouverneur Dr. Navakas. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß im Memelgebiet ein solch schöner Bau entstehe, für den jetzt der Grundstein gelegt werde. Er freue sich, in seinem neuen Amt zum ersten Mal gelegentlich der Schaffung einer solch wichtigen Bildungsanstalt sprechen zu dürfen. Der Gouverneur dankte allen denen, die mitgeholfen haben an der Erstehung dieses Werkes.

Dr. Gaigalat sprach im Namen des Litauischen Schulvereins.

Der Präsident des Direktoriums, Dr. Schreiber, erklärte, den Grundstein legen für den Bau des Gymnasiums Vytautas des Großen, das heiße an die Arbeit gehen für eine neue und schöne Form, in der sich die intellektuellen und ethischen Kräfte betätigen wollen. Er wünsche, daß die Arbeit derer, die sich in dieser Arbeitsform betätigen werden, erstrecken möge auf die Wahrheit des Wissens und daß sie darüber hinaus eine Arbeit im Sinne der Ertüchtigung und des guten Wollens sein möge. Durch diese soll der sittliche Baustein gebildet werden, dessen das Memelgebiet auf dem Gebiet des kulturellen Lebens und der Zusammenarbeit bedarf. Das Memelgebiet danke der Regierung für die Unterstützung und wünsche, daß der Bau gut gelingen möge.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger erklärte, es sei ihm eine Ehre, namens der Stadt die herzlichen Glückwünsche der Stadt in dieser Stunde bringen zu können. Jeder Neubau, der entsteht, ist ein Geschöpf der Erbauer. Man könne wirklich sagen, er ist ein Kind. Wie ein Kind aufwächst, begleitet von Opfer und Sorgen, ob es so werden wird, wie man hoffe, so wächst der Neubau auf unter Mühe, Opfer und Sorge der Erbauer. Wie aber auch das Kind, wenn es gerät, seinem Vater Freude bringt, so ist auch der Bau eine Quelle der Freude für die Erbauer. Wie das Kind eintritt in die Familie, so tritt der Neubau ein in die Familie der Bauten der Stadt und des Stadtbildes. Wie das Kind betreut wird von den Familienmitgliedern, und jedes von ihnen sein Wachsen und Werden mit Anteilnahme verfolgt, so verfolgt auch die Stadt mit Anteilnahme das Wachsen und Werden jeden Baues. Und schließlich fragt man in der Familie, wie wird sich das Kind äußerlich entwickeln. Anders aber als die Familie beim Kind, kann ich als Familienoberhaupt der Stadt sagen, dieses Kind, dieser Bau, wird ein schöner Bau werden, das haben mir die Baupläne verraten. Dieses Bauwerk wird ein Schmuck der Stadt werden. Darüber freut sich die Stadt und dankt für das Zustandekommen dieses Werkes. Namens der Stadt begrüßen wir diesen neuen Zuwachs. Wir heißen ihn herzlich willkommen und wünschen, daß in diesem Gebäude gepflegt werden Kenntnis aus Erkenntnis, Wissen aus Weisheit und Schönheit der Seele. Wir danken namens der Stadt der Regierung, die diesen Bau ermöglicht hat und danken gleichfalls herzlich den Männern, die dafür gesorgt haben, daß dieser Bau ersteht.

Damit war der Festakt beendet.

Schöffengericht Memel

Beamtenbeleidigung. Ein Südafrikaner C., der hier auf Visum lebt, erhält von seinem Bruder aus Südafrika monatlich Geld durch telegraphische Ueberweisung bis nach Tilsit. Eines Tages erschien C. auf dem hiesigen Postamt und wollte mit der zuständigen Stelle des Postamts in Tilsit telephonisch verbunden werden. Als sich aus nicht geklärten Gründen Schaulen statt Tilsit meldete, wurde der Afrikaner sehr ungehalten und begann auf die Postbeamtin mit lauter Stimme ganz unflätig zu schimpfen, so daß es im ganzen Postraum zu hören war. Zu der Zeit befand sich recht viel Publikum im Schaltervorraum. Jetzt hatte sich C. vor dem Memeler Schöffengericht zu verantworten. Trotzdem vier Zeugen einwandfrei unter Eid bekundeten, daß sie die Beleidigungen gehört hatten, blieb der Angeklagte hartnäckig dabei, daß er die Aeußerungen nicht getan habe. Unter diesen Umständen konnte ihm das Gericht keine mildernden Umstände zubilligen und verurteilte ihn anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu 300 Lit. Da die Beleidigung öffentlich erfolgt war, wurde auf Publikationsbefugnis im „Memeler Dampfboot" auf Kosten des Angeklagten erkannt. Gleichzeitig wurde dem Angeklagten der Paß abgenommen.

Wenn man eine Autofahrt zu Dreien macht. Ein Arbeiter zechte in einem Lokal mit zwei Mädchen. Als man genügend eingenommen hatte, wurde eine Taxe bestellt, der Kavalier setzte sich in die Mitte, zu beiden Seiten die holden Mädchen. Bei dieser Fahrt wurde dem Arbeiter sein Geld im Betrage von 35 Lit entwendet. Von den Mädchen schob eine die Schuld auf die andere. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde eine L. für schuldig befunden, und da bei ihr Diebstahl im Rückfalle vorlag, wurde sie zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht Heydekrug

Zwei Jahre Zuchthaus wegen schweren Diebstahls. Aus der Untersuchungshaft wurde der „Arbeiter" Johann Jakeit vorgeführt, um sich wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. J. kam am 6. September d. Js. nach Pagrienen, um dort nach „Arbeit" zu suchen. In Pagrienen betrat er das Gehöft des Besitzers Trumpian und da er dort niemand anwesend fand, beschloß er schnell, einen kleinen Diebstahl auszuführen. Er öffnete gewaltsam die verschlossene Tür und entwendete aus einem Zimmer einen Trommelrevolver mit fünf Patronen. Bei der Rückkehr von Pagrienen nach Heydekrug wurde er von einem Polizeibeamten angehalten und nach seinem Paß befragt. Da J. einen Paß nicht bei sich hatte, wurde er festgenommen und zur Polizeiwache gebracht. Hier wurde bei einer Durchsuchung auch der gestohlene Revolver vorgefunden. Da alles Leugnen zwecklos war, legte J. ein Geständnis ab. Urteil: Zwei Jahre Zuchthaus wegen schweren Diebstahls im Rückfalle und 20 Lit wegen Paßvergehens.

Standesamt der Stadt Memel

vom 30. November 1933

Aufgeboten: Arbeiter Michael Kows mit Arbeiterin Barbe Krieger, beide von hier.

Geboren: Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Kirchenzettel für Memel

Die Heilsarmee, Tischlerstraße 1: Freitag, abends 8 Uhr: Heimbundbazar, Tee und Verlosung. — Sonntag, vorm. 9 Uhr: Heiligungsversammlung, Sonntag, abends ½8 Uhr: Adventsfeier — Aufführung. [9005

Veranstaltungen am Freitag

Apollo-Lichtspiele: „Sonnenstrahl", 2¼ Uhr. — „Keine Angst vor Liebe", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Der Meisterdetektiv", 5 u. 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Mein Freund der König", 5½ und 8½ Uhr.

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls, 30. November.** [Landwirtschaftliche Versammlung.] Am Montag, um 5 Uhr nachmittags, hielt der Landwirtschaftliche Verein Prökuls im Lokal Ball eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Przybilla und Erledigung interner Vereinsangelegenheiten hielt Tierzuchtinstrukteur Lengning von der Landwirtschaftskammer einen längeren lehrreichen Vortrag über die Aufzucht und Pflege des edlen Pferdes. Im Anschluß hieran wurde von Herrn Lengning ein interessanter Lichtbildervortrag über die Klauenpflege des Rindes gehalten. Nach Aufnahme neuer Mitglieder wurde beschlossen, die nächste Versammlung, die gleichzeitig als Weihnachtsfeier gelten soll, am 22. Dezember stattfinden zu lassen. Bei dieser Gelegenheit soll auch die Abschiedsfeier für den langjährigen Kassierer des Vereins, Herrn Lehrer i. R. Petroschka, der inzwischen nach Memel verzogen ist, stattfinden. — An einem der letzten Abende hielt der Geflügelzuchtverein Prökuls im Vereinslokal Ball eine Mitgliederversammlung ab. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Beteiligung an der Verbandsausstellung, die vom 8. bis 10. Dezember in Memel stattfindet. Es wurden vom Prökulser Verein etwa 20 Tiere verschiedener edler Rassen für die Ausstellung angemeldet. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, die nächste Generalversammlung am 10. Januar 1934 stattfinden zu lassen.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen, 30. November.** [Verladebericht.] Durch die Viehverwertungsgenossenschaft wurden auf den Verladestellen Motzischken, Pogegen und Stonischken zusammen 52 Rinder, 176 Schweine und 31 Kälber nach Deutschland verladen. Die Preise, die die Genossenschaft zahlt, richten sich nach den Berliner Marktpreisen.

sk. **Timstern, 30. November.** [Treibjagd.] Bei einer Treibjagd auf dem hiesigen Jagdgelände wurden 73 Hasen und 4 Füchse geschossen. An der Jagd nahmen 14 Schützen teil. Jagdkönig mit elf Hasen und einem Fuchs wurde Herr Gerull-Pogegen.

fp. **Uigschen, 29. November.** [Jagdverpachtung.] Dieser Tage fand die Verpachtung der Jagdnutzung der hiesigen Gemeinde auf die Dauer von sechs Jahren statt. Das Jagdrecht für den 800 Morgen großen Jagdgrund erwarb Besitzer Sannus, der das Höchstgebot mit 15 Lit pro Jahr abgab. — An demselben Tage wurde auch die Ulloser Jagdnutzung meistbietend verpachtet. Pächter des rund 1500 Morgen großen Jagdgrundes wurde Besitzer Uigschies mit dem Höchstgebot von 7 Lit pro Jahr. Die Pachtdauer ist sechs Jahre. Die niedrigen Gebote sind zum Teil auch auf die seit kurzem zur Erhebung gelangende Jagdstempelsteuer von 10 Lit pro Jahr zurückzuführen.

Kaunas, 30. November

* **In der Toga.** Nach den Bestimmungen der neuen Gerichtsverfassung müssen die Rechtsanwälte vom 1. Januar 1934 beim Auftreten vor Gericht eine Toga anlegen.

* **Sechs neue Telephonlinien.** Im November d. Js. hat die litauische Postverwaltung sechs neue Telephonlinien legen lassen. Sieben weitere Telephonlinien sind in der gleichen Zeit aufremontiert worden.

* **Ein Streichholz — Beinbruch.** Der Litauische Meister im Eiskunstlauf, Jakutis, ist gestern beim Training auf dem LFLS-Platz verunglückt. Er fuhr mit den Schlittschuhen auf ein weggeworfenes Streichholz auf und kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er einen Beinbruch erlitt. Er wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet.

* **Die Sühne des Rachemordes.** Das Kauener Bezirksgericht verurteilte dieser Tage den Landwirt Savelovas wegen Mordes zu acht Jahren schweren Kerkers. Der Verurteilte hatte seinen Nachbarn aus Rache erschlagen, so daß die sechs unmündigen Kinder des Ermordeten ihren Ernährer verloren. Für jedes dieser Kinder muß der Verurteilte bis 21. Lebensjahr 900 Lit jährlich zahlen.

Ostpreußen

Schwerer Kraftwagenunfall

ko. **Tilsit, 29. November.** Auf der Landstraße Tilsit—Schillgallen ereignete sich in der Nähe von Schillgallen ein schwerer Verkehrsunfall. Ein mit 4 Personen besetzter Kraftwagen fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Drei Personen mußten sofort mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Zwei davon schweben in Lebensgefahr. Es handelt sich um ein Ehepaar aus Lauknen und um je einen Herrn aus Königsberg und Stettin.

Briefkasten

A. T. 126. Im Falle des Todes eines Mitgliedes einer Genossenschaft gilt dieser mit dem Schluß des Geschäftsjahres, in dem der Tod erfolgt, als ausgeschieden. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die Mitgliedschaft des Verstorbenen durch seinen Erben fortgesetzt. Für mehrere Erben kann das Stimmrecht durch einen Bevollmächtigten ausgeübt werden. Da Ihr Mann im Jahre 1915 verstorben ist, endete seine Mitgliedschaft und damit auch die Fortsetzung der Mitgliedschaft Ihres Ehemannes am 31. Dezember 1915. Die Mitgliedschaft geht also auf den Erben in keinem Falle über, und es kann auch die Satzung die Vererblichkeit nicht zulassen.

M. Aus Ihrer Anfrage geht nicht hervor, wo Sie eine Prüfung als Handelslehrer bzw. als Handelslehrerin ablegen wollen. Wenn Sie eine solche Tätigkeit im Memelgebiet ausüben wollen, dann wenden Sie sich dieserhalb bitte an die Handelskammer. In Deutschland werden zur Prüfung als Handelslehrer bzw. -Leherin nur Personen zugelassen, die nach abgeschlossenem Besuch des Gymnasiums acht Semester an einer Handelshochschule studiert haben und ein bis zwei Jahre als Referendar tätig gewesen sind.

Formulare zu Schiedsmanns-Attesten
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.
Geschäftsstelle Heydekrug

Verkaufe sof. mein in sehr verkehrsreich. Hauptstraße Tilsits gelegenes gutgehend. **Lebensmittel- u. Milchgeschäft mit Drehrolle.** Tausche auch in Landwirtschaft von ca. 100 Morgen. Zuzahlung kann erfolgen. Ang. unter 7915 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbet. 9016

Suche z. 1. Januar
tüchtige Wirtin oder Stütze
Zeugnisabschrift. mit Gehaltsanspruch. an
Frau Rittergutsbes. Gubba
Adlig-Götzhöfen
p. Memel.

Heiraten
Einheirat! Reiche Ausländerinnen,
viele vermög. dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen. [117
Stabrey, Berlin,
Stolpische Str. 48.

Das Haus zur Goldenen Waage

Roman von Mia Munier-Wroblewska

25. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Severa konnte Lela und Nero nicht sehen, sie befanden sich in der gegenüberliegenden Ecke. Ganz nah an ihrem Tisch stand ein Paar, das sie gedankenlos betrachtete, wie man hundertmal fremde Leute mustert. Die Dame benutzte die Pause, um schnell ein Spiegelchen aus der überm Handgelenk baumelnden Tasche zu ziehen, Puder und Frisur zu prüfen. Der Herr sah über sie hinweg ins Publikum, während seine Hände mechanisch gegeneinanderschlugen. Sein Blick faßte Severas Gesicht, spannte sich, ward eindringlich. Der Ansatz eines Lächelns krümmte seine schlaffen Mundwinkel. In Severas Gehirn gab es einen kleinen Stich wie von einer heißen Nadel. Das Bruchstück einer Ballade von Chopin erwachte mit dem Nadelstich zugleich. Wer ermißt die Ideenverbindung, die untrennbar verknüpft in einem Gehirnfach liegt? Die erwachte, schwungvolle Chopin-Phrase ward getötet vom einsetzenden Saxophon.

Zwei Männeraugen, umrankt von krausen Fältchen, winkten Severa entschwindend zu, der Tanz begann wieder. Da wußte sie es ganz klar: sie hatte soeben Richard Mollner wiedergesehen, das Ideal ihrer kunstschwärmerischen Jungmädchenverehrung.

Fünf Minuten später saß er zwischen ihr und Lela, und wieder zehn Minuten später schwamm Severa, gehalten von seinem Arm, in dem Strom der verhaltenen, erregenden Töne, die ein Tango auf langen Wellen ins Lokal sendet. Leid und Bitternis der jüngsten Monate versickerten, nur der Augenblick galt, war erfüllt von einem angenehmen Fieber, sollte festgehalten werden, denn die Nerven wollten nicht mehr in ständiger Zerrung zittern, wollten einmal wieder gestreichelt werden, süß und erlösend, ohne Reflexion, ohne Gestern und ohne Morgen. Man sprach fast nichts, nur ein paar belanglose Worte, Frage und Antwort: ob sie verheiratet sei? A! Wo? In Escheloh! Ob sie ohne den Mann in Berlin sei? Ja! Was Mollner hier treibe? Nur vorübergehender Aufenthalt, er gebe am achten ein Konzert. Ob sie kommen werde? Gewiß! Ob sie einen Wunsch habe, was er solle, für sie, nur für sie als Zugabe? Doch, die Ballade von Chopin, das letzte Klavierstück, das sie bei ihm geübt.

Dazwischen Kaffee und Kognak, wieder Jazz und Tanz, wieder das süße Schwimmen in heißer Flut, wieder das Sichtreibenlassen, das eigentlich ein Sinken war ins Unkontrollierte, ein Spiel mit köstlichen Fackeln, die man fing und zurückwarf, schmerzlos-brennend, gefahrlos-gefährlich, hüllenlos-verhüllt . . .

Noch auf der Rückfahrt im Auto neben Lela wollte der heiße Schleier sich nicht lockern. Wozu auch? Es war besser unter diesem neuen Schleier, als in der unbarmherzigen Hellsicht des gewohnten Lebenszustandes.

Lela schwieg, Severa schwieg. Das Auto fegte durch Farbenstriche, Lichtgirlanden, Goldperlen, laufende Buchstaben in Nachtschwärze, durch wimmelnde Menschenschatten, durchs Kaleidoskop von Blumen, Früchten, Pelzen, Kleidern, Möbeln, Konfitüren, Zigarren, Drogen, Bijouterien und hundert, hundert anderen Gegenständen, hinter großen, hell erleuchteten Scheiben. Es war besser, die Augen zu schließen. Die Gehirnnerven versagten. — — —

Versiegt war die Entzückung am Bübchen. Mehr noch! Severa mied das Kind, mied seine himmelblauen Augen, in denen noch der Glanz einer nie mehr erreichbaren Reinheit lächelte.

Die Tage flogen in der typischen Berliner Gehetztheit. Immer mußte ein Anschluß erreicht, eine Verabredung genau eingehalten werden, immer mußte Konzentration aufgebracht werden zu äußerlichen Zwecken.

Dann war der Konzertabend da. Lela war mitgekommen, auch Nero hatte sich eingestellt. Mollner spielte, und das Faszinierende seines Talents und Temperaments hüllte Severa in eine Lohe der Hingerissenheit. Vulkanische Tiefen der eigenen Natur brachen vor ihr auf, Tiefen, über denen eine Schutzschicht gelegen hatte. Nun riß diese dünne Schicht, Dämonie war freigelegt.

Während der starken Beifallskundgebungen zum Schluß saß Severa scheinbar ganz teilnahmslos. Ihre innere Aufgewühltheit vermochte sich nicht zu äußern. Lela-Eta stand auf einem Stuhl, applaudierte fanatisch. Nero schrie mit rauher Stimme „da capo!" Es war ein Getümmel der Begeisterung. Mollner verbeugte sich an der Rampe, strichschmal, fahlbleich. Seine Augen holten Severa aus der Menge, die sich vor dem Podium staute. Dann saß er noch einmal am Flügel. Die Hände liebkosten das weiße und schwarze Elfenbein. In Severa zerbröckelte jeder Halt unter der betörenden Süße des genialen Polen. Wehrlos stürzte sie in die Tiefen seiner buhlerischen Musik, denn diese Musik galt ihr, nur ihr unter den Hunderten im großen Saal.

Beim Erwachen aus dem Rausch der Töne fand Severa sich mühsam zurecht. Lela schob ihr eine Karte zu. Sie las Mollners Namen; las die hingeworfenen Worte: „Ich muß Sie sprechen, erwarte Sie im Künstlerzimmer."

Sie sagte Lela, daß sie zu Mollner gehe, Lela möge bitte warten. Sie sah in ihrer Erregtheit nicht die Blicke der Verständigung zwischen Lela und Nero, hörte Lela nur sagen: „Ich bin müde, will auch Bübchen nicht so lange mit dem Mädchen allein lassen. Nimm den zweiten Hausschlüssel."

Im Künstlerzimmer drängten sich viele Menschen, fast nur Frauen. Severa stand wartend am Eingang. Mollner schien erschöpft, verabschiedete alle eilig, liebenswürdig-abwehrend.

Ein blaß duftender Rosenkorb stand da. Die letzten Enthusiastinnen verließen das Zimmer. Severa ward von einem Schauer geschüttelt.

Sie war allein mit ihm. Er kam auf sie zu, langsam, fast wankend.

„Du, du, Seele meiner Musik," stammelte er, umschloß sie, ließ seine Stirn auf ihre Schultern fallen, drückte sie fest an sich. Es war ihr, als reihe schmerzhafte Helle alle Schleier in Fetzen. Kälte kroch ihr über Nacken und Rücken.

„Warum sagt er „Seele meiner Musik?" Wie plump die Falle! Ein Verführerkunststück, das er schon bei vielen Frauen erprobt hat, das sich immer gut bewährte. Jede glaubt die erste zu sein, der er das sagt."

Er richtete den Kopf auf, seine Augen fielen in ihr Gesicht, seine Lippen zuckten unbeherrscht. Plötzlich glaubte Severa Nils Hollesparres männlich beherrschte Züge zu sehen. Zwischen ihr und dem fremden Mann, dessen Arme sie festklammerten, hing es nieder wie ein blankes, trennendes Eisen. Alles vollzog sich sehr schnell. Sie schob ihn hart von sich, er taumelte unter dem Anprall ihrer Hände gegen seine Brust. Severa hörte höhnische Worte: Tugendhafte Kleinstadt-Philisterei, sie hörte ein böses Lachen. Sie ließ die Tür lautlos hinter sich einschnappen, ging durch den leeren Saal zwischen verlöschenden Lichtkörpern und zerstreuten Programmen, nahm mechanisch ihre Garderobe in Empfang, ging über Stufen, fühlte die Frostluft der Januarnacht, steuerte auf eine Autotaxe los, ließ sich in den Sitz fallen, zog den Pelzkragen ganz hoch, verkroch sich in den tiefsten Winkel, hörte Worte in sich, die irgendwo geschlafen hatten in der Ferne der Kinderzeit.

„Guter Gott, ich danke dir!"

Alles war wund, heiß, fieberhaft, es war kein Friede, es war das Wissen, daß man wieder in Mühsal und Einsamkeit geraten mußte, daß der kurze narkotische Zustand vorüber war. Die Stimme des verstörten Kindes in ihr wiederholte dennoch die Worte: „Guter Gott, ich danke dir."

Als Severa die Tür zum Vorzimmer leise öffnete, hörte sie Bübchen weinen. Sie ging ins Kinderzimmer. Das Mädchen schlief so fest, daß sie des Kleinen Geschrei nicht hörte. Severa nahm ihn aus seinem Wagen, wickelte ihn um, legte ihn zu-

Die Vergessenen / Aus dem Feldzug in Palästina / Nach Aufzeichnungen des Oberleutnants Adolf Treitz

Dritte Fortsetzung*)

Der Leutnant rast in breiter Schwarmlinie schon dreißig Meter seitwärts durch das Feld.

Bartsch nimmt das Gewehr an die Backe. Schuß. Drüben legt einer seinen Kopf sanft auf die Erde. Der Leutnant rast weiter. Bartsch nimmt zum drittenmal das Gewehr an die Backe. Schuß. Drüben wirft einer die Hände zum Himmel. Der Leutnant ist schon weit weg. Bartsch wirft einen flüchtigen Blick in die Ebene, dann nimmt er wieder den Kolben an die Backe. Schuß. Drüben springt einer hinter seinem Baume hervor, macht einen merkwürdig verrenkten Sprung und knickt zusammen.

Der Leutnant liegt jetzt mit seinen schwitzenden und halb zusammengebrochenen Männern dreihundert Meter abseits in einer Bodenfalte und winkt. Aber der Musketier Bartsch nimmt den Kolben an die Backe. Schuß. Drüben schreit wieder jemand auf.

Der Leutnant steht aufrecht und winkt und schreit wie ein Besessener. Aber Bartsch hat in diesem Augenblick kein Interesse für ihn, denn die Kurden, an die zwanzig Mann, springen von den Bäumen weg und jagen zum Dorfe. Und der Musketier Bartsch arbeitet wie eine Maschine. Sechs bleiben noch liegen. Und als der letzte Kurde hinter den Lehmmauern verschwunden ist, steht Bartsch grämlich auf. Jetzt erst sieht er seinen Leutnant winken und rufen. Er nimmt das Gewehr auf die rechte Schulter und stampft querfeldein.

„Danke, Bartsch," sagt der Leutnant. Und der Musketier Bartsch antwortet etwas verwundert: „Zu Befehl, Herr Leutnant." Die Männer grinsen. Er bleibt eben dumm und ihm ist nicht zu helfen.

„Schade, daß du keine Kanone gehabt hast," sagt nach einer Weile, indessen sie weiter über das Feld marschieren, Freißmann zu Bartsch. Das ist die einzige Anerkennung, die Bartsch von seinen Kameraden zu hören bekommt. Und er versteht sie nicht einmal. „Laß mich in Ruh!" knurrt er verdrossen.

Die Sonne hängt wie ein teuflischer Scheinwerfer über ihnen und schmettert glühende Bündel von Feuerpfeilen auf ihre Köpfe. Schon spüren sie leise den dumpfen, stechenden Schmerz in der Schädeldecke.

Der Leutnant wandert tief in Gedanken versunken vor seinen Männern her. Er weiß, daß sie verloren sind, aber er will nicht daran denken. Er will an nichts denken. An gar nichts.

„Lissek," sagt er, „wo sind Sie beheimatet?"

„In Nikolaiken, Herr Leutnant," antwortet der Unteroffizier, eine Menge Seen, Herr Leutnant! Ostpreußen, schöne Seen. Eine ganze Kette von Seen. Bin da oft gerudert. Lauter Wasser, eine ganze Kette."

Der Leutnant sieht den Unteroffizier von der Seite an und denkt, was der Mann bloß mit seinen Seen hat. Und plötzlich weiß er es. Lissek schluckt jedesmal, wenn er das Wort See oder Wasser ausspricht, und leckt sich die Lippen. Das Gesicht des Mannes ist hochrot, abgemagert und hat einen exaltierten Ausdruck.

„Geschwommen sind wir auch immer, Herr Leutnant! Schön schwimmen kann man da. Es sind vielleicht vierzig Seen da oder fünfzig, glaube ich. Schönes Wasser, Herr Leutnant." Und der Unteroffizier Lissek träumt laut vor sich hin von den grünen Seen seiner Heimat, die mit Wasser gefüllt sind, mit schönem, klarem, grünem, frischem Wasser. Man kann hineingehen und baden und schwimmen und man kann es trinken, trinken, trinken!

„Lissek!" sagt der Leutnant plötzlich leise, „nehmen Sie sich etwas zusammen."

Der Unteroffizier, der ununterbrochen vor sich hingeschwatzt hat, fährt hoch und starrt den Offizier an.

„Wie befehlen? — Ach so — Verzeihung, Herr Leutnant, es war nur so. Der Durst macht einen irre."

Er lächelt seinen Leutnant unsicher an und dieses Lächeln geht dem Offizier näher als die ganze Heimwehrede und Durstfanfare.

„Sie sind ein tüchtiger Mann, Lissek," sagt er halblaut, „helfen Sie mir, den Karren hier zu schmeißen, ich brauch' Sie verdammt notwendig."

Sie nähern sich einem größeren Dorfe, dessen schneeweiße Häuser ihren ermüdeten und entzündeten Augen weh tun. Ein Mann kommt quer über das Feld auf sie zu und der Leutnant denkt, daß auch ihn jetzt eine Halluzination packt, denn dieser Mann sieht aus wie ein Bauer aus der heimatlichen Eifel. Er trägt einen blauen Bauernkittel und eine weiße Zipfelmütze.

Er bleibt stehen und betrachtet von ferne den kleinen Trupp.

„Herr Leutnant," sagt Unteroffizier Lissek, „legen wir ihn um. Der ist nicht richtig, Bartsch, nimm mal die Knarre —."

„Nein," sagt Leutnant Treitz ruhig, „nicht so einfach umlegen. Der tut uns nichts."

Der falsche Bauer aus der Eifel dreht sich plötzlich um und rennt nach dem Dorfe zurück, verschwindet hinter einem Hause.

„Herr Leutnant werden schon sehen!" brummt der Unteroffizier Lissek ärgerlich.

Kaum haben sie hundert Meter zurückgelegt, kommen aus dem weißen Dorfe einige Dutzend Männer gelaufen und fangen an zu knallen.

„Ach du lieber Gott", sagt Freißmann müde.

Und auch der Offizier schüttelt den Kopf. Soll das nun immer so weitergehen? Aus allen Ecken und Winkeln heraus immer angeknallt werden? Wie ein Hund gehetzt und wie ein Stück Vieh erschlagen werden?

Der Musketier Bartsch seinerseits versenkt sich in keinerlei trübe Gedanken. Für ihn ist jetzt die große Zeit gekommen. Er bringt den Kolben kaum mehr von seiner rechten Backe weg. Schuß um Schuß pumpt er in den Haufen da drüben, der sofort auseinanderspritzt und einige dunkle Klumpen schreiender Menschen liegen läßt. Bartsch ist das Karnickel, dessentwegen seine Vorgesetzten vor jeder Besichtigung vor Angst weich in den Knien wurden. Bartsch in der Instruktionsstunde zu vernehmen, war für seine Kameraden eine einzige Quelle des Behagens und für den unterrichtenden Unteroffizier ein einziges Inferno.

Jetzt schon sehen die zerschlagenen, hungernden und niedergeschlagenen Männer beinahe mit Zärtlichkeit auf das Karnickel der Kompagnie. Solange das Karnickel den Kolben an der Backe hat, kommt niemand auf zweihundert Meter heran. Ihm hat Gott weiter nichts mitgegeben als diese entsetzliche, grauenhafte und unheimliche Sicherheit des Auges und der Hand.

Der Leutnant sieht durch sein Glas, daß jetzt aus allen Ecken des Dorfes Männer mit Flinten gelaufen kommen, und sein Mund wird hart.

„Aufhören, Bartsch", sagt er heiser, „wir haben nicht genug Patronen."

Bartsch dreht sich enttäuscht zu ihm. „Noch zwölfe habe ich, Herr Leutnant."

Der Offizier zieht die Augenbrauen hoch in die Stirn. „Noch zwölf? Mann Gottes, und alle anderen haben Sie verschossen?"

Bartsch nickt vergnügt.

Ohne ein Wort zu sagen, geht der Leutnant weiter, den Hügel hinauf. Er ist etwa hundert Meter hoch, oben sehen sie eine Mulde auf der anderen Seite und jenseits der Mulde steigt das Felsgeröll des Antilibanon bis zu neunhundert Meter hoch, kahler glatter Fels, kaum bewachsen.

Und erbarmungslos brennt und siedet die Sonne auf diesen glühenden Block. Sie jagen den Hügel hinunter, durcheilen die Mulde und beginnen zu klettern. Kaum ist er zehn Meter gestiegen, gebückt, sich mit den Händen festhaltend, muß der Leutnant einhalten. Warum schlägt denn sein Herz so merkwürdig rasch und unregelmäßig? Warum brennt denn auf einmal seine Zunge so unvorstellbar?

Er bleibt stehen, sieht zurück und erschrickt.

Er sieht seine kleine Truppe mühselig, Zentimeter für Zentimeter heraufkriechen. Er hört sie keuchen und er hört einige vor sich hinjammern. Bis zu diesem Augenblick hat sich der Leutnant nicht viel darum kümmern können, wie der Zustand seiner Leute war. Er hat genug damit zu tun gehabt, seinen Willen und seine Energie ganz darauf einzustellen, sich mit diesen Männern durchzuschlagen um jeden Preis. Er hat seine Phantasie aufbieten müssen, um sich zu überlegen, auf welche Weise und auf welchen Wegen er sich durchschlagen könnte. Ohne diese eisenharte Versenkung in seine Aufgabe konnte es niemals gelingen. Sein eigener Zustand blieb ihm noch gleichgültiger. In ihm brennt die Flamme.

Aber jetzt ist diese Flamme auf einmal erloschen. Sein Herz schlägt in schnellen, hastigen Schlägen. Seine Schläfen hämmern. Seine Lungen bekommen zu wenig Luft, sein Magen schmerzt und seine Kehle scheint wundgerieben. Vor den Augen sah er ein immerwährendes Flimmern und als er nach seinen Lippen fühlte, spürte er, daß sie aufgesprungen waren.

Der Leutnant betrachtet seine Leute und er wird mit einem Schlage wach. Er sieht ihre fahlgewordenen Gesichter, von denen der Schweiß in Strömen rinnt, er sieht ihre ausgehöhlten Wangen und sieht ihre dünnen, schmutzigen Hände, mit denen sie sich zu stützen versuchen. Sie sind am Ende ihrer Kraft und er selber fühlt, daß auch er am Ende seiner Kraft ist.

Eine Minute senkt er erschöpft den Kopf, dann reißt er sich zusammen.

„Hallo!" ruft er hinunter, „hier oben das kleine Plateau, wo die Feigenbäume stehen! Nur noch bis dahin!"

Die Männer haben sich aufgerichtet und sehen ihn abwesend an, sie haben nicht einmal soviel Kraft mehr, um den Schweiß abzuwischen. Ihre Gesichter sind grau vor Ueberanstrengung. Langsam kriechen sie weiter dem Leutnant nach.

Der fühlt plötzlich unter seinem rechten Ellenbogen eine Hand, die ihn stützt. Er sieht zur Seite. Es ist der kleine, dicke, türkische Soldat Achmed. Sein dunkelbraunes Gesicht zeigt keinen Tropfen Schweiß. Sein Atem geht nicht schneller als sonst. „Effendi", sagt er, „kommen Männer hinterher."

Der Leutnant dreht sich um und sieht, daß die Verfolger schon oben auf dem Hügel angekommen sind. Und jetzt kommen auch ein paar dünne Schüsse herüber und die Kugeln klatschen grell auf dem Felsgestein auf und schwirren singend und fauchend als Querschläger weiter.

Dicht unter sich hört der Offizier jetzt ein Jammern, er nimmt das Glas von den Augen.

Einer seiner Leute, ein stämmiger, untersetzter Mann, der sich sein verdrecktes Taschentuch mit vier Knoten an den Ecken über den Kopf gelegt hat, schreit herauf. „Ich — es geht nicht mehr — nein — ich — Herr Leutnant, ich — bekomme keine Luft mehr — — ich bleib hier — —."

„Kommen Sie", sagt der Leutnant müde, „kommen Sie, wir sind gleich da."

Der Mann hat sich zu Boden geworfen, verkrallt sich mit den Fäusten in den Stein und auf einmal springt er auf und beginnt rasend zu klettern.

Und brüllt, daß der Leutnant zusammenfährt: „Ja — schon! — ich will zu meiner Frau — Herr Leutnant, bringen Sie mich heim — ich habe Kinder — ich will nach Hause —."

Und schluchzt und weint, daß es den Offizier kalt überläuft.

Er klettert zu dem jammernden Mann hinunter.

„Wie heißen Sie?" fragt er und richtet den Mann auf, ein tränenüberströmtes Gesicht zittert vor ihm, die Lippen beben, das Kinn fliegt hin und her und die Hände schlagen hilflos auf und ab.

„Wie heißen Sie?" wiederholt der Offizier.

„Hänel — Herr Leutnant — Walter Hänel —." Der Mann klammert sich an die Unterarme des Offiziers. „— ich — ich — nein, ich kann nicht mehr —."

„Hänel," sagt der Leutnant ruhig, „ich bin auch verheiratet, ich habe auch eine Frau und drei Kinder. Und ich will auch nach Hause. Glauben Sie, ich möchte nicht wieder nach Hause kommen. Todsicher. Aber erst einmal zum Bataillon. Kommen Sie." Der Mann läßt sich mitziehen.

Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 277, 279, 280 des „M. D.".

Die Wilhelmsbuche im Pfälzer Wald

Auf der Höhe des Pälzer Waldes, nahe dem Forsthaus Johanniskreuz, steht diese eigenartige Buche — im Volksmund Monarchen- oder Wilhelmsbuche genannt. Ihr dreiteiliger Stamm bildet ein großes lateinisches „W". Der Baum ist entsprechend seiner Einzigartigkeit unter Naturschutz gestellt und dem Gedenken Kaiser Wilhelms I. gewidmet.

Deutsche Reichswehrsoldaten speisen arme Kinder

Das Berliner Wachregiment hat es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, im Rahmen des Winterhilfswerks bedürftige Kinder zu speisen. Wie man sieht, spenden sie ihren kleinen Gästen nicht nur das Essen, sondern kümmern sich auch darum, daß es ihnen gut bekommt.

---

rück. Er blinzelte sie freundlich an aus schmalen Schlafäuglein. Sie stand ein paar Minuten vor dem Wagen in abgedämpftem Licht. „Nils!" sagte sie halblaut. Ihr Gesicht war blaß und verfallen wie nach einer Krankheit.

Dann klopfte sie an Lelas Schlafzimmertür. Seltsam, daß Lela, die doch vor ihr nach Hause gefahren war, Bübchens Geschrei nicht beachtet hatte. Severa trat leise ein. Lelas Bett war unberührt. War Lela etwas zugestoßen? Es war Severa eine häßliche Vermutung. Die steigerte sich im Laufe der folgenden Nachtstunden zu harter Gewißheit.

Dreifache Einsicht ward die Frucht dieser schlaflosen Winternacht, die Severa im Sessel des Wohnzimmererkers verbrachte, unfähig, zur Ruhe zu gehen und zu schlafen.

„Meine alten freundschaftlichen Beziehungen zu Lela haben nun ein Ende, wir müssen uns in Zukunft fern bleiben. Das war das erste.

Dann kam das Sinnen in die Tiefe der gewaltigen Macht des Blutes, die sie aus Unkenntnis unterschätzt, ja, mißachtet hatte: Sie sah Nils und seine kleine Freundin in neuem Licht, sah ihre Beziehung erhöht durch das Kind, bat Nils ihre Engherzigkeit ab und stand vor einem schwereren, neuen Problem: Mußte Nils nicht zurück zu seinem Kinde und zu dessen Mutter? Waren die drei nicht eine untrennbare Einheit geworden?

Mit der Schwere dieser Frage mischte sich der Nachhall der eigenen Verirrung ins Labyrinth des Triebhaften, und über alles dieses hob sich als drittes das Wissen um die echte Liebe zu ihrem Mann, den zu erringen ihr ein feines, fast unmögliches Glück dünkte, unmöglich, weil da ein kleines Mädchen war in einem Laubengarten, das vergebens auf den geliebten Onkel Doktor wartete. Wie sollte man über dies kleine Wesen und seine Mutter hinweg ein rücksichtsloses Glück bauen? Unmöglich auch, weil sie seit der Weihnachtsnacht annehmen mußte, daß Nils keinen Wert mehr legte auf eine Anknüpfung der zerrissenen Fäden.

Die Lebenswege lagen vor Severa wie ein unentwirrbarer Knäuel.

Gegen vier Uhr hörte sie Lela-Eta leise das Vorzimmer betreten. Da schaltete sie schnell das Licht der kleinen Tischlampe im Erker aus und saß im Finsteren, bis Lela in ihrem Schlafzimmer war. Geschüttelt von einem physischen Frösteln, von Widerwillen und Ratlosigkeit schlich Severa in das Gastzimmer, und nur eines stand fest: Morgen verlasse ich Berlin, ich muß zurück nach Escheloh.

17. Kapitel

Das Hollesparresche Auto hielt vor dem schmalgiebligen Tausendschönschen Haus am Dom. Nils war auf dem abendlichen Heimweg zu Großa hinaufgegangen. Die eigene Wohnung bedeutete ohne Severa eine Qual. Ihre Abwesenheit hatte ihm klar gemacht, daß sie, nur sie das Ziel jedes außerberuflichen Gedankens war.

Nun saß er in Großas Wohnzimmer der Greisin gegenüber auf dem erhöhten Fensterplatz. Großa nähte. Mit der Brille konnte sie noch sehr gut sehen ... Das Weißzeug am Nähstein auf dem Mahagonitischchen festgesteckt, einen goldenen Fingerhut mit Bernsteinknopf am dritten Finger, ließ sie die Nadel bedächtig auf und ab wandern. Den Nähstein zierte eine Perlenstickerei, die einen Hundekopf zwischen grünen Blättern zeigte. Hinter Großas Schultern hing am Lehnstuhl eine Schlummerrolle mit einer Stiefmütterchen-Stickerei.

Frau Tausendschön hatte soeben sehr kurz gesagt: „Solche törichte Trennungen in Geldsachen kannten wir früher nicht. Was ist das für ein Unsinn, von dem mir Severa vor der Abreise sagte, du wolltest für dich nur ein Gehalt in Höhe des früheren Assistentengehalts haben? Was soll dies Theater?"

Er sah sie fest an. „Es ist genug Verstimmendes in die Ehen der Erbinnen dieses Hauses gekommen ums Geld. Ich wünsche, von jedem Verdacht frei zu sein, als sei es mir um größere Einkünfte zu tun. Ich habe eine Jugend hinter mir, in der jede unnötige Ausgabe vermieden werden mußte. Das hat mich anspruchslos gemacht, keineswegs neidisch. Ich brauche für meine Privatausgaben nicht mehr als das erwähnte Gehalt. Mein Lebenszuschnitt ist ja ohnehin jetzt ein breiterer als früher, ich nehme diese günstige Veränderung gerne hin. Gewinnanteile an der Klinik lehne ich grundsätzlich ab, und werde die Klinik mit derselben Liebe weiterführen, als sei ich materiell interessiert."

Frau Tausendschön ließ die Hände mit der Näharbeit sinken. „Es mag sein, daß du klug handelst. Ich bin nicht so kleinlich, meine Ansicht einer Sache für die einzig richtige zu halten. Was du eben sagtest, hat sehr viel für sich."

Ihr Blick fragte mehr als die folgenden Worte: „Am Gelde kann es also durch diesen Modus bei Euch wirklich keine Unstimmigkeiten geben."

Nils schwieg, spielte mit einem Papiermesser, dessen Griff feine Laubsägearbeit bildete. Erst nach einer Weile sagte er, das Thema wechselnd: „Hier in dieser Stube scheint jeder Gegenstand seine Geschichte zu haben."

Frau Tausendschön nickte. „Da siehst du richtig. Das Papiermesser in deiner Hand hat mein Stiefsohn Ludwig mir zu meinem ersten Geburtstag in der Goldenen Waage gesägt. Er war sehr geschickt, bastelte den ganzen Tag in seiner Stube mit allerlei unnützen Spielereien umher. Wenn ich an ihn denke, schmerzt es mich noch heute. Ein reich begabter Mensch. Und hat nichts, gar nichts Positives geleistet in seinem Leben. Seine Scheu vor der Außenwelt war krankhaft. Wie eine Schnecke hockte er im Gehäuse seiner Stube oder drüben im alten Laboratorium. Es war dieselbe Willenlosigkeit, die wir jetzt an Severas Mutter sehen. Für Spielereien langte es, zu fester Dauerarbeit nicht. Uebrigens finde ich, daß auch Severa zu wenig Arbeit hat. Was tut sie den ganzen Tag?"

„Sie übt Klavier, und dann der Haushalt ..."

„Ach Schnickschnack! Was ist das denn bei Euch für ein Haushalt? Frau Dorn und Frieda besorgen die kleine Wirtschaft. Als ich in die Goldene Waage kam, ja, da gab es Arbeit, denn alles Personal wurde oben bei uns verpflegt. Aber jetzt Euer kleiner Betrieb eines Privathaushalts? Was gibt es da schon für Arbeit?"

Nils zuckte die Achseln, schwieg. Großas Gesicht faltete sich tiefer ... „Früher hatte eine junge Frau zu wenig zu sagen, hatte ehrfürchtig ihres Gatten Wünsche zu erfüllen. Jetzt wiederum scheint es mir, als seien die jungen Frauen gar zu selbständig und als hätten die Männer nicht viel dreinzureden."

Nils schwieg hartnäckig. Großa nähte weiter. Ueber die Brille hinweg deutete ihr Blick auf den Nähstein.

„Der da hat auch seine Geschichte. Meine Stieftochter Ella Kühlemann war schon verheiratet, als ich in die Goldene Waage kam. Kühlemanns wohnten im Haus am Blauen Tor, wo jetzt deine Klinik ist. Erst nach meines Mannes Tode sind sie dann in die Goldene Waage gezogen und ich kam hierher in meinen Witwensitz. Ella war sehr gegen die zweite Heirat ihres Vaters gewesen. Sie war hochmütig. Die Verkäuferin des Kühlemannschen Drogenladens paßte ihr nicht. Nun hatte ich einen kleinen Hund, den ich sehr liebte und in die Goldene Waage mitbrachte. Er war so ziemlich mein einziger Besitz. Ella mochte das Tierchen nicht leiden. Wenn sie mich und Vater besuchte, sperrte ich Ami immer ein, damit es keine Szene gäbe. Aber einmal war er herausgeschlüpft und Ella, die gerade guter Hoffnung war, erschrak und warf meinen schweren Nähstein nach dem Hunde, um ihn fortzuscheuchen. Sie traf den kleinen Schädel so hart, daß Ami nach wenigen Stunden tot war. Kühlemann verkürzte ihm barmherzig die Qual mit einer Giftpille. Ich habe an wenigen Gräbern so bitterlich geweint wie an dem Hügelchen unter der Linde im Hof, wo ich meinen kleinen Ami in die Erde legte. Ella kam viele Wochen lang nicht zu mir und ich ging nicht zu ihr. Da endlich stand sie eines Tages vor mir und brachte mir diesen Nähstein mit dem Hundekopf, weiß-schwarz gefleckt, grad wie der Ami gewesen war. Sie sagte kein Wort, der Trotz steckte tief in ihr, denn sie hatte die Versöhnungsgabe auf Wunsch, besser gesagt auf Geheiß ihres Gatten anfertigen müssen.

(Fortsetzung folgt).

Theodor Alexander / Das Meer als Postbote

Von seltsamen Schicksalen und Wegen der Flaschenpost

Mein Dampfer fuhr von Batum nach Odessa. Ich habe eben Dienst auf der Brücke, als mich der wachhabende Matrose auf eine treibende Flasche aufmerksam macht. Am Kork der Flasche war ein kleines rotes Fähnchen. Ich lasse das Schiff stoppen, ein Boot aussetzen und die Flasche auffischen.

Ich bin nicht wenig erstaunt, als ich in der Flasche einen Zettel finde, auf den folgende Worte mit Bleistift gekritzelt sind:

Klosterneuburg, Oesterreich, Leopoldtag 1928.

„Lieber Türke oder Chinese, der Du diese Flasche findest, nimm die Tausendkronenscheine aus der Flasche, kauf' Dir ein Flascherl Wein und sauf's auf die Gesundheit von Franz Schinagl, Fuhrwerksbesitzer aus Wien, und den Teilnehmern an der Heurigenpartie."

In der Flasche lagen tatsächlich einige Geldnoten, die längst keinen Wert mehr hatten. Wir hatten eine halbe Stunde verloren, Verlust an Zeit und Kohlenverbrauch. Der Kapitän hat nicht wenig geschimpft. Daß wir mit freundlichen Gedanken bei der lustigen Heurigengesellschaft verweilten, kann man nicht gerade behaupten.

Trotzdem muß man eine Flaschenpost auffischen. Wie oft hat nicht die Besatzung eines untergehenden Schiffes versucht, ihren Angehörigen Kunde von ihrem traurigen Schicksal zu geben.

Nur selten erreicht eine Flaschenpost ihr Ziel,

es ist eine grausame Ironie des Schicksals, daß wir gerade eine Post aus dem Wasser fischten, die zur Belustigung hineingeworfen wurde.

Einmal fanden wir in der Nähe des Aequators eine Post. Die Flasche war mit einem Bleistück beschwert, damit sie aufrecht schwimmen konnte, an den Kork war ein kleines Fähnchen gebunden. Auf einem Zettel waren die erschütternden Worte geschrieben:

Dreimastbark „Mary Ann".

„Verließen Liverpool am 16. Jänner 1919. Wurden in der Nacht nach der Ausreise von einem Dampfer im Nebel gerammt. Schwere See, konnten keine Boote aussetzen. Der liebe Gott tröste meine arme Frau. Keine Zeit — das Schiff sinkt. Bennet, 3. Offizier."

Vier Jahre später fanden wir diese letzte Post. Daß Flaschenposten aber meist viel längere Zeit brauchen, beweist die Post, die im April 1874 von der österreichischen Nordpolexpedition des Linienschiffsleutnants Weyprecht in die See geworfen wurde. Man hatte sie in der Nähe des Franz-Josef-Landes ins Treibeis geworfen und mitgeteilt, daß das Expeditionsschiff „Tegetthoff" im Packeis eingeschlossen trieb und verlassen werden müsse. Erst im Jahre 1921 wurde diese Flaschenpost von einem norwegischen Schiff in die Heimat gebracht und der Wiener Universität übersandt.

Die Nachricht von der Meuterei

Vor der Einführung der drahtlosen Telegraphie haben natürlich Flaschenposten eine viel größere Rolle gespielt als heute. Nicht selten erfuhr man erst durch eine derartige Post von Meuterei, Mord oder Seeräuberei, und erst Jahrzehnte später wurden bis dahin unerklärliche Schiffsverluste aufgeklärt. Ich selbst besitze einen Zettel, den mein Großvater in einer Flaschenpost gefunden hatte. Die Flasche wurde im Indischen Ozean in die See geworfen und an der südamerikanischen Küste aufgefischt. In ihr berichtet der Kapitän des englischen Dreimasters „Norfolk", daß die Besatzung seines Schiffes gemeutert habe und seine beiden Offiziere und den Bootsmann ermordet hätte. Er selbst sei in seiner Kammer eingesperrt und man habe ihn nur deswegen nicht ermordet, weil man ihn für die Navigation und die täglichen Ortsbestimmungen benötige. Man zwinge ihn, das Schiff nach einer entlegenen Insel zu führen, dort würden die Meuterer die kostbare Ladung an Land bringen und das Schiff samt dem lebenden Kapitän versenken. In einem unbewachten Augenblick muß es dem Kapitän gelungen sein, die Flasche aus dem Bullauge zu werfen. Erst nach zehn Jahren fand man die Flasche. Die Versicherungsgesellschaft hatte die Auszahlung der Versicherungssumme den Erben des Kapitäns, der auch Schiffseigner war, verwehrt, bis es sich erwiesen hätte, ob nicht eigenes Verschulden vorläge. Nach Auffindung der Flaschenpost wurde sofort die Summe zur Auszahlung gebracht, allerdings nur an die Kinder, die Witwe war indessen gestorben.

Welche Strecken Flaschenposten zurücklegen können, ersieht man aus der Tatsache, daß eine versiegelte Flasche, die am 17. November 1908 von dem Dampfer „Indraghira" im südlichen Teil des Indischen Ozeans über Bord geworfen wurde, im Jahre 1914 an der Ostküste der Wellinton-Insel im äußersten Süden von Südamerika an der chilenischen Küste aufgefischt wurde. Sie hat also mehr als 7000 Seemeilen zurückgelegt, durchschnittlich sechs Meilen im Tag.

64 Jahre unterwegs

Im Jahre 1926 fand der Kapitän eines norwegischen Walfängers zwischen der Bäreninsel und dem Franz-Josef-Land eine Flaschenpost, die der Erste Offizier der englischen Dreimastbark „Good Hope" im Jahre 1862 an der südafrikanischen Küste über Bord warf. In dieser Flaschenpost heißt es:

„Von den Matrosen wurden acht vom gelben Fieber dahingerafft. Die Uebriggebliebenen wollten den Kapitän zwingen, einen Hafen anzulaufen. Es kam zur Meuterei. Der Kapitän erschoß drei der Rädelsführer. Von den übriggebliebenen Matrosen erkrankten noch weitere vier Mann am gelben Fieber und starben. Eine Woche später starben die Frau und das kleine Kind des Kapitäns. Zuletzt hat der Kapitän in einem Anfall von Geistesgestörtheit den Bootsmann und den Ersten Offizier niedergeschossen, als diese den Leichnam der Frau in die See werfen wollten, da die Verwesungsgerüche das ganze Schiff verpesteten. Der Kapitän wollte nicht erlauben, daß die Leichen der Frau und des Kindes seemännisch bestattet werden. Zuletzt sprang der Kapitän über Bord. Jetzt sind wir nur mehr drei Mann, auch mich hat das gelbe Fieber gepackt. Ich fühle mein Ende herankommen und empfehle meine Seele Gott. Meine letzten Gedanken sind bei Euch. Jean Delavier."

Die seltsamste Post fand man im Jahre 1898. Es war eine Schiffsplanke, auf der mit Bleistift geschrieben war:

„Wer dies findet, melde, daß der „Caller Ou" gesunken ist. Möge Gott meine Mutter trösten."

Die älteste Flaschenpost, von der wir wissen, stammt von Christoph Kolumbus, dem Entdecker Amerikas. Er hat das Auswerfen derselben in seinen Tagebüchern vermerkt.

Wie baut man einen modernen Großsender

Keine Türme mehr aus Metall, sondern aus Holz — Herabhängende Antennen statt ausgespannter — Große Kühltürme

Das Ziel der Regierung Hitler ist es, aus dem deutschen Rundfunk ein modernes Aufklärungs- und zugleich wertvolles Unterhaltungsmittel zu machen. Die Programme der verschiedenen Sendegruppen (z. B. Westfunk und Südfunk) werden teilweise zusammengelegt, um durch sinnvolles Sparen an der richtigen Stelle allgemeine Qualitätssteigerung im ganzen Rundfunk zu erreichen. Bei allen diesen programmatischen und künstlerischen Neuerungen ist es natürlich notwendig, daß Deutschland vor allem über wirklich einwandfrei arbeitende Sendeanlagen verfügt, denn der vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels geschaffene Volksempfänger VE. 301 wurde bereits auf diese kommenden modernen Großsender eingestellt.

Berlin, Hamburg und Mühlacker sind dabei, ihre Sender vollständig neu zu bauen, und zwar nach Grundsätzen, die bisher nicht zur Anwendung gekommen sind. Diese neuen Grundsätze gestatten den Sendern eine ganz andere Strahlungsenergie als früher. Sie schützen die deutschen Hörer auch davor, daß ausländische Störsender dauernd durchschlagen.

Wie entsteht nun so ein moderner Großsender? Nehmen wir z. B. einmal Hamburg. Weit draußen in einem Moor ist der neue Sender erbaut worden. Das Backsteingebäude enthält nach technischen Mitteilungen in der Broschekschen Sonderausgabe der Hamburger Funkausstellung die Büroräume und zwei Wohnungen, den Maschinenraum, die Transformatoren, Oelschalter, Umschalte- und Meßräume sowie den eigentlichen Senderaum, der lediglich der Uebertragung dient, während die Aufnahmen nach wie vor im Funkhaus in der Stadt vor sich gehen. Im Senderaum werden zwei gewaltige Röhren aufgestellt, die ein ununterbrochener Wasserkreislauf kühlt. Hierzu verwendet man kondensiertes Wasser, um Korrosionen an den kupfernen Röhren zu vermeiden. Das Kondenswasser wird wiederum mit Leitungswasser gekühlt, das über einen unmittelbar neben dem Gebäude errichteten 17 Meter hohen Kühlturm läuft.

Das Wichtigste am ganzen Bau ist natürlich der Funkturm. Der 145 Meter hohe Turm wird aus Pechkiefernholz nach dem System Meltzer (Darmstadt) in einem Stabwerk von vier im quadratischen Turmquerschnitt zusammengesetzten Fachwerkwänden weiträumiger Gliederung auf vier Betonfundamenten errichtet und in einer sich nach oben verjüngenden Form hochgeführt. Er bedeckt eine Grundfläche von 30 Metern im Quadrat und verjüngt sich in flacher Kurve bis zu 2,40 Metern im Quadrat an seiner höchsten Stelle.

Die Reichspost verwendet bereits seit längerer Zeit für Rundfunksender Holztürme, weil eiserne Türme bei den in Betracht kommenden Wellen erhebliche elektrische Verluste bringen und das Strahlungsfeld ungünstig beeinflussen. Der Turm des Hamburger Senders bekommt statt der üblichen, zwischen zwei Türmen weitausgespannten Schwebe-Antenne eine herabhängende sogenannte Vertikal-Antenne, die ungefähr die halbe Wellenlänge hat. Mit der Form dieser Antenne soll eine möglichst empfangsreiche Zone erreicht werden. Man rechnet damit, daß ein schwundfreier Empfang auf 120 Kilometer im Umkreis, unabhängig von der Leistung des Senders, erzielt wird. Schon im Jahre 1926 wurden in Königsberg, dann in Köln und München 80 Meter hohe freistehende, nicht verspannte Holztürme gebaut; bald darauf ging man bis zu 100 und 125 Meter und 1931 beim Breslauer Sender bis zu 140 Meter Höhe.

Der Hamburger Turm wird mit seinen 145 Metern noch nicht den Rekord halten, denn gleichzeitig baut man den Berliner Funkturm, der 160 Meter hoch sein soll, und bald darauf wird der neue Sender Mühlacker in Angriff genommen, dessen Turm 190 Meter Höhe erreicht. Es ist verständlich, daß der Bau solcher Türme in einer standsicheren, windsteifen Konstruktion enorme Ansprüche an die Gliederung und Verbindung der Hölzer im Gefüge des Turmes stellt. Eine sorgfältige, paßrechte Vorbereitung und Bearbeitung der Holzteile ist unerläßliche Vorbedingung für die Bausicherheit, die sonst in hohem Maße gefährdet ist.

Die gleiche Sorgfalt mußte bei der Errichtung des ebenfalls im Holz konstruierten Montagegerüstes mit dem Montagemast angewendet werden. In der Mitte der vier Betonsockel, von denen jeder auf 15 Betonpfählen von 12 Metern Länge ruht, ist der schlanke Montagemast von zweimal 2 Metern Grundfläche erreicht worden, der mit dem Bau wächst und oben vier Ausleger erhalten hat, die als Krane zum Hochziehen des Baumaterials dienen. Um diesen Mast herum ist ein Montagegerüst von zehnmal 10 Metern Grundfläche bis auf etwa 50 Meter hochgebracht worden. An dieser Stelle schneidet die Turmkonstruktion das Montagegerüst, so daß jetzt zum weiteren Aufbau, wie in den genannten technischen Mitteilungen ebenfalls berichtet wird, nur noch der Montagemast erforderlich ist.

Lange wird es nicht mehr dauern, bis die neuen Berliner und Hamburger Sender fertig sind. Noch im Laufe dieses Winters werden sie die Sendungen aufnehmen und unzähligen Hörern verbesserten Genuß ins Haus tragen. Dann wird die Freude am neuen Volksempfänger doppelt groß sein. Inzwischen aber vollführen die Handwerker halsbrecherische Kunststücke auf den riesenhaften Holztürmen, so daß man glauben könnte, artistische Freiluftdarbietungen zu sehen.

Frankreichs unheimlichster Mörder

Die Verbrechen des Rechtsanwalts Bonnet — „Gegen ihn war Garret ein Stümper"

Paris, Ende November.

Noch hat sich das Grauen über die Verbrechen des Marseiller Massenmörders Garret und seiner Werkzeuge, der Schwestern Schmidt, nicht gelegt und schon wird die französische Oeffentlichkeit durch eine neue unheimliche Mordaffäre in Erregung versetzt. Es handelt sich um den Fall des Advokaten Charles Bonnet, von dem der Untersuchungsrichter in seinem Bericht erklärt: „Garret war, an Bonnet gemessen, ein Stümper, ein schlechter Schüler in der Schule des Verbrechens."

Die erste Mordtat, die dem Advokaten Bonnet zur Last gelegt wird, geht auf den November 1928 zurück. Damals verschwand die 38jährige Frau Henriette Hodoyer, die Gattin eines Magistratsbeamten, spurlos aus ihrer Wohnung. Es konnte nur soviel in Erfahrung gebracht werden, daß sie unter dem Vorwand, ihr Ehemann habe einen Unfall erlitten, aus dem Hause gelockt worden war. Eine unbekannte Frau hatte ihr die traurige Botschaft überbracht. In Wirklichkeit war dem Beamten nichts passiert.

Zwei Monate nach dem Verschwinden der Frau Hodoyer wurde ihre Leiche aus den Fluten der Rhone gezogen. Man fand an ihrem Hals eine fest verknotete Schnur, mit der die Unglückliche zweifellos erwürgt worden war.

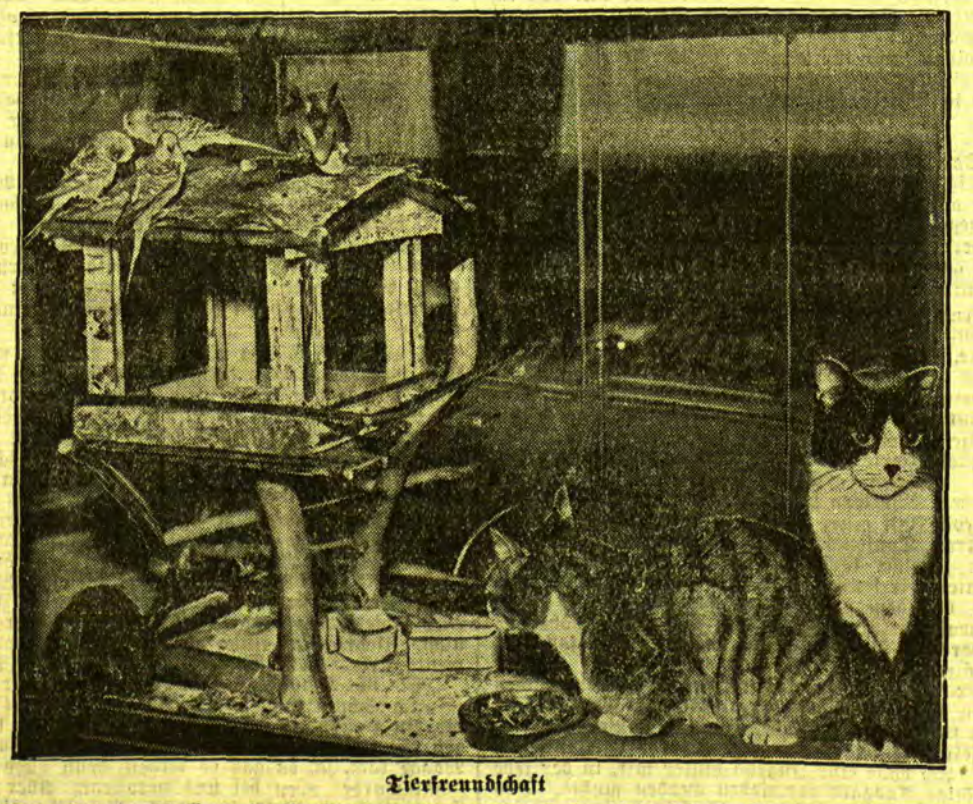
Verschiedene Umstände deuteten darauf hin, daß die Tote mit Charles Bonnet in Verbindung gestanden hatte. Bonnet erfreute sich schon damals keines guten Rufes; man hatte ihn wegen schwerer Verstöße gegen die Standesehre aus der Liste der Pariser Anwälte gestrichen. Da ihm aber nichts nachgewiesen werden konnte, schlief die Untersuchung ein.

Die Frau, die das Opfer damals aus der Wohnung gelockt hatte, war eine Händlerin namens Marie Moulin. Durch eine anonyme Anzeige wurde die Polizei auf ihre Person aufmerksam gemacht, aber da sie hartnäckig leugnete und von Zeugen nicht mit voller Sicherheit erkannt wurde, mußte man sie wieder auf freien Fuß setzen.

Vor kurzem wurde auch Marie Moulin ermordet aufgefunden. Auch sie war erwürgt worden, außerdem wies ihr Körper schwere Hiebwunden und Verstümmelungen auf, die den Anschein erweckten, als wäre ein Auto über sie hinweggefahren. Um die fragliche Zeit war Bonnets Auto in der Gegend gesehen worden. An dieser Fahrt hatte auch Bonnets Lebensgefährtin teilgenommen. Wie die spätere Untersuchung ergab, hat der Mörder die unglückliche Händlerin in Gegenwart seiner Geliebten bis zur Bewußtlosigkeit gewürgt, sie dann aus dem Wagen geschleudert und mit dem Auto kaltblütig zu Tode gerädert. Wahrscheinlich wollte er sich auf diese Weise einer unbequemen Mitwisserin entledigen.

Noch leugnet Bonnet diese beiden Morde, obwohl die Indizien gegen ihn erdrückend sind. Inzwischen sind neue Spuren aufgetaucht, die auf weitere Verbrechen Bonnets hindeuten. Die Richter Dorman und Laurencon in St. Etienne starben unmittelbar, nachdem sie Prozesse entschieden hatten, unter geheimnisvollen Umständen. Der Anwalt der verlierenden Partei war in beiden Fällen Bonnet. Es fehlt nicht an Verdachtsgründen, die darauf hindeuten, daß Bonnet die Richter aus Rache beseitigt hat. Zwei weitere Zeuginnen, eine 80jährige Frau und die Schwester eines vor fünf Jahren verstorbenen Rentiers, beschuldigen Bonnet des versuchten und vollendeten Giftmordes. In diesen Fällen dürfte Habgier die Triebfeder der Verbrechen gewesen sein.

Noch ein weiterer Umstand verleiht der Affäre Bonnet einen besonders mysteriösen Anstrich. Es haben sich Zeugen gemeldet, denen Bonnet unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hat, daß er ein Freund und Mitarbeiter Mata Haris gewesen sei. Er zeigte sogar zwei Briefe vor, die angeblich von der Tänzerin stammten und behauptete, es könne ihm nichts geschehen, da er Frankreich unschätzbare Dienste geleistet habe. Man ist jedoch geneigt, die letzteren Behauptungen Bonnets als Prahlerei aufzufassen. Wahr scheint es dagegen zu sein, daß er ein unheimlicher Mörder ist . . .



Tierfreundschaft

Auf einer Katzenausstellung in Berlin kann man gegenwärtig diese seltene Tierfreundschaft bewundern: Kätzchen leben in friedlicher Eintracht zusammen mit Vögeln und einem Eichkätzchen.

Drei Wochen mit gebrochenem Genick herumgelaufen . . .

U. D. **Leicester.**

Jener Philipp W. Gimbson, der zwei Wochen in Leicester herumlief, obwohl er das Genick gebrochen hatte, dürfte ohne Zweifel eine medizinische Sensation sein, eine Rolle, zu der er sich freilich entwickelte, ohne es zu ahnen. Durch eine Röntgenaufnahme wurde der Vorgang noch rechtzeitig bemerkt, so daß der Mann, der das Genick brach und es nicht wußte, jetzt im Gipsverband liegt.

Philipp W. Gimbson hatte ein Wettspiel Rugby-Fußball der East Midlands gegen Leicestershire mitgemacht. Während des Spiels fiel er auf den Kopf, fühlte auch ein erhebliches Knacken in seinem Genick, glaubte aber nur, er habe vielleicht einen Halswirbel verstaucht. Er spielte sogar noch — freilich von Schmerzen gepeinigt — bis zum Ende mit und feierte nachher feuchtfröhlich den Sieg. Am nächsten Tage wurden die Schmerzen schlimmer.

Aber der harte Sportsmann wollte sich nicht lächerlich machen, ertrug die Pein und kühlte nachts seinen Nacken mit nassen Wickeln. Schließlich aber wurde er vor Schmerzen arbeitsunfähig und begab sich zu einem Arzt, der ihn durchleuchtete.

Der Arzt stutzte, gab aber dann sehr eilige Anordnungen an die Bedienungsschwestern, untersagte dem Patienten, sich noch irgendwie zu bewegen und legte ihn in Sekundenschnelle in Gips.

Erst dann erzählte der Arzt dem Patienten, was eigentlich mit ihm los sei. Er befürchtete, daß die Kunde den Gimbson vielleicht zu einer gefährlichen Bewegung, zu einer Schreckreaktion veranlassen könnte, deren Folgen unter Umständen der Tod sei.

Es wird versichert, daß das Befinden des Mannes mit dem gebrochenen Genick sich vorteilhaft bessert. Allerdings: Rugby-Fußball wird er nicht mehr spielen dürfen auf dieser Erde.

Das sei deshalb besonders erwähnt, weil das die erste Frage war, die der Mann mit dem gebrochenen Genick stellte, als er wußte, woher ihn der Nacken so sehr schmerzte.

Eine ähnliche Genickverletzung, die freilich einen ernsteren Ausgang nahm, wurde vor einigen Tagen in Marseille festgestellt. Ein aus den Kolonien zurückkehrender Offizier wurde am Kai von seiner Braut begrüßt. Er umarmte sie und preßte sie, die Arme um den Nacken geschlungen, fest an sich — bis die Braut plötzlich tot zusammenbrach.

Die Todesursache war — ein Gnickbruch. Die unglückliche Frau hatte einige Tage vorher einen leichten, wenig beachteten Unfall gehabt, durch den das Genick schweren Schaden nahm. Daraus wurde, als der Bräutigam sie umarmte, ein regelrechter Genickbruch, der zum Tode führte.

cnb **Berlin**, 30. November. Die Deutsche Funkindustrie hat beschlossen, vom Volksempfänger V. E. 301 das fünfte 100 000 aufzulegen. Reichskanzler Adolf Hitler wird der 500 000. Volksempfänger als Ehrengabe von der Funkindustrie überreicht werden.

Memeler Dampfboot Freitag, den 1. Dezember 1933 — 2. Beilage Nr. 282
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Sitzung des Memelländischen Landtages

Amnestie für Steuerhinterzieher

Der Steuereid wird fallen gelassen — Verabschiedung des Versorgungsdurchführungsgesetzes — Abänderung des Gewerbesteuergesetzes Beratung über Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft — Aussprache über Arbeitslosenfragen

Am Mittwoch, dem 29. November, fand im Sitzungssaale des Memeler Rathauses die zehnte Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des IV. Memelländischen Landtages statt. Vom Direktorium waren Landespräsident Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Sziegaud und Walgahn anwesend.

Kurz nach 3 Uhr nachmittags eröffnet der Präsident des Landtages v. Dreßler die Sitzung und teilt zunächst mit, daß die Abgeordneten Kraus und Podßus ihre Mandate niedergelegt haben und daß an ihre Stelle Polizeikommissar Riechert-Memel und Kaufmann Johannes Wachs-Neu-Rugeln als Abgeordnete getreten sind. Weiter teilt der Präsident mit, daß der Gouverneur des Memelgebiets gegen das Gesetz über Maßnahmen zur Verhinderung der Folgen der Zahlungsschwierigkeiten in der Landwirtschaft, das am 30. August 1933 vom Landtag verabschiedet worden ist, sein Veto eingelegt habe. (Das Vetoschreiben des Gouverneurs haben wir seinerzeit veröffentlicht. Die Red. d. M. D.). Dann teilt Präsident v. Dreßler mit, daß das Direktorium dem Landtag drei Gesetzentwürfe zugeleitet habe.

Diese Gesetzentwürfe werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden.

Hierauf wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

Der erste Punkt betrifft das Gesetz über

Aufhebung der Verordnung vom 25. Mai 1920

Dieser Gesetzentwurf, der nur einen einzigen Paragraphen hat, lautet wie folgt: Unter Aufhebung der Verordnung vom 25. Mai 1920 (Amtsblatt Seite 100) wird die Geltung der durch die genannte Verordnung außer Kraft gesetzten Strafbestimmungen des § 367 Nr. 3 und 5 des Strafgesetzbuches mit sofortiger Wirkung wieder hergestellt.

Der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber bemerkt dazu, daß es sich hierbei um eine Verordnung der französischen Besatzungsbehörde handelt, die erlassen worden sei unter dem Gesichtspunkt der besonderen Sicherung der französischen Besatzungstruppe. Es handele sich hierbei um den Handel mit Giften und Arzneien. Diese Verordnung setzte Strafen fest, die vollständig aus dem Rahmen des Strafgesetzbuches herausfallen. Das Direktorium sei der Ansicht, daß die Vorschriften des Strafgesetzbuches vollständig ausreichen.

Abg. Meyer (Vp.): Wir haben aus der Begründung des Präsidenten des Direktoriums gehört, um welche Verordnung es sich handelt. Diese Verordnung enthält tatsächlich Strafbestimmungen, die mit den Vergehen in keinem Verhältnis stehen, und es sind in letzter Zeit Personen danach bestraft worden. Es ist deshalb an der Zeit, daß diese Verordnung aufgehoben wird. Wenn in der Verordnung bestimmt wird, daß bei unerlaubtem Handel mit Arzneien und Giften mindestens zwei Monate Gefängnis und außerdem noch 200—10 000 Mark Geldstrafen verhängt werden müssen, so geht das über das hier in Anwendung zu bringende Maß hinaus. Ich würde empfehlen, diese Angelegenheit der Rechtskommission zu überweisen. Denn es sind Stimmen laut geworden, daß die Strafbestimmungen des Strafgesetzbuches nicht ausreichen würden, um die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen. Die Gesundheit der Bevölkerung könnte durch unerlaubten Handel mit Giften und Arzneien bedroht werden. Es ist daher zu empfehlen, daß sich die Rechtskommission mit dieser Angelegenheit noch beschäftigt und die in Frage kommenden Stellen hört.

Das Gesetz wird in erster Lesung angenommen und der Rechtskommission überwiesen.

Weiter beschäftigt sich der Landtag mit dem Gesetz betreffend

Errichtung und Verwaltung des Eigenversicherungsfonds

Dieses Gesetz hat den nachstehenden Wortlaut:

§ 1. Der Eigenversicherungsfonds hat die Eigenschaft einer juristischen Person. Er führt die Bezeichnung „Versicherungsfonds".

§ 2. Die Versicherung sämtlicher Gebäude und Inventarien im Besitze der autonomen Organe des Memelgebiets, einschließlich der Schulgehöfte und Inventarien, ausschließlich der Kirchen, gegen Feuerschaden und die Versicherung gegen Vermögensschaden sind bei dem Versicherungsfonds zu tätigen.

§ 3. Die Verwaltung und Vertretung des Versicherungsfonds erfolgt durch das Direktorium des Memelgebiets. Das Direktorium kann einen oder mehrere Beamte gemeinsam, teilweise oder ganz mit der Verwaltung oder Vertretung dieses Fonds beauftragen.

§ 4. Die Festsetzung der Prämien erfolgt durch das Direktorium. Für jede Versicherungsart ist eine angemessene Rücklage (Schadensreserve) zu schaffen.

§ 5. Die Geldbestände des Fonds sind im Memelgebiet mündelsicher und zinsbringend anzulegen. Zur Regulierung von Schadensfällen ist ein ausreichender Betrag jederzeit verfügbar zu halten.

§ 6. Die Verwaltung des Versicherungsfonds hat für jedes Kalenderjahr eine Kassenrechnung zu legen, die im Amtsblatt zu veröffentlichen ist.

§ 7. I. Die Verwendung der Bestände und der Rücklagen des Versicherungsfonds zu anderen Zwecken als zu Schadensregulierungen und zur Deckung der Verwaltungskosten ist unstatthaft.

II. Anleihen dürfen nur nach Maßgabe der hierfür vom Landtage erlassenen Richtlinien gewährt werden.

§ 8. Sämtliche persönlichen und sächlichen Ausgaben des Versicherungsfonds werden vom Direktorium des Memelgebiets bestritten. Zur Deckung derselben führt der Versicherungsfonds jährlich 5% seiner laufenden Gesamteinnahmen an das Direktorium des Memelgebiets ab.

§ 9. Der bestehende Versicherungsfonds wird dem durch dieses Gesetz gebildeten Eigenversicherungsfonds zugeführt.

§ 10. I. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig tritt das Gesetz vom 16. Oktober 1926 (Amtsblatt Seite 641) und die Verordnung vom 22. Februar 1924 (Amtsblatt Seite 153) außer Kraft.

II. Soweit Versicherungsverträge der im § 2 dieses Gesetzes gedachten Art anderweitig abgeschlossen sind, dürfen sie weder verlängert noch erneuert werden.

§ 11. Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz erläßt das Direktorium des Memelgebiets.

Abg. Gubba (Lp.) erklärt, daß diese Vorlage schon vor längerer Zeit vom Direktorium eingebracht worden sei und sich die Finanzkommission mit dieser Angelegenheit mehrfach beschäftigt habe. An der Vorlage selbst sei wenig geändert worden. Nur einige Punkte hätten kleine Aenderungen erfahren. Die Werte, die versichert werden wollen, seien einmal die Volksschulen und dann die übrigen Gebäude in öffentlicher memelländischer Hand. Für diese Versicherung sei bisher jährlich der Betrag von 41 000 Lit aufgebracht worden. Durch Annahme dieses Gesetzes würde man aber wesentlich sparen. Die Finanzkommission empfehle Annahme dieses Gesetzes.

Abg. Kybrancas (Lit. F.) findet, daß in diesem Gesetzentwurf dem Direktorium weitgehende Rechte eingeräumt würden. Er stellte daher den Antrag, den § 7 insofern abzuändern, daß diesem Fonds Mittel nur mit Genehmigung des Landtages entnommen werden dürfen.

Dieser Antrag des Abg. Kybrancas wird abgelehnt. Das Gesetz wird darauf in zweiter und auf Antrag des Abg. Gubba auch in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung betrifft

Abänderung des Gewerbesteuergesetzes

vom 24. Juni 1891.

Mit diesem Gesetz hat sich die Kommission IV des Landtages beschäftigt. Der Vorsitzende dieser Kommission, Abg. Hilpert (Vp.), erklärt hierzu, daß die Kommission an dem früheren Entwurf nur redaktionelle Aenderungen und Korrekturen vorgenommen habe. Er bitte, dieses Gesetz in zweiter Lesung anzunehmen.

Bei der Beratung werden noch einige Abänderungsanträge des Abg. Gubba angenommen.

Abg. Bruwelaitis (Lit. F.) bittet, die Anträge auch in litauischer Sprache zu verlesen.

Präsident v. Dreßler erwidert, daß Anträge in der Sprache verlesen werden, in der sie abgefaßt sind. Das bestimme die Geschäftsordnung.

Das Gesetz wird in zweiter Lesung und später auch in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen und für dringlich erklärt.

Dann beschäftigt sich der Landtag mit dem Gesetz betreffend

Aenderung des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes und des Ergänzungssteuergesetzes

Abg. v. Dreßler (Lp.), der Vorsitzende der Kommission VII, die sich mit diesem Gesetz beschäftigt hat, erklärt, daß die Kommission dem Landtag einen neuen Text vorlege. Nach Artikel 1, Absatz 1. sollen Steuerpflichtige, die im Memelgebiet steuerpflichtiges, bisher aber nicht versteuertes Vermögen und Einkommen innerhalb der für die Abgabe der Steuererklärung für das Steuerjahr 1934 vorgeschriebenen Frist zur Versteuerung restlos anmelden, von der gesetzlichen Strafe und der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für frühere Jahre freibleiben. Ferner sollen von der Strafe und Nachsteuer diejenigen Steuerpflichtigen befreit werden, bei denen die Steuerpflicht vor dem 1. Januar 1933 in Fortfall gekommen ist. Im Falle der obigen Anmeldung sollen von der Nachsteuer auch solche Steuerpflichtige freibleiben, die ohne eigenes strafbares Verschulden unveranlangt geblieben oder zu niedrig veranlagt worden sind. Die Befreiung von Strafe und Nachsteuer soll sich aber nicht auf solche bisher verheimlichten Vermögen und Einkommensbeträge beziehen, hinsichtlich deren bereits ein Untersuchungsverfahren von Inkrafttreten dieses Gesetzes eingeleitet worden ist. Steuerpflichtige, die in der festgesetzten Frist die restlose Anmeldung des bisher nicht versteuerten Vermögens und Einkommens unterlassen, sollen, falls es sich um eine Steuerhinterziehung im Sinne der bestehenden Vorschriften oder um ein hinterzogenes Vermögen von mehr als 10 000 Lit handelt, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft werden. Daneben soll in allen Fällen auf die höchste Geldstrafe, die zulässig ist, erkannt werden. In besonders schweren Fällen könne die Geldstrafe bis zum Geldwert des verheimlichten Vermögens erhöht werden. Die Rechtskommission hoffe, daß diejenigen, die ihrer Steuerpflicht bei der Einkommen- und Ergänzungssteuer bisher nicht nachgekommen seien, dieses nach Inkrafttreten des Gesetzes tun würden, weil sie, wenn sie dann die Steuererklärung richtig angeben, noch straffrei bleiben. Die Rechtskommission schlage weiter vor, daß die Veranlagungskommission und auch die Berufungskommission sowohl bei der Einkommen- wie auch bei der Ergänzungssteuer das Recht bekommen soll, zu beschließen, daß ein Steuerpflichtiger über sein Einkommen einschließlich des Einkommens seiner Ehefrau und der minderjährigen Kinder aus Kapitalvermögen vom zuständigen Amtsgericht eidlich vernommen wird. Dies letztere betreffe den vielfach besprochenen Steuereid, von dem nur soviel übrig bleiben soll. Die Bedenken auch gegen diesen Steuereid seien noch nicht zum Schweigen gekommen, die Kommission schlage aber dem Landtag vor, den Steuereid in dieser Form in das Gesetz aufzunehmen. Die weiteren Aenderungen seien lediglich formaler Natur. Erwähnt sei aber noch die Aenderung des § 26, Absatz 1, der die folgende Fassung erhalten habe: Auf die jährlich durch öffentliche Bekanntmachung ergehende Aufforderung sind zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet: 1. Steuerpflichtige, ausschließlich der dem Steuerabzuge vom Arbeitslohn unterliegenden, die mit einem Einkommen von mehr als 6000 Lit zur Einkommensteuer veranlagt sind; 2. Steuerpflichtige, ausschließlich der dem Steuerabzuge vom Arbeitslohn unterliegenden, die in dem dem Steuerjahr vorangegangenen Kalenderjahr ein im Memelgebiet steuerpflichtiges Einkommen von mehr als 6000 Lit gehabt haben, auch wenn für das Vorjahr eine Veranlagung zur Einkommensteuer überhaupt nicht oder nicht entsprechend diesem Einkommen erfolgt ist; 3. alle Steuerpflichtigen, einschließlich der dem Steuerabzuge vom Arbeitslohn unterliegenden, die ein Jahreseinkommen von mehr als 900 Lit aus Kapitalvermögen im Sinne des § 12 des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes haben; 4. alle Steuerpflichtigen, einschließlich der dem Steuerabzuge vom Arbeitslohn unterliegenden, die ein steuerpflichtiges Jahreseinkommen von mehr als 900 Lit aus Grundbesitz oder Gewerbebetrieb haben. Das Direktorium wird ermächtigt, Ausnahmen von dieser Bestimmung zuzulassen; 5. Lohnsteuerpflichtige, deren steuerpflichtiges Jahreseinkommen aus Lohn oder Gehalt und sonstigem Einkommen den Betrag von 20 000 Lit übersteigt; § 67 hat noch einen neuen Absatz mit folgenden Wortlaut erhalten: „Wenn Einkommen aus Grundbesitz oder Gewerbebetrieb der Doppelbesteuerung unterliegt, sind von Amtswegen zwei Drittel der Einkommensteuerbeträge, die für dieses Einkommen veranlagt sind, niederzuschlagen." Was die Aenderung des Ergänzungssteuergesetzes anbetreffe, so schlage die Rechtskommission vor, dem § 17 einen neuen Wortlaut zu geben, der wie folgt lautet: „Die Steuerpflicht beginnt bei einem steuerbaren Vermögen von mehr als 8000 Lit. Steuerpflichtige, deren steuerbares Vermögen aus Vermögen im Sinne des § 7 besteht, und nicht mehr als 30 000 Lit beträgt, sofern das der Einkommen- oder Lohnsteuerpflicht unterliegende Jahreseinkommen den Betrag von 1500 Lit nicht übersteigt, werden zur Ergänzungssteuer nicht herangezogen." Die Rechtskommission hoffe dadurch, auch die Beunruhigung, die angeblich in den Kreisen der Sparer bestehen soll, zu beseitigen.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärt, er sei der Ansicht, daß dieser Entwurf eine weitgehende Beunruhigung in die Bevölkerung tragen werde. Er halte eine weitere verschärfte Erfassung der Steuer im Gebiet für nicht angebracht. Ebenso halte er die vorgesehenen Strafbestimmungen für viel zu hoch.

Abg. Gubba (Lp.) erklärt, daß er einige Abänderungsanträge einbringen werde. Seine Fraktion wolle durch einen Antrag versuchen, das schon ins Ausland geflüchtete Kapital wieder hereinzuholen. Wenn man das Kapital, das ins Ausland gegangen sei, der Besteuerung im Memelgebiet wieder zuführen bzw. zurückführen könnte, dann würde das Memelgebiet daraus einen großen Nutzen haben. Er bringe einen Antrag ein, dem Artikel 1 dieses Gesetzes den nachesthenden Zusatz zu geben: „Steuerpflichtige, die bisher nachweislich im Auslande befindliches Kapitalvermögen im Memelgebiet unterbringen, zahlen für die Zeit vom 1. des auf die nachweisliche Ueberführung folgenden Monats bis zum Ende des Steuerjahres 1934 nur die Hälfte der auf das überführte Kapitalvermögen entfallenden Einkommen- und Ergänzungssteuer bzw. die Hälfte derjenigen Erhöhung dieser Steuer, die durch Hinzurechnung des überführten Kapitalvermögens zum Gesamtvermögen des Steuerpflichtigen zahlbar wird. Diese Bestimmung bezieht sich nur auf Kapitalvermögen, das nachweislich vor dem 15. November 1933 sich schon im Auslande befand. Wir haben das Vertrauen zum gesunden Sinn der memelländischen Bevölkerung und zu dem Empfinden innerhalb der memelländischen Bevölkerung, daß wir zusammenstehen müssen wie ein Mann, um die Schwierigkeiten, die hier bestehen, zu überwinden. Aus diesem Vertrauen heraus soll auch der Versuch gemacht werden, den Steuereid einstweilen noch nicht einzuführen. Daher schlage er weiter vor, den Zusatz zu § 41, der der Veranlagungskommisson das Recht gebe, zu beschließen, daß ein Steuerpflichtiger über sein Einkommen einschließlich des Einkommens seiner Ehefrau und der minderjährigen Kinder aus Kapitalvermögen vom zuständigen Amtsgericht eidlich vernommen wird, zu streichen. Ebenso sollen auch die betreffenden Paragraphen über den Steuereid im Ergänzungssteuergesetz gestrichen werden.

Diese beiden Anträge des Abg. Gubba werden angenommen, ebenso ein Antrag, daß das Altenteil von der Bestimmung zum § 26, der den nachstehenden Zusatz erhalten hat: „Und außerdem Jeder, der ein nach den Bestimmungen dieses Gesetzes der Besteuerung unterliegendes Kapitalvermögen von mehr als 8000 Lit besitzt, auch wenn ein Jahreseinkommen hieraus von mehr als 900 Lit nicht vorhanden ist," ausgeschlossen werde.

Das Gesetz wird darauf in zweiter Lesung angenommen. Der Vorschlag des Abg. v. Dreßler, das Gesetz auch in dritter Lesung anzunehmen, kann nicht durchgeführt werden, da Abg. Borchert der Behandlung dieses Gesetzes in dritter Lesung widerspricht.

Hierauf wird in die Beratung des

Versorgungsdurchführungsgesetzes

eingetreten.

Abg. v. Dreßler bemerkt, daß das Gesetz über die Regelung und Durchführung der Versorgung der Militärpersonen der ehemaligen deutschen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen und der durch den Krieg beschädigten Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen (Versorgungsdurchführungsgesetz) schon mehrfach den Landtag beschäftigt habe. Dieses Gesetz sei im Juni 1930 dem Landtag wieder zugeleitet worden, nachdem ein früheres Gesetz dem Veto des Gouverneurs verfallen war. Die Rechtskommission habe sich in vielen Sitzungen mit diesem Gesetz beschäftigt. In dem Vertrag zwischen Litauen und dem Deutschen Reich aus dem Jahre 1928 sei eine Bestimmung enthalten, wonach etwaige Härten, die sich aus der litauischen und der deutschen Versorgung ergeben, auszugleichen seien. Es frage sich nun, wo handele es sich um Härten und wo fange ein Unterschied an, der Grund zu einem Veto abgeben könnte. Wir waren uns darüber klar, daß gewisse Unterschiede zwischen der litauischen und der von uns vorgeschlagenen memelländischen Versorgung vorhanden sind. Wir hatten den Wunsch, festzustellen, ob diese Unterschiede seitens des Gouverneurs betrachtet werden als Ausgleich von Härten oder als Unterschiede, wo er sein Veto einlegte. Wir haben daher am 2. Mai dieses Jahres das Gesetz dem Direktorium zugestellt mit der Bitte, es dem Gouverneur zu übergeben, um eine Stellungnahme des Gouverneurs vor endgültiger Verabschiedung des Gesetzes durch den Landtag herbeizuführen. Im September haben wir vom Gouverneur durch das Direktorium einen längeren Schriftsatz erhalten, in dem aber leider unsere Fragen nicht beantwortet sind, sondern in dem nur drinsteht, in welchen Punkten sich die von uns vorgeschlagene Versorgung von der litauischen Versorgung unterscheidet. Das, was wir wissen wollten, und zwar, ob die Unterschiede so groß sind, daß deshalb das Veto eingelegt werden wird, oder ob der Gouverneur als Ausgleich etwaige Härten ansehen wird, hat man uns nicht beantwortet. Wir sind daher in der Rechtskommission zu dem Entschluß gekommen, das Gesetz dem Landtag in der jetzigen Fassung vorzulegen. Welches Schicksal das Gesetz weiter haben wird, können wir daher nicht wissen. Wir haben den guten Willen gezeigt und haben versucht, ein Veto zu vermeiden und Verhandlungen aufzunehmen. Das ist uns aber nicht gelungen. Wir schlagen daher vor, dieses Gesetz in der Fassung der Rechtskommission zu verabschieden.

Abg. Kislat (Soz.) erklärt, es sei unbedingt notwendig, daß in dieser Frage etwas geschehe. Man müsse für die Kriegsopfer eine gesetzliche Grundlage schaffen und daher sei es auch notwendig, den Entwurf zu verabschieden.

Abg. Suhrau (Arbp.) erklärt, daß dieses Gesetz nicht den Wünschen der Kriegsopfer entspreche.

Das Gesetz wird in zweiter Lesung angenommen und auf Antrag des Abg. v. Dreßler auch in dritter Lesung behandelt.

Abg. Suhrau (Arbp.) beantragt, den § 51, Absatz 2 in diesem Gesetz zu streichen. Dieser Absatz lautet: „Nachzahlungen auf Grund dieses Gesetzes finden für einen vor dem 1. Oktober 1929 liegenden Zeitraum nicht statt."

Der Antrag Suhrau wird jedoch abgelehnt.

Das Gesetz wird dann in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen und für dringlich erklärt.

Der nächste Punkt betrifft den Gesetzentwurf über

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft

in der Stadtgemeinde Memel und Mietszinsregelung.

Dieser Gesetzentwurf hat den nachstehenden Wortlaut:

§ 1. I, Die Vorschriften der Verordnung betr. Wohnungsbewirtschaftung in der Stadtgemeinde Memel vom 29. Mai 1925 (Amtsblatt Seite 450 ff.) hören mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes auf, jedoch mit folgenden Einschränkungen:

II. Bei Inkrafttreten dieses Gesetzes der Zwangsbewirtschaftung unterliegende Wohnungen mit drei Zimmern dürfen frühestens zum 1. Juli 1934, mit weniger als drei Zimmern frühestens zum 1. Oktober 1934 gekündigt werden. Hierbei muß eine Kündigungsfrist von drei Monaten eingehalten werden.

III. Vom Inkrafttreten dieses Gesetzes ab finden im übrigen die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches Anwendung.

§ 2. I. Als Wohnungen mit drei Zimmern im Sinne dieses Gesetzes gelten Wohnungen, die am 1. Oktober 1932, abgesehen von Küche, Nebengelaß und Mädchenkammer, drei heizbare Wohnräume mit einer Gesamtfläche von mindestens 60 qm hatten.

II. Als Wohnungen mit mehr als drei Zimmern gelten Wohnungen, die am 1. Oktober 1932, abgesehen von Küche, Nebengelaß und Mädchenkammer, mehr als drei heizbare Wohnräume mit einer Gesamtwohnfläche von mindestens 80 qm hatten.

§ 3. Die gemäß § 1 aus der Bewirtschaftung freigegebenen Wohnungen dürfen im Falle ihres Freiwerdens bis zum 30. September 1936 auch weiterhin nur als Wohnungen benutzt werden.

§ 4. Der Mietzins darf für beim Inkrafttreten dieses Gesetzes der Zwangsbewirtschaftung unterliegende Wohnungen a) mit drei Zimmern vom 1. Juli 1934 bis zum 30. Juni 1936 die Friedens-

miete nicht mehr als um 30 %, b) mit weniger als drei Zimmern vom 1. Oktober 1934 bis zum 30. September 1936 die Friedensmiete nicht mehr als um 25 % übersteigen.

§ 5. Aus Vereinbarungen, die auf einen höheren als den nach § 4 zulässigen Mietzins lauten, können Ansprüche über die im § 4 festgesetzte Höchstmiete hinaus nicht erhoben werden.

§ 6. Friedensmiete im Sinne des § 4 ist der Mietzins, der am 1. August 1914 für die betreffenden Wohnräume gezahlt wurde.

§ 7. Die Friedensmiete ist unter Berücksichtigung des ortsüblichen Mietzinses vom 1. August 1914 für Räume gleicher Art und Lage zu ermitteln.

§ 8. In den Fällen, in welchen von einem Gericht oder einer Verwaltungsbehörde der Mietzins festgesetzt worden ist, behält es hierbei sein Bewenden.

§ 9. I. Wer einen höheren Mietzins, als im § 4 zugelassen, anbietet, zahlt, fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, wird mit einer Geldstrafe mindestens in Höhe des für ein volles Jahr anzusetzenden Mehrbetrages und höchstens mit 1200 Lit bestraft.

II. Wer in anderer Weise den Vorschriften dieses Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 750 Lit bestraft.

III. Falls die nach Absatz I und II verwirkten Geldstrafen nicht beigetrieben werden können, tritt an ihre Stelle entsprechende Haft.

§ 10. Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz erläßt das Direktorium des Memelgebiets.

§ 11. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

Mit diesem Gesetzentwurf hat sich die Kommission IV des Landtages beschäftigt. Der Vorsitzende dieser Kommission, Abg. Hilpert, erklärt, daß die Kommission viele Beratungen gehabt habe. Er könne aber auch heute nicht empfehlen, daß dieses Gesetz angenommen werde. Es seien inzwischen verschiedene Bedenken aufgetreten und er bitte daher, diese Gesetzesvorlage noch einmal an die Kommission IV zurückzuverweisen. Dieser Entwurf sehe die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Wohnungen, die mehr als vier Zimmer haben, vor. Vom Magistrat sei jedoch mitgeteilt worden, daß auch die Dreizimmerwohnungen freigegeben werden könnten. Er bitte daher, die Vorlage noch einmal zurückzugeben.

Abg. Meyer (Vp.): Mit diesem Gesetzentwurf behandeln wir eine Angelegenheit, die schon seit Jahren zu den umstrittensten Problemen in diesem Hause gehören. Die anormalen Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt in der Nachkriegszeit haben zur Einführung der Wohnungszwangswirtschaft geführt. Es ist verständlich, daß sich die Hausbesitzer dagegen gesträubt haben. Aber im allgemeinen Interesse war es notwendig, daß diese Maßnahme ergriffen wurde. Die Mieter verlangen auch heute noch ein Festhalten an der Zwangswirtschaft und Verschärfung der Bestimmungen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich auf dem Wohnungsmarkt in der Stadt Memel manches geändert hat. Es ist in dem letzten Jahr und insbesondere in diesem Jahr eine rege Bautätigkeit entfaltet worden. Es sind recht viele Häuser gebaut worden, aber zum größten Teil Häuser mit verhältnismäßig großen Wohnungen. Die Baupolitik hat da versagt. Vor allen Dingen fehlt es an kleineren Wohnungen, Vierzimmerwohnungen und darüber sind genügend vorhanden. Deshalb hat sich auch die Kommission IV entschließen müssen, die Wohnungszwangswirtschaft für Wohnungen über drei Zimmer aufzuheben, dagegen Wohnungen von drei Zimmern und weniger vorläufig unter Zwang zu belassen. Das ist noch unbedingt notwendig, solange es soviel Wohnungssuchende für Kleinwohnungen gibt. In der Stadt Memel sind insgesamt 2381 Wohnungssuchende vorhanden, 403 Familien sind ohne Wohnungen, und 228, die sich verheiraten wollen, verlangen ebenfalls Wohnungen. Daraus ist also unbestritten zu ersehen, daß noch immer sehr viel Wohnungen, vor allem kleinere, fehlen. Es würde sich für die nächsten Jahre empfehlen, mehr Häuser mit kleineren Wohnungen zu bauen, und weiter würde zu empfehlen sein, daß das Direktorium und der Magistrat der Stadt Memel Siedlungsgelände unentgeltlich für den Kleinwohnungsbau hergebe. Diese Erleichterungen sollen jedoch nur von der Stadt und dem Direktorium gewährt werden unter der Voraussetzung, daß kleine Wohnungen geschaffen werden. Auch würde zu empfehlen sein, in dem Gesetzentwurf Bestimmungen über die Errichtung eines Mietseinigungsamtes aufzunehmen, damit die Gerichte entlastet und nicht mit den Wohnungsangelegenheiten behelligt werden. Er schlage daher vor, den Gesetzentwurf noch einmal der Kommission zurückzugeben, vor allem auch deshalb, weil die interessierten Gruppen die Mieter zu den Verhandlungen in der Frage der Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht geladen waren. Die Mieten wesentlich zu erhöhen, kann in einer Zeit, in der die Gehälter und Löhne abgebaut, die Tarife gekündigt werden, wohl kaum gegenüber dem wirtschaftlich schwächsten Teil der Bevölkerung verantwortet werden. Wenn eine Erhöhung der Friedensmiete überhaupt in Frage kommt, so darf sie nicht hinausgehen über die Erhöhung, die wir bereits haben. Der Mieterbund hat eine Aufstellung über 1000 Wohnungen eingereicht, von denen 684 unter der Zwangswirtschaft stehen. Es berührt eigentümlich, daß die Friedensmiete für Einzimmerwohnungen 14,90 Lit beträgt, im Durchschnitt jetzt aber 27 Lit gezahlt werden. Es entfallen auf Einzimmerwohnungen im Durchschnitt 3,2 Einwohner, auf Zweieinhalbzimmerwohnungen 5,77 Einwohner und auf Dreizimmerwohnungen 6,2 Einwohner. Die Wohnungszwangswirtschaft für Wohnungen mit vier oder mehr Zimmern kann jetzt ruhig aufgehoben werden. Würde man dasselbe für die Ein- bis Dreizimmerwohnungen tun, so würde eine berechtigte Unruhe in dem weitaus größten Teil der Bevölkerung entstehen. Unruhen haben wir hier schon wahrlich genug und wir brauchen durch Experimente nicht noch künstlich solche hineinzutragen. Hausbesitzer gibt es im ganzen Stadtbereich gegenüber einer Bevölkerungszahl von 43 000 nur 1976, das ist also der weitaus kleinere Teil und dieser muß, wenn es im Allgemeininteresse liegt, auch soviel Verständnis aufbringen, daß die Zwangswirtschaft für Kleinwohnungen unbedingt notwendig ist. Es ist beiderseits gesündigt worden, sowohl von Seiten der Mieter, als auch der Vermieter. Es muß hervorgehoben werden, daß es eine Anzahl von alten eingesessenen Memeler Hausbesitzern gibt, die sich der Verantwortung gegenüber dem wirtschaftlich schwachen Teil der Bevölkerung bewußt sind, und die Mieter dementsprechend behandeln. Für diese könnte die Zwangswirtschaft auch gänzlich aufgehoben werden. Leider kann man dieses Vertrauen nicht allen Hausbesitzern entgegenbringen. Ich bitte, diesen Gesetzentwurf der Kommission IV zurückzugeben und bei der Behandlung desselben meine Anregungen zu verwenden.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärt, es sei bedauerlich, daß in dieser wichtigen Frage bisher so wenig getan worden sei. Die letzte gesetzliche Regelung sei im Jahre 1925 erfolgt. Seit dieser Zeit habe man sich mit dieser Angelegenheit nicht mehr befaßt. Er bitte auch, zu beachten, daß in dem Gesetzentwurf nicht Bestimmungen enthalten sind, die Veranlassung zu einem Veto geben könnten. Er sei gegen die Errichtung eines Mietseinigungsamts, da der Behördenapparat schon groß genug sei, auch finde er in dem Gesetzentwurf die Strafbestimmungen viel zu hoch.

Abg. Suhrau (Arbp.) stimmt den Ausführungen des Abg. Meyer zu und ist auch dafür, daß dieses Gesetz noch einmal an die Kommission verwiesen wird.

Abg. Pannars (Soz.) erklärt, es sei unmöglich, jetzt an eine Aufhebung der Zwangswirtschaft zu denken. Man könne nicht daran denken, die Mieten jetzt, wo überall ein Abbau der Löhne erfolge, zu erhöhen.

Abg. Blasinsky erklärt, daß Kleinwohnungen deshalb so wenig gebaut würden, weil die Hausbesitzer, wenn sie viel Einwohner haben, mit diesen auch mehr Mühe hätten. Deshalb seien in der letzten Zeit immer größere Wohnungen gebaut worden. Man beginne jetzt aber den Fehler einzusehen, weil es schwer sei, größere Wohnungen zu vermieten.

Es wird darauf beschlossen, den Gesetzentwurf noch einmal an die Kommission IV zurückzuverweisen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft einen Antrag des Direktoriums auf

Entlastung für das Rechnungsjahr 1927

Die Finanzkommission schlägt dem Landtag vor, dem Direktorium die Entlastung für das Rechnungsjahr 1927 zu erteilen. Dabei ist für die Kommission mitbestimmend, daß das unzweifelhaft in mehreren Fällen vorliegende unvorsichtige Umgehen mit Geldern des Gebiets schon jahrelang zurückliegt, so daß sich heute die wirklich daran Schuldigen schwer feststellen lassen würden.

Abg. Gubba (Lp.) als Vorsitzender der Finanzkommission macht zu der Prüfung der Jahresrechnung längere Ausführungen und regt an, daß nach Prüfung der Jahresrechnungen für 1928 und 1929 über Auslassung der Jahre 1930 und 1931 die Prüfung der Jahresrechnung für das Jahr 1932 vorgenommen werden soll. In Zukunft soll es dann so gehandhabt werden, daß die Jahresrechnungen immer bald zur Prüfung vorgelegt werden. Bei der Prüfung der Jahresrechnung für 1927 habe man so manches zu beanstanden gefunden. So seien die Fonds in den Etatspositionen enthalten, wodurch ein falsches Bild über die Finanzlage des Gebietes gegeben würde. Auch sei nicht die notwendige Sparsamkeit geübt worden. Es seien Beträge verzeichnet, die nicht im Etat stehen dürften. Auch habe sich das Direktorium seiner Zeit an der Versicherungsgesellschaft „Baltija" beteiligt und soweit zu ersehen sei, habe der Staat durch diese Beteiligung einen Verlust von etwa 105 000 Lit erlitten. Auch durch die Beteiligung des Direktoriums an dem Chausseebau Nimmersatt—Polangen seien dem Gebiet große Kosten entstanden. Für Bürodirektor Bajoras seien Mittel zum Bau einer Villa zur Verfügung gestellt worden, ferner habe das Direktorium einen größeren Betrag für den Bau einer Brücke über den Mingealtarm bei Jatzischken gegeben. Nach dem Gutachten der Sachverständigen sei die Brücke aber unsachgemäß ausgeführt und auch die Beteiligung des Gebiets an den Baukosten sei zu hoch. Trotzdem schlage aber die Kommission vor, dem Direktorium Entlastung für die Jahresrechnung 1927 zu erteilen, und zwar aus den Gründen, weil das unzweifelhaft in mehreren Fällen vorliegende unvorsichtige Umgehen mit Geldern des Gebietes schon viele Jahre zurückliegt und sich heute die wirklich daran Schuldigen schwer feststellen lassen würden. Erwähnt sei noch, daß die Angaben in den Akten sehr mangelhaft waren, zum Teil seien über die Verwendung und die Hergabe verschiedener größerer Beträge überhaupt keine Angaben zu finden gewesen.

Abg. Kybranzas (Lit. F.) erklärt, der Berichterstatter habe beweisen wollen, daß in der Jahresrechnung große Unstimmigkeiten vorhanden gewesen seien. Er wolle durchaus nicht eine etwaige Unordnung schützen, doch glaube er, daß es nicht ganz so sein werde, wie Abg. Gubba es vorgetragen habe. Er sei dagegen, daß die Prüfungen der Jahresrechnungen für 1930 und 1931 ausgelassen werden sollen. Es handele sich hier um größere Summen; daher sei es notwendig, daß die Rechnungen geprüft werden.

Nach weiteren kurzen Ausführungen des Abg. Borchert (Lit. F.) und Kybranzas (Lit. F.) wird dem Direktorium Entlastung für die Jahresrechnung 1927 erteilt.

Dann beschäftigt sich der Landtag mit der

Arbeitslosenfrage

In der letzten Sitzung des Landtages war von dem Abg. Suhrau (Arbp.) ein Antrag eingegangen, in dem sofortige Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten bei vollem Industrielohn verlangt wurde. Weiter sollte das Direktorium beauftragt werden, scharfe Maßnahmen zu ergreifen bei Ueberstundenarbeit in Betrieben und bei Entlassung der weiblichen verheirateten Arbeiterinnen, deren Männer eine gesicherte Stellung oder volle Verdienstmöglichkeit haben.

Mit diesem Antrag hat sich die Kommission III des Landtages beschäftigt und sie macht dem Landtag den Vorschlag, diesen Antrag abzulehnen.

Abg. Suhrau geht in längeren Ausführungen auf die Frage der Arbeitslosen ein und erklärt, daß in dieser Frage unbedingt etwas getan werden müsse. Die Arbeitslosigkeit sei groß; demnach sei es notwendig, daß, wenn Arbeiter beschäftigt werden, sie soviel verdienen, daß sie ihr Leben fristen können.

Der Präsident des Direktoriums, Dr. Schreiber, erklärt, daß die Frage, wie man den Arbeitslosen helfen soll, so ernst und so schwer ist, daß es traurig wäre, wenn das Direktorium mit Maßnahmen solange warten würde, bis es Anregungen vom Parlament erhält. Es ist versucht worden, die Frage des Zuzuges zur Stadt zu regeln. Dies ist aber gescheitert, weil diesem Versuch sich die Arbeitnehmer entgegenstellten. Heute haben sie aber eingesehen, daß eine Regelung der Arbeitslosenfrage ohne Regelung des Zuzuges zur Stadt nicht möglich ist. Wenn sie den Antrag auf Industrielohn stellen, dann können sie ebenso den Antrag stellen, das Direktorium soll Mittel zur Verfügung stellen, um alle Memelländer glücklich zu machen. Daß nicht die Mittel da sind, ist bekannt. Wir haben alles versucht, um die Arbeiter, die vom Lande gekommen sind, wieder aufs Land zurückzuführen. Wir haben schon im vorigen Winter für jeden Arbeitnehmer, der aufs Land ging, dem Arbeitgeber einen Zuschuß bewilligt und dem Arbeitnehmer ein Sparkassenbuch gegeben. Ich will nicht von dem Erfolg dieses Versuches sprechen. Ich muß hinweisen, daß wir nicht erst, nachdem Anträge gestellt wurden, sondern bereits vor längerer Zeit den Weg gesucht haben, wie wir Arbeitsstellen beschaffen. Wir hatten gestern in der Stadt Memel 630 unterstützungsberechtigte Arbeitslose, außer diesen wurden in der Stadt bzw. auf städtischen Arbeitsstellen 86 beschäftigt. Im Gebiet haben wir zurzeit in den Kreisen Heydekrug und Pogegen 105 bzw. 60 Arbeiter bei normalen Arbeiten, für die wir die Mittel zur Verfügung gestellt haben. Aus den Kreisen Memel und Heydekrug werden 259 bzw. 144 Arbeiter angefordert. Es besteht schon heute die Möglichkeit für 400 Arbeitslose auf dem Lande Arbeit zu den ortsüblichen Löhnen und mit der Aussicht, ein Sparkassenbuch zu erhalten, zu finden. Ich weiß, daß es nicht jedem möglich ist, aufs Land zu gehen und sich an die Landarbeit zu gewöhnen. Wenn diejenigen, die in Not sind, aus der Not die Folgerung ziehen, daß sie sich an die Arbeit gewöhnen werden, dann wird die Not kleiner und in der Stadt wird die Zahl der Arbeitslosen geringer. Allein in diesem Jahre sind aus dem Etat des Gebiets annähernd 600 000 Lit für Erwerbslosenfürsorge ausgegeben worden. Dazu kommen die Beträge der Stadt und der sonst daran beteiligten Stellen. Wir haben versucht, alles zu tun, was möglich war, und ich kann erklären, daß das Direktorium ohne den Antrag abzuwarten, bereits am 7. November den Beschluß zur Zahlung der Unterstützung gefaßt hat. Im vergangenen Jahr setzte die Zahlung der Arbeitslosenunterstützung erst später ein. Wir sind weiter dazu übergegangen, die Bedingungen zu verbessern. Im vergangenen Herbst waren von der Erwerbslosenunterstützung verschiedene Kategorien von Saisonarbeitern ausgeschlossen, ebenso die unverheirateten männlichen Personen, die noch nicht 30 Jahre alt waren. Jetzt ist die Altersgrenze auf 25 Jahre herabgesetzt worden. Kinderbeihilfe wurde im vorigen Herbst auch nicht gezahlt, während in diesem Herbst die Kinderbeihilfe im Rahmen der Unterstützung gezahlt wird. Was die Einschränkung der Ueberstunden anbetrifft, so kann ich sagen, daß im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten und Grenzen eine Einschränkung der Ueberstunden erfolgt ist. Ich halte es aber für töricht, wenn man in diesem Verbot soweit gehen wollte, die Betriebe durch Einschränkung der Ueberstunden zu stören, ohne zu erreichen, daß Arbeitslose eingestellt werden. Die Beschränkung der Beschäftigung von verheirateten Frauen ist ein schwieriges Kapitel. Niemand wird es wagen können, zu verbieten, daß die Frau eines Arbeiters, der wenig verdient, in ihrer freien Zeit Wäsche wäscht und dadurch mitverdient. Wir haben erreicht, daß die Firmen verpflichtet sind, bei Einstellungen von Arbeitern die Einstellungen durch das Arbeitsamt vorzunehmen. Ueber die Möglichkeit der Durchführung der Unterstützung für den ganzen Winter will ich nicht sprechen. Wir werden uns noch öfter mit den Schwierigkeiten des Etats für 1934 zu beschäftigen haben, um einen Ausgleich zu schaffen. Wenn keine besonderen Schläge unsere Wirtschaft treffen, und ich kann hinweisen, daß allem Anschein nach die Lieferung von Holz für den kommenden Winter gesichert ist, dann wird auch die Depression, die gegen Ende des Jahres besteht, eine leichte Besserung auf dem Arbeitsmarkt erfahren.

Abg. Kislat (Soz.) erklärt, es wäre zu begrüßen, wenn von dem Holz, das die Memeler Schneidemühlen erhalten sollen, auch ein Teil nach Heydekrug käme. Dadurch würde den dortigen Arbeitslosen viel geholfen.

Abg. Pannars (Soz.) ist der Ansicht, daß es möglich sein müsse, den Zuzug von Arbeitern zur Stadt zu verhindern. In Schaulen und in Kaunas dürfe niemand vom Lande hinein, und was dort möglich sei, müßte auch hier möglich sein.

Der Antrag Suhrau wird darauf abgelehnt. Ebenso wird ein weiterer Antrag Suhrau auf Erlaß einer Verfügung zwecks Festsetzung von Mindestlöhnen für alle Betriebe der Industrie, des Handels und des Gewerbes abgelehnt.

Ueber einen Antrag der Arbeiterpartei betreffend

Aufhebung der 5 Lit-Gebühr für das Hausieren

in der Stadt Memel mit eigenen landwirtschaftlichen Produkten

referiert Abg. Galaiva (Arbp.). Er erklärt, daß von dieser Gebühr auch die Moorkolonisten betroffen würden, die schon an und für sich um ihre Existenz schwer zu kämpfen hätten. Er bitte, das Direktorium zu beauftragen, das Hausieren in der Stadt Memel mit allen landwirtschaftlichen Produkten freizugeben.

Abg. Meyer (Vp.) erklärt, daß es sich hierbei um eine Polizeiverordnung handelt. Weshalb die Polizeiverwaltung diese Maßnahmen getroffen hat, entziehe sich seiner Kenntnis. Es bedürfe jedoch keinerlei Ausführungen, daß es den Moorkolonisten, die um ihre Existenz schwer zu kämpfen haben, schwer fallen müsse, diese 5 Lit für den Hausierschein zu bezahlen. Es wird unter den Kartoffellieferanten außer den Moorkolonisten zwar auch solche geben, die in der Lage wären, diesen Betrag zu zahlen. Er habe bemerkt, daß außer den Moorkolonisten auch recht viele andere mit Kartoffeln durch die Stadt fahren. Es werde ihnen wohl auch nicht viel besser gehen als den Moorkolonisten, aber sie bedeuten für diese eine große Konkurrenz. Er beantrage, diesen Antrag dem Direktorium zu übergeben. Das sei eine Angelegenheit der Stadtpolizeiverwaltung, und das Direktorium könne sich mit ihr dieserhalb in Verbindung setzen.

Der Antrag wird dem Direktorium übergeben.

Als letzter Punkt der Tagesordnung steht ein Antrag des Oberstaatsanwalts betreffend

Aufhebung der Immunität des Abg. Luttkus

zur Beratung.

Abg. Luttkus erklärt, daß er nicht wisse, welche strafbare Handlung er begangen hätte. Er glaube aber, daß es sich um eine Streitfrage aus der Vorkriegszeit handele und daß eine Entscheidung hierüber an anderer Stelle getroffen werden würde. Ihm liege aber fern, sich hinter der Immunität zu verstecken.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Oberstaatsanwalts auf Aufhebung der Immunität abgelehnt.

Der Präsident teilt mit, daß noch fünf Dringlichkeitsanträge vorliegen. Die Versammlung lehnt jedoch die Dringlichkeit für alle diese Anträge ab. Um 1/4 9 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Scotland Yard fliegt

Eine Luftflotte für den Aufklärungsdienst. — Gefangenentransport im Flugzeug. — Deutschland ohne Polizeiflugzeuge

London, Ende November.

Aus England kommt die Nachricht, daß Scotland Yard daran geht, sich eine eigene Luftflotte zuzulegen. „Luftflotte" darf hier freilich nicht in militärischem Sinne verstanden werden, denn die Polizei hat kein Interesse an Kampf- und Bombenflugzeugen, es dürfte sich hier wahrscheinlich um ein halb Dutzend sehr schnelle, kleine Passagierflugzeuge handeln, die zum Unterschied von der bisherigen Gepflogenheit nicht im Bedarfsfall dem militärischen oder dem Verkehrsflugdienst entnommen werden sollen, sondern ausschließlich für polizeiliche Zwecke bereitgestellt werden.

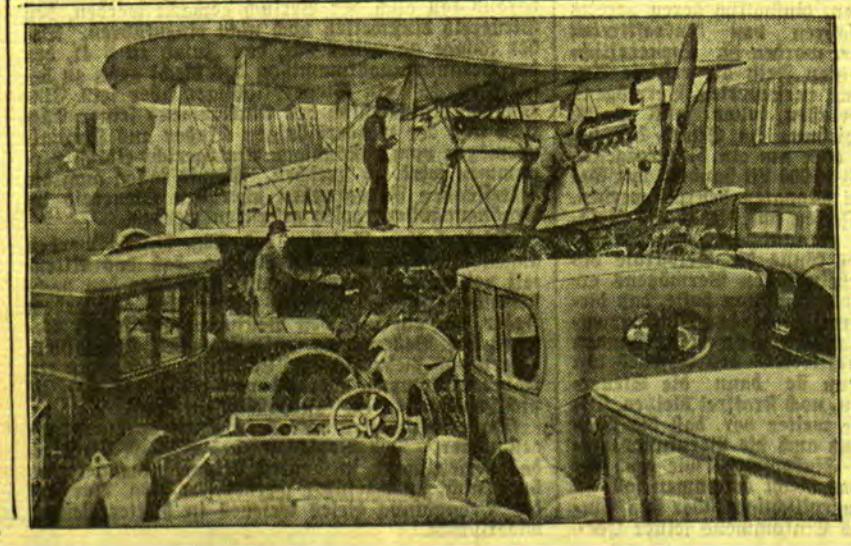
Wenn der Laie an Polizeiflugzeuge denkt, dann begeht er meist den entschuldbaren Irrtum, an verwegene Verfolgungen fliegender Verbrecher in der Luft und ähnliches zu denken. In Wirklichkeit kommen solche Verfolgungen so selten vor, daß sie nie und nimmer eine eigene polizeiliche Luftflotte rechtfertigen könnten. Verbrecher, die über eigene Flugzeuge verfügen oder über den Luftweg flüchten, sind noch immer ganz große Seltenheiten. Auch von ihnen gilt ja die uralte Polizeiregel: ein Verdächtiger, der flüchtet, hat damit schon ein Geständnis abgelegt.

Die wirklichen Gründe, besonders für Scotland Yard sind ganz andere. In England, wie in vielen anderen europäischen und außereuropäischen Staaten ist die Kriminalpolizei immer mehr zentralisiert worden. Selbstverständlich sitzen auch in jeder englischen Provinzstadt fähige Kriminalbeamte, aber der große und mit allen Laboratorien usw. am reichsten ausgestattete Apparat hat seinen Sitz in London, in Scotland Yard. In England, wie in anderen europäischen Staaten ist es nun üblich, zur Aufklärung besonders schwieriger Kriminalfälle Unterstützung von der Zentralstelle zu erbitten. Hier kommt aber alles auf die Vermeidung jedes größeren Zeitverlustes an. Eine Stunde kann hier außerordentlich viel bedeuten. Auch der schnellste Eisenbahnzug bedeutet dann oft ein unerträglich langsames Vorwärtskommen.

Hier ist also der Einsatzpunkt, da das Flugzeug entscheidende Bedeutung für polizeiliche Zwecke erlangt. In wenigen Stunden können die Spezialisten von Scotland Yard nach der entferntesten Provinzstadt gebracht werden und ebenso schnell können sie zurückfliegen. Die Einsatzmöglichkeiten des wundervollen und unvergleichlichen polizeilichen Apparates, den Scotland Yard vorstellt, werden auf diese Weise mit Hilfe des Flugzeuges verzehnfacht. Die in englischen Zeitungen immer wiederkehrende Klage, daß die Aufklärung dieses oder jenes Kriminalfalls besondere Schwierigkeiten machte, weil Scotland Yard zu spät zum Eingreifen kam, werden also in Zukunft verstummen.

Im übrigen befolgt England in diesem Falle nur das französische und das italienische Beispiel, wo es schon seit einiger Zeit Flugzeuge für besondere polizeiliche Zwecke gibt. In den Vereinigten Staaten verfügen fast alle großen Polizeizentren über geeignete Flugzeuge.

Deutschland kann diesem Beispiel nicht folgen. Der unselige Versailler Vertrag gestattet es der deutschen Polizei nicht, eigene Flugzeuge zu halten. Es ist wohl gestattet, eine ganz beschränkte Anzahl von Polizeioffizieren im Fliegen auszubilden, aber Polizeiflugzeuge sind Deutschland verboten. Die deutsche Luftpolizei muß sich auf die Ueberwachung der Flughäfen usw. beschränken. Wenn die deutsche Polizei ein Flugzeug braucht, dann muß sie ein solches chartern. Auch in diesem Falle versagt der Versailler Vertrag und seine Unterzeichner Deutschland ausdrücklich die Gleichberechtigung. Auch durch ein völlig unbewaffnetes und ungeschütztes Polizeiflugzeug wäre wohl Frankreichs Sicherheit in höchstem Maße gefährdet — nicht minder als durch die Feuerwehr. Der „fliegende" Detektiv kann also in Deutschland vorderhand noch nicht in Erscheinung treten.



Ein Flugzeug wird „begraben"

Auf einem Autofriedhof in England, wo unbrauchbar gewordene Wagen ihrer Verschrottung entgegensehen, wurde kürzlich auch dieses Flugzeug gebracht, das nun auch der Vernichtung anheimfallen soll.

„Paläste werden brennen . . ."

wtb. **Leipzig, 30. November.**

In der weiteren Mittwoch-Verhandlung im Reichstagsbrandstifter-Prozeß richtet der Angeklagte Dimitroff wiederum Fragen an sämtliche Kriminalbeamten. Nach kurzer Beratung des Senates teilt der Vorsitzende mit, daß die Fragen Dimitroffs als unerheblich und nicht zur Sache gehörig zurückgewiesen werden. Nur eine einzige Frage Dimitroffs, welche Gründe für die Verhaftungen nach dem Reichstagsbrande angegeben worden seien, wird vom Senat zugelassen.

Die Polizeizeugen äußern sich der Reihe nach zu dieser Frage. Als Kriminalrat Dr. Heller erklärt, nach seiner langjährigen Erfahrung hätten stets die Kommunisten die Schuld an den Zusammenstößen getragen, unterbricht der Angeklagte Torgler den Zeugen mit beleidigenden Bemerkungen, die der Vorsitzende energisch zurückweist.

Zu den Verhaftungen nach dem Reichstagsbrand erklärt Kriminalrat Heller, der Zweck der Verhaftung der kommunistischen Funktionäre habe darin gelegen,

die Massen führerlos zu machen und allgemein vorbeugend zu wirken,

um Gewaltmaßnahmen von vornherein zu unterbinden. Die anderen Kriminalbeamten äußern sich ähnlich. Als sich Dimitroff damit noch nicht zufrieden gibt, betont der Vorsitzende energisch, die Polizei und Behörden hätten allgemein die Auffassung gehabt, daß ein kommunistischer Aufstand kommen würde. Damit seien die Festnahmen vollkommen erklärt.

Nach einer Mittagspause legt der Angeklagte Dimitroff einen neuen Beweisantrag vor. Als der Oberreichsanwalt bittet, diesen Antrag als unerheblich abzulehnen,

wirft Dimitroff dem Oberreichsanwalt vor, er habe Angst vor seiner Frage.

Der Oberreichsanwalt ersucht, diese Unterstellung, daß er aus Angst die Ablehnung des Antrages verlange, zurückzuweisen. Er handele lediglich aus sachlichen Erwägungen. Der Vorsitzende bezeichnet Dimitroffs Verhalten als grobe Ungehörigkeit. Der Senat beschließt sofort die Ablehnung des Antrages.

Der Zeuge Kriminalsekretär Brosig-Düsseldorf tritt dann vor. Er erklärt, er habe noch eine für den Prozeß vielleicht bedeutsame Mitteilung zu machen. Am 25. und 26. Februar d. Js. hat, bekundet er, in Remscheid eine Konferenz des Kampfbundes gegen den Faschismus stattgefunden, an der ungefähr 1000 Funktionäre teilnahmen. Der Reichsleiter des Kampfbundes, Oskar Müller, soll dabei folgende Ausführungen gemacht haben: „Wir werden uns den Tag, an dem wir losschlagen, nicht von anderen bestimmen lassen. Wir werden ihn selbst bestimmen.

An dem Tage, wo wir losschlagen, werden Paläste brennen."

Während der Rede Müllers soll ein Kurier erschienen sein. Müller soll darauf erklärt haben, er habe äußerst wichtige Nachrichten und den Auftrag, sofort nach Berlin zurückzureisen.

Anschließend äußert sich der Untersuchungsrichter beim Reichsgericht, Landgerichtsrat Lösche, als Zeuge über die Erfahrungen, die er bei seinen zahlreichen Voruntersuchungen über die Vorbereitung eines bewaffneten kommunistischen Aufstandes gemacht hat. Auf Grund des umfangreichen Materials ist der Zeuge, wie er angibt, zu der Ueberzeugung gekommen, daß hinter den zahlreichen kommunistischen Einzelorganisationen ein einheitlicher Wille der Parteileitung zur Organisierung der Revolution stand. Bis in die kleinsten Ortsgruppen hinein, betonte der Zeuge, habe es Arbeiterwehren und „Rote Wehren" gegeben. Ausdrücklich ist in Rundschreiben erklärt worden,

daß der Bürgerkrieg der blutigste sei

und keinerlei Rücksichtnahme kenne, daß die gegnerischen Führer im Moment des bewaffneten Aufstandes sofort zu „liquidieren" seien. Der Zeuge erklärt, daß er sich nicht nur auf Schriftmaterial stütze, sondern daß zahlreiche Kommunisten zugegeben hätten, daß die Wehren den gewaltsamen Umsturz vorzubereiten hatten.

Rechtsanwalt Dr. Seuffert fragt als stellvertretender Verteidiger des Angeklagten Torgler, ob dem Zeugen bei seiner langjährigen Beschäftigung mit Hochverratsverfahren der Name Torgler als Angeklagter oder Zeuge vorgekommen sei. Zeuge Lösche: Mir ist dieser Name aus meiner sonstigen Tätigkeit gut bekannt. Ich habe erst vor einiger Zeit ein Flugblatt beschlagnahmen müssen, das hochverräterische Absichten verfolgt und das den Namen Torgler trägt. Oberreichsanwalt: Ich kann dasselbe sagen, denn ich habe noch viel mehr Flugblätter beschlagnahmt. Dimitroff wünscht von dem Zeugen eine klare Auskunft darüber,

ob der Reichstagsbrand der Auftakt zum bewaffneten Aufstand sein sollte.

Der Zeuge erwidert, in seinen Voruntersuchungen sei davon nicht die Rede gewesen. Die Kommunistische Partei habe auch zu vorsichtig gearbeitet, um solche Dinge auf diesem Wege vorher zu verbreiten, denn sonst wäre eine solche Aktion sofort zur Erfolglosigkeit verurteilt gewesen. — Die Weiterverhandlung wird auf Freitag vertagt.

Willy und Leo Sklarek als Zeugen

cnb **Berlin, 30. November.**

Im Prozeß gegen den Stadtrat a. D. Benecke in Berlin wurde gestern mit der Beweisaufnahme begonnen. Der Buchhalter der Firma Sklarek, Lehmann, bekundete, daß Willy Sklarek 1929 ihn beauftragt habe, 1000 Mark für Stadtrat Benecke als Zuschuß für die Amerikafahrt zurecht zu machen. Ob Willy Slarek dieses Geld tatsächlich an Benecke weitergegeben habe, könne er nicht sagen. Es sei häufig vorgekommen, daß die drei Brüder Sklarek sich untereinander betrogen hätten.

Willy Sklarek, der aus dem Zuchthaus Luckau vorgeführt wurde, erklärte, er habe im Auftrage von Max Sklarek 1000 Mark dem Stadtrat Benecke in einem verschlossenen Umschlag für seine Ehefrau übergeben.

In der Nachmittagsverhandlung gegen Benecke wurde auch Leo Sklarek aus dem Zuchthaus Luckau vorgeführt. Leo Sklarek konnte sich nicht besinnen, mit Benecke näher zusammengekommen zu sein. Er habe sich lediglich um seinen Rennstall gekümmert und nichts mit Geschäften zu tun gehabt. Das habe alles sein Bruder Max getan. — Beide Sklareks blieben unvereidigt.

---

wtb. **Wien, 30. November.** Die Polizeidirektion Wien hat wieder 14 Nationalsozialisten wegen angeblicher österreich-feindlicher Betätigung die Staatsbürgerschaft entzogen. Damit wurden in Wien bisher 69 Personen ausgebürgert.

Sport Turnen Spiel

Königsberg – Memel am 3. Dezember

Wenn auch die Rundenspiele der Memeler Vereine bereits ihren Abschluß gefunden haben, so ist damit nicht gesagt, daß nun der ganze Fußballbetrieb bis zum nächsten Frühjahr stillgelegt wird. Der Verbands-Fußballausschuß, der schon mit dem vor kurzem durchgeführten Städtespiel Königsberg-Memel seine geschickte und „rührige" Hand bewiesen hat, hat für den kommenden Sonntag ein zweites Spiel gegen eine Königsberger Bezirksklassen-Städtemannschaft in Königsberg arrangiert. Der Memeler Verband stellt ebenfalls eine zweite Memeler Städtevertretung. Beide Mannschaften werden in folgender Aufstellung spielen:

Königsberg:
Horch (K. S. T. B.)
Rietenbach (Concordia) Linde (Asco)
Stibbe (Asco) Frölian, Kohn (beide Concordia)
Koppenhagen, Neumann (Asco) Neufeldt (B.e.M.K.)
Lettau II, Seddig (Concordia).

Memel:
Hofer (Sp.-Vg.) Jackschies (S. C. M.)
Schweinert (Sp.-Vg.) Mauris (Seestern)
Jäger (S. C. M.)
Zielke (Sp.-V.) Jesper (S. C. M.) Kioschus (Sp.-Vg.)
Werkies (Freya) Kudrikas (K. S. S.)
Masuhr (C. C. M)..

Das Freundschaftstreffen, das, wie gesagt, am kommenden Sonntag in Königsberg steigen wird, kann einen interessanten Aufschluß über die derzeitige Kreisligastärke der beiden Städte geben. Irgendwelche Voraussagen kann man mit einer gewissen Verläßlichkeit nicht anstellen. Wir wollen hoffen, daß auch dieses Spiel frei und ungekünstelt ausgetragen wird, ohne störende, übertriebene Rücksicht auf technische Feinheiten, dafür mit vollstem Einsatz des Könnens eines Jeden. Die Hauptsache bleibt: ein faires Spiel.

Die Memeler Mannschaft, von ihrem Obmann Mork begleitet, fährt am Sonnabend früh mit dem Omnibus nach Königsberg. Das Städte-Rückspiel gegen Königsberg in Memel ist bis zum nächsten Frühjahr verlegt worden. Es ist möglich, daß wir dieses spannende Treffen gerade in den Osterfeiertagen werden erleben können.

Ein Ereignis von besonderer Bedeutung können wir gleichzeitig bekannt geben: die früher angesagten Vier-Städte-Spiele werden im nächsten Jahr nun doch bestimmt Wirklichkeit. Kaunas, Königsberg, Insterburg und Memel haben bereits zugesagt. Memel ist als erster Austragsort festgelegt. Als vorläufiger Zeitpunkt ist Pfingsten 1934 vereinbart.

Am 13. Januar 1934 veranstaltet der „Sportverband des Memelgebiets" in sämtlichen Räumen des Schützenhauses ein Fest, dessen Einnahmen der in diesem Jahr äußerst stark in Anspruch genommenen Unfallkasse zufließen sollen. Es ist das erste Mal, daß der Sportverband diesen Weg beschreitet. Von den geringen Unterstützungen, die die zuständigen Behörden bisher geleistet haben, kann der Verband seinen Verpflichtungen gegenüber seiner sporttreibenden Jugend nur zum Teil nachkommen. Es ist ja bekannt, daß auch der größte Teil der ländlichen Vereine dem Verband angeschlossen ist. Und gerade die eben erwähnten ländlichen Vereine sind es, die infolge der überaus großen wirtschaftlichen Nöte innerhalb der Landbevölkerung die satzungsgemäß festgelegte Kopfsteuer den Verband nicht abführen können bzw. sie können nur Teilzahlungen leisten. Trotzdem gewährt der Verband auch diesen Vereinen die notwendige finanzielle Unterstützung bei erfolgten Unfällen —, soweit eben Geld in der Unfallkasse enthalten ist. Auch sonst werden diese ländlichen Vereine tatkräftigst unterstützt. Besonders in diesem Jahre hat der Verbands-Fußballausschuß zahlreiche Hilfsaktionen zugunsten der ländlichen Sportvereine durchgeführt. Zahlreiche kombinierte Memeler Mannschaften haben Pogegen, Heydekrug, Jugnaten, Bismarck, Preil, Schwarzort und Nidden besucht und diese sämtlichen Unkosten gingen zu Lasten des Verbandes. Es ist daher kein Wunder, daß die Ebbe in der Kasse des Verbandes zurzeit ihren größten Tiefstand erreicht hat. Um dieses Uebel zu beheben, hat der Verbands-Fußballausschuß nun dieses Fest für den 13. Januar 1934 angesagt. Dieser Hinweis auf die schwierige finanzielle Lage des Verbandes, der der weitaus größte Sportverband des Memelgebietes ist, dürften sicherlich dazu beitragen, auch die zuständigen Behörden, zu einem größeren Entgegenkommen zu veranlassen.

Amtlicher Teil des Sportbundes des Memelgebiets / Geschäftsstelle: Blode, Magistrat

Welche Ausländer sind in den Vorständen der Sportvereine tätig?

In Ergänzung des Schreibens über die Lösung der zwischen den hiesigen Sportvereinen und ausländischen (deutschen) Organisationen bestehenden Bindungen hat der Herr Kommandant des Memelgebiets mitgeteilt, **daß gleichzeitig mit dem Austritt nunmehr auch die Statuten der betreffenden Vereine abgeändert werden müßten.**

Die dem Sportbund angeschlossenen Verbände und Vereine haben die Mitteilung, daß dies geschehen ist, bzw. daß die Statuten nicht abzuändern sind, wenn sie die Mitgliedschaft in einer ausländischen Organisation nicht ausdrücklich vorsehen, bis zum 15. Dezember 1933 **direkt dem Herrn Kommandanten des Memelgebiets zu machen.** Für die Vereine, deren Statuten entsprechend zu ändern sind, ist Fristverlängerung beantragt.

Ferner haben die angeschlossenen Verbände und Vereine gemäß Verfügung des Herrn Kommandanten des Memelgebiets vom 25. November 1933 anzugeben, welche Ausländer in ihren Vorständen tätig sind und welche Aemter sie versehen. Diese Angaben sind ebenfalls bis zum 15. Dezember 1933 an die Geschäftsstelle des Sportbundes einzureichen.

gez. Dr. Häwert — Vorsitzender
gez. Blode — Geschäftsführer

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Milderung des Wettbewerbes zwischen Danzig und Gdingen

Auf Grund der vertraglichen Abmachungen, durch welche die polnische Regierung dem Danziger Hafen für die nächste Zeit bestimmte Mindestmengen des Umschlags garantiert hat, während Danzig sich verpflichtet hat, seine Hafenabgaben auf den Stand der Gdingener Hafenabgaben herabzusetzen, ist in den letzten Wochen eine allgemeine Herabsetzung der Danziger Hafenabgaben erfolgt, die allerdings für Danzig ein schweres Opfer bedeutet, da Danzig mit seinem gemischten Hafenausschuß bedeutend höhere Betriebskosten hat als Gdingen, das ohnehin infolge der niedrigeren Löhne und Gehälter billiger arbeitet. Die Herabsetzung der Hafenabgaben erleichtert für Polen eine Zusammenarbeit mit Danzig, weil eine Benutzung des Danziger Hafens, wie sie Polen ja immer als seine Absicht hingestellt hat, dadurch natürlich erleichtert wird. Es bleibt allerdings die Verteuerung des Umschlags in Danzig durch die höheren Löhne, in denen allmählich wohl auch ein Ausgleich eintreten wird. Bisher wurde die größere Höhe der Hafenabgaben in Danzig dauernd von polnischer Seite als Grund für die Bevorzugung von Gdingen ausgespielt, was nun nicht mehr in Frage kommen kann. Am weitesten gegangen ist man bei der Ufgestaltung des Holzumschlags in Danzig, der an sich ja schon dadurch bevorzugt ist, daß in Danzig die denkbar größten Hafenanlagen für den Holzumschlag und die Lagerung an der Toten Weichsel zur Verfügung stehen, während solche in Gdingen überhaupt fehlen. In Gdingen hat man den Plan eines ganzen Holzhafens, der im Innern des Hafenkanals in der Nähe der Stadt geplant war, zunächst aufgegeben. Um aber auch weiter noch einen Ausgleich für die höheren Umschagkosten für Holz in Danzig herbeizuführen, ist jetzt eine Staatsbeihilfe für den Holzumschlag in Danzig eingeführt worden. Für jede Tonne weiches Schnittholz, das in Danzig für die seewärtige Ausfuhr verladen wird, zahlt die Handelskammer eine Vergütung von 1,25 Gulden, sofern die Ausfuhr durch Zollpapiere nachgewiesen wird. Dadurch ist die volle Wettbewerbstätigkeit für die Holzausfuhr gesichert. Für das jetzt laufende Jahr hat Polen dem Danziger Hafen eine Holzausfuhr von 585 000 To. garantiert, während Gdingen in der Zeit vom Juli 1932 bis Juni 1933 auch schon 192 000 To. Holz umgeschlagen hat. Auf jeden Fall bedeutet die allgemeine Herabsetzung der Danziger Hafenabgaben einen bedeutenden Schritt vorwärts in der Zusammenarbeit der Häfen Danzig und Gdingen, wie sie auch von den Völkerbundsachveständigen in ihrem Gutachten empfohlen werden.

× **Vom deutschen Holzmarkt** wird uns von Fachseite berichtet: In den Staatsforsten findet kaum ein Rohholzverkauf ohne starken Andrang vieler Kauflustiger und ohne Preissteigerungen für Rohholz statt, die sich innerhalb der Grenzen des Herbsterlasses der Forstverwaltung bewegen. Dort war in Uebereinstimmung mit den Anschauungen der Staatsregierung gesagt worden, daß eine Erhöhung der Rohholzpreise um 15 bis 25 % gegenüber den vorjährigen angemessen sei. Die Holzverkäufe in Taberbrück, Purden, Hartigswalde (Ostpreußen) und in West-, Mittel- und Norddeutschland ergaben Preiserhöhungen von 40 % und mehr. Selbst Bauholz fand gesteigerte Beachtung und wurde über die vorjährigen Preise hinaus bewertet. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Holzverbrauch einstweilen mit diesen Steigerungen nicht mitgeht und nicht mitgehen kann, weil es sich teilweise um ältere und behördliche Aufträge handelt, bei denen die Preise schon vor einigen Wochen festgelegt worden sind. Die Regulierung der Holzpreise muß erfolgen. Noch ist es Zeit, vorläufig sind verhältnismäßig geringe Mengen Rohholz verkauft worden. Die mancherseits vorgeschlagene Erleichterung der Rohholzzufuhr (wertvoller Stammblöcke) aus Polen hätte nach dem Urteil von Fachleuten zur Mäßigung der Rohholzpreise nur dann einen Zweck, wenn es möglich wäre, Devisen für die Einfuhr zuzuteilen. Am Stammbrettermarkt war es sehr lebhaft. Händler aller Provinzen kauften Schnittholz ein, wobei Stammware etwa 15 % mehr brachte, als im Juli d. Js. Dagegen ist die Erhöhung der Bauwaren nicht so stark. Trotzdem die Umsätze befriedigend waren und auch Abschlüsse in Kantholz und Schalware für 1934 erfolgten, betrugen die Preiserhöhungen nicht mehr als etwa 5 %. Sehr lebhaft war die Nachfrage nach Erlenschnittholz, für das man bis 100 Mark je cbm ab ostdeutschen Stationen im Großhandel forderte. Am Rhein lebte das Geschäft ebenfalls auf. Die Umstäze stiegen.

Diskontsenkung in Dänemark

wtb. **Kopenhagen, 30. November.** Die dänische Nationalbank setzt ab heutigem Donnerstag ihren Diskontsatz von 3 Prozent auf 2½ Prozent herab. Der Satz von 3 Prozent war seit dem 1. Juni 1933 in Kraft.

Marktbericht

fr. **Pröhuls**, den 29. November 1933

Butter	Pfund 1,20—1,60	Weißkohl	Kopf 0,15—0,30
Eier	Stück 0,12—0,18	Karotten	Liter 0,10
Weizen	Ztr. 14,00	Zwiebeln	Liter 0,50—0,70
Roggen	Ztr. 10,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,90—1,20
Hafer	Ztr. 9,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Gerste	Ztr. 9,50	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0,90
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Große Stinte	Pfd. 0,30 0,35
Gänse, geschl.	Pfd. 0,70-0,80	Hechte	Pfd. 0,60
Enten, geschl.	Pfd. 0,90	Zander	Pfd. 0,60
Hähne	Pfd. 0,25	Barse	Pfd. 0,30
Hühner	Pfd. 0,50—0,55	Quappen	Pfd. 0,50
Tauben	Stück 0,40—0,50	Dorsche	Pfund 0,20
Hasen	Pfd. 0,40—0,50	Ferkel	Paar 20,00—35,00
Aepfel	Ltr. 0,50—0,60		

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	29.11.G.	29.11.B.	28.11.G.	28.11.B.
Kaunas 100 Litas	41,71	41,79	41,71	41,79
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	0,967	0,963	0,967
Kanada	2,697	2,703	2,717	2,723
Japan 1 Yen	0,819	0,821	0,821	0,823
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,17	14,21	14,20	14,24
Konstantinopel 1 trk. Pf	1,977	1,981	1,977	1,981
London 1 Pfd. St.	13,79	13,83	13,82	13,86
Newyork 1 Dollar	2,657	2,663	2,722	2,728
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,229	0,231	0,229	0,231
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,68	169,02	168,83	169,17
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,21	58,33	58,24	58,36
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,47	81,63	81,47	81,63
Helsingfors 100 fin. M.	6,104	6,116	6,104	6,116
Italien 100 Lire	22,09	22,13	22,05	22,09
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	61,59	61,71	61,69	61,81
Lissabon 100 Escudo	12,59	12,61	12,60	12,62
Oslo 100 Kron.	69,28	69,42	69,43	69,57
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,39	16,43
Prag 100 Kr.	12,415	12,435	12,415	12,435
Reykiavik 100 isl. Kron	62,34	62,46	62,19	62,31
Schweiz 100 Fr.	81,20	81,36	81,12	81,28
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,27	34,33	34,27	34,33
Stockholm 100 Kron.	71,13	71,27	71,23	71,37
Talinn 100 estn. Kron.	74,68	74,82	74,58	74,72
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	79,42	79,58	79,32	79,48
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 29. November mit 100 Mark (am Vortage 100 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 29. November. (Tel.) Kaunas 41,71 Geld, 41,79 Brief, Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Kaunas 41,57 Geld, 41,73 Brief, Zloty große 46,825 Geld, 47,225 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg, 29. November.**

Die Zufuhren betrugen 107 inländische Waggons, darunter 29 Weizen, 37 Roggen, 28 Gerste, 9 Hafer, 2 Erbsen, 1 Gemenge, 1 Bohnen. Amtlich: Weizen schwächer, 770 Gramm 18,40, 750 Gramm 18,30, 725 Gramm ab Kleinbahn 17,80 Mark, Roggen stetig, 715 Gramm 15,30 Mark, Gerste stetig, Durchschnitt 16,40 Mark, Hafer stetig, unter Durchschnitt 14 Mark. Freiverkehr: Weizen 18,40—18,45, Roggen 15,30, Gerste 16,20—16,50, Hafer 14—14,60 Mark. Tendenz: ruhig, stetig.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 30 November 1933

A) Inlandseier Deutsche Handelsklasseneier	Sonderklasse über 65 gr u. darüber	Kl. A unter 65 bis 60 gr	Kl. B unter 60 bis 55 gr	Kl. C unter 55 bis 50 gr	Kl. D unter 50 bis 45 gr
L. G. 1 (vollfrische)	14,50	14,00	13,50	12,25	9,75
II. G. 2 (frische)	13,25	12,75	12,25	11,00	—
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	—	—	—	—	—
Abweichende, kl., mittl. u. Schmutzeier	8—8 25	—	—	—	—

B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
Dänen u. Schweden	12,50	12,00	11,50	10,25
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	12,50	12,00	11,50	10,25

Witterung: trübe. Tendenz ruhig.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 1. Dezember

Schwache südliche Winde, zeitweise dunstig und etwas Bewölkung, aber noch trocken. Tagsüber leichter, nachts mäßiger Frost.

Uebersicht der Witterung von Donnerstag, 30. Nov.

Das osteuropäische Hoch hat sich weiter nach Süden verlagert. Damit dürfte auch die Kälte bei uns ihren Höhepunkt erreicht haben. Da wir jedoch zunächst im Bereich südlicher Winde, damit auch der bodennahen Kaltluft verbleiben, wird in den nächsten Tagen noch allmählich eine Frostmilderung einsetzen.

Temperaturen in Memel am 30. November
6 Uhr: — 7,0, 8 Uhr: — 6,0, 10 Uhr — 4,5

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Nov.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1020	29	Lunaria SD. Persson	Hudiks vall	leer	Ed. Krause
1021		Zenta SD. Bellin	Danzig	Zellulose	Sandelis
1022		Vineta SD. Klug	Stettin	Butter	Ed. Krause

Pegelstand: 0,18 — Wind Süd 2. — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang 7,1 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Für die herzliche Anteilnahme und die vielen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pfarrer Bläsner für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe unserer lieben Mutter

Dorothea Groeger

sagen herzlichen Dank (8985

Die Kinder

Eisbahn Waldschlösschen

ab heute geöffnet.

Landeshof

Inh. Charles Meyer, Tel. 700

von heute ab täglich

delik. Rinderfleck

Freitag und Sonnabend

Wurst = Essen

„Zum Franzl"

Libauer Straße 29, Telefon 141

Inhaber: **Franz Gorny.** (9012

Mode-Atelier E. Toleikis

Kleine Börsenstraße 1

Maßanfertigung eleg. Wintermäntel, Kleider sowie **Pelzmäntel, Pelzjacken, Kragen, Capes, Krawatten, Muffs usw.** nach den neuesten Pariser Modellen 1933/34.

Garantie für saubere Verarbeitung und guten Sitz b. billigster Preisberechnung. (8994

Bauzeichnungen

Ing. Robert Finck

Wiesenquerstr. 13 8—12 — 4—8 **Tel. 1386**

Schauspiel-Haus

Montag, den 27. bis Donnerstag, den 30. November, abds. 8 Uhr: **Im Abonnement: Freie Bahn dem Tüchtigen.** Lustspiel in 3 Akten von August Hinrichs. (Verfasser der Wurstsuppe).

Auch für die Abonnements-Vorstellungen sind Karten für alle Platzgattungen zu haben.

Sonntag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr: **Auf vielseitigen Wunsch. Zum letzten Male: Die Wurstsuppe.** Ein lustiges Stück in drei Akten von August Hinrichs.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr.

Zur gefl. Beachtung

Die 3. Abonnementsrate ist fällig!

Die Monatsabonnements f. den II. Rang müssen bis zum 30. November erneuert werden.

Freibank

Freitag, den 1. Dezember 1933, 9½ Uhr vormittags

Verkauf von Fleisch

Schlachthofverwaltung. 8968

Achtung Eis-Sportler!

Für die kommende Saison auf dem Eisplatz „Waldschlösschen" erhalten Sie vorteilhft im Abonnement billige Eintrittskarten.

Vereine sowie Schulen erhalten ganz besondere Vergünstigungen. Auf dieser Eisbahn besteht keine Gefahr des Ertrinkens. Darum meidet solche Eisflächen, auf denen schon Unglücksfälle passierten.

Eltern, achtet daher ganz besonders auf Leben und Gesundheit Eurer Kinder! Schickt Sie nur zu der sicheren und besonders schön gelegenen (9002

Eisbahn „Waldschlösschen"

Die unterzeichneten Verbände geben hierdurch bekannt, daß der Kleinverkaufspreis für Milch **ab 1. Dezember d. Js.**

30 Cent pro Liter

beträgt.

Molkerei-Genossenschaft Memel
Verband ländlicher Milcherzeuger

8995

Modernste

Radio

Empfänger 1933/34

RELCO

Blaupunkt
Super-Bell
Schaub
Telefunken
Selbt
Brunswick
Philips

BERELSON

Fischerstr. 11

Bienenhonig

vom Gut verkauft

Hilgendorff

Wieners Prom. 6.

Erlen- und Birkenrundholz

Schälqualität

wird von uns fortlaufend angekauft.

Für Lieferungen im Dezember zahlen wir einen Mehrpreis von

Lit 3.-

per fm. (8970

A. Bisdom & Zoon, G. m. b. H.

Schälfabrik, Memel—Luisenhof

Bekanntmachung

In der **städt. Flachswaage** sind ab sofort bzw. ab 1. Januar 1934

mehrere Räume

zu vermieten. (9010

Mietsangebote werden im Büro, Rathaus Zimmer 50, entgegengenommen; daselbst wird jede Auskunft erteilt.

Memel, den 23. November 1933.

Der Magistrat

Verwaltung der Handelsanstalten.

Apollo-Lichtspiele

Freitag und Sonnabend 2¼ Uhr

Jugend- u. Familien-Vorstellungen

Sonnenstrahl

Gustav Fröhlich
Annabella

Beiprogramm

Kinder unten 50 Cent oben 1.— Lit

Erwachsene unten 1.— Lit oben 1.50 Lit

Apollo-Lichtspiele

Täglich 5 und 8¼ Uhr

Der neue Großerfolg

Liane Haid
R. A. Roberts
Jessy Vihrog
Adolf Wohlbrück
Hilde Hildebrand
Theo Lingen

Keine Angst vor Liebe

Beiprogramm

Neue Ufa-Tonwoche

Kammer-Lichtspiele

Donnerstag u. folgende Tage 5 und 8¼ Uhr

Ein Film mit Volkskomik, der ganze Lachstürme erntet.

Der Meisterdetektiv

eine ganz tolle Sache

Regie: **Franz Seitz**

mit **Ery Bos, Ria Waldau, Fritz Kampers, Weiss Ferdl, Hans Stüwe, Rolf von Goth, Joe Stöckel,**

Lesen Sie bitte die Kritiken:

Weiß Ferdl als „Meisterdedektiv" ist ein Rekorderfolg. Unter pausenlosem Jubel und Gelächter der vergnügten Zuschauerschar rollt der Film ab, der in seiner Art ein Erlebnis ist . . .

Hier ist noch urwüchsige Komik. Man lacht und freut sich über alles. Ein Film mit Volkskomik, und deshalb eine Erholung . . .

. . . einzelne Szenen erinnern an die besten Einfälle Charlie Chaplins . . .

. . . hier ist etwas entstanden, das, wie seit langem nicht, zu ungeteilter, höchster Freude Anlaß gibt . . .

. . . überwältigend und zwerchfellerschütternd . . .

Das Publikum quietschte und juchzte vor Lachen . . .

Das Publikum lachte sich krank . . .

. . . So reiht sich ein Lachsturm an den anderen und man scheidet von der Stätte der Heiterkeit mit einem Herzen, von dem man sich buchstäblich die Grillen weggelacht hat . . .

Dieses Lachen wird durch alle Kinos gehen, wo überall man dieses Künstlers urwüchsige derbe Heiterkeit liebt.

Wupp fährt zum Nordpol

Goldschmiedekunst

Lehrerverein für Naturkunde

Sonnabend, d. 2. Dezbr. 4 Uhr: (8984

Versammlung in Strandvilla

Vortrag: Heilpflanzen.

Müllersche Sterbekasse

Versicherungen von 500—2000 Lit. Aufnahmegesuche für die nächste Sitzung bis Freitag, d. 8. Dezbr. bei der Geschäftsstelle Alexanderstr. 28 oder dem 8982

Kollekteur **Welsch** Simon-Dach-Str. 9.

Capitol

Donnerstag 5½ und 8½ Uhr

Ermässigte Preise!

I. und II. Platz Lit 1.—, Loge und Sperrsitz Lit 1.50, Rangloge Lit 2.—

Tom Mix

und der zehnjährige Filmstar Mickey Rooney

in dem neuesten Tonfilm

Mein Freund der König

9018

Beiprogramm / Tonwoche

Bitte versuchen Sie meine

krustenlose Cognac-Bohne

(Asbach Uralt)

Das Neueste auf dem Gebiete der Konfekt-Fabrikation

¼ **Pfund 2.— Lit**

Dampfbäckerei und Konditorei

H. L. Doering

Thomasstrasse 6—7 Telefon 220

Filialen: Libauer Strasse Telefon 180

Mannheimer Str. 18 Telefon 269

Flotte, kleidsame Hüte

in allen Größen und Farben, schon zu

10 Lit **12⁵⁰ Lit** **15 Lit**

Mützen von 2.— Lit.

Balt. Stroh- u. Filzhut-Fabrik

Börsenstrasse 5

Müller'scher Sterbekassen-Verein

Nach § 7 können Zinsen für sterbegeldbeitragsfreie Mitglieder, welche bis Ende 1932 beitragsfrei waren (à 20 Lit pro Abteilung) bis zum **31. Dezember 1933** bei der Rendantin, Frl. **Gehlhaar,** Baakenstr. 8, entnommen werden. Soweit dieses nicht geschieht, werden sie dem Sterbegeld zugeschrieben. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. 8987

Der Vorstand

Für die Hinterbliebenen der in Ausübung ihres Berufs ertrunkenen Schwarzorter Fischer **Lauzening** sind bei uns ferner eingegangen:

M. E. 10, Ungen. 3, A. 5, Chr. Girgsdies 4, H. B. 5, die Schüler der einklass. Volksschule Steppon Röbßen (Kreis Pogegen) 15, Fam. B. 10, Memell. Sängerbund 50, gesammelt von den Angestellten der Memeler Bank 87 Lit.

Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.

Verlag des Mem. Dampfboots

Litauische Staats-Lotterie

Höchstgewinn in der V. Klasse

60 000 Lit

Ziehung der I. Klasse am 6. u. 7. Dezbr. cr.

¼ ½ 1/1 Lose à 2.50 5.- 10.- Lit vorrätig bei

Kurt Broslus

Börsenstr. 7.

Klaviere

stimmt u. repariert

A. Schalkauskas

Klaviertechniker

Hospitalstraße Nr. 13

Anruf **256**

7-Sitzer-Lim. 7485

E. Heidrich

Vord. Wallstr. 4.

Geldmarkt

25—40 000 Lit

zur 1. Stelle auf ein Hausgrundstück. Wert 250 000 Lit, gesucht. Angeb. unter **7910** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [8996

3000 Lit

auf schuldenfreies Grundstück gesucht. Angeb. u. **7903** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Zur Mitnahme eines gangbaren Artikels für Stadt und Gebiet gegen hohe Provision wird

Reisender

gesucht. Ang. u. **7909** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8991

Reisende

(Damen und Herren) zum Vertrieb von Neuheiten gesucht. Leichte Verdienstmöglichk. Angebote unter **7907** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen

mit Kochkenntn. wird vom 1. 12. gesucht **Wolkow** [8999 Bahnhofsplatz 2, II.

Schulentl., ehrliches

Mädchen

bei 2 kleinen Kindern von sofort gesucht **Beitstr. 3,** part. 8993

Stellen-Gesuche

Kaufmann

mit bester theoret. u. prakt. Vorbildung, perfekt in deutsch, litauisch, russ., poln., **sucht Arbeit** Angebote unt. **7898** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 8963

Junge Dame

mit guter Schul- und Handelsschulbildung **sucht Stelle als Kontoristin oder Kassiererin** v. gleich oder später. Angeb. u. **7901** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 8972

Junge Frau

sucht Büfett zu übernehmen, evtl. Schank oder Bierstube. Angebote unt. **7900** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8971

Buchhalterin

in **leit. Stell. tätig gew.,** sucht **Vertrauensposten** gleich welcher Art. Angeb. unt. **7908** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8990

Vermietungen

In meinem Hause **Luisenstraße 1** ist ab 1. Januar 1934 (evtl. später) eine

3-Zimmer-Wohn.

mit anschl. 3 Büroräumen (auch geteilt) zu vermieten.

A. Ulrich

Sembritzkistraße 10

Telefon 97.

2-Zimmer-Wohnungen

in meinem Neubau Tilsiter Straße vom 15. Dezember oder später zu vermieten.

Otto Schmitt

Baugeschäft

Otto-Böttch.-Str. 31

Sattler- und Polsterarbeiten

werden billigst ausgeführt. (8973

O. Sommerey, Johannisstraße 2—3

2-Zimmer-Wohn.

zu vermieten 8975 **Budsarger Str. 5.**

Kleine

1-2-Zimmer-Wohnung

von 2 Dam. gesucht. Angeb. u. **7906** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. wenig möbl. sep.

Zimmer

vom 1. od. 15. 12. zu vermieten (8992 **Neue Str. 2/3,** Hofg.

Gut möbl. Zimmer

v. 1. 12. zu haben b. Frau **Kraus** Alte Sorgenstraße 2

Möbl. Zimmer

an 2 jüdische Personen zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Möbl. Zimmer

sep. Eing., zu verm. **Sattlerstr. 1 b**

Möbl. Zimmer

m. sep. Eing., elektr. Licht, zu verm. **Breite Str. 22, 1 Tr. l.**

Zimmer

mit Kammer und Küchenbenutz. bill. zu vermieten 8860 **Jonischkies** Mühlenstr. 49, gegenüber Holzplatz **Ehmer**

Mietsgesuche

Möbl. Zimmer

von anständ. Herrn per sofort ges. Angebote, möglichst mit Preisangabe, unter **7912** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wenig möbl. Zimmer

von Ehepaar p. sof. gesucht. Angeb. u. **7913** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 9004

Junge Dame sucht gut

möbl. Zimmer

mit sep. Eingang v. sofort im Zentrum. Ang. u. **7902** a d. Abfertigungsst. dies. Bl.

Möbl. Zimmer

sep. geleg., im Zentr. der Stadt per sofort gesucht. Angeb. u. **7905** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 8983

Gastwirtschaft

von sofort oder vom 1. 1. 34 zu mieten gesucht. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl.

Verloren Gefunden

Grauer Pelzkragen auf dem Wege Rosen-, Lotsen-, Töpferstraße verlor. Geg. Belohn. abzug. **Töpferstr. 23, u. t.**

Kleiner, grauer

Affenpinscher

hat sich **verlaufen.** Gegen Belohnung abzugeben (8998 **Bahnhofstr. 3**

Kaufgesuche

Gebr., alte

Schreibmaschine

mit lit. Tastatur zu kaufen gesucht. Angebote u. **7904** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Junger Dackel

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. **7911** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Suche

Personal. Tausch- Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot" Sie ist flink billig und besorgt alles.

Nichtraucher

in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Weihnachten naht

und es ist Zeit an Geschenke, die Freude machen, zu denken!

★

Mein großer billiger

Weihnachts-Verkauf

beginnt Freitag, den 1. Dezember

★

Beachten Sie bitte mein Sonntagsinserat und meine Schaufensterauslagen und Sie werden finden:

Die schönsten Geschenke für wenig Geld bringt:

Das Kaufhaus Aller

ROBERT Waller

MEMEL

Das Haus der guten Qualitäten!

Schluss der Anzeigen-Annahme

für **Geschäftsanzeigen** am Tage vor Erscheinen, mittags

für **kleine Anzeigen** vorm. **10** Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen